

deutsche architektur

Wiederaufbau der „Kommode" und des Ermelerhauses in Berlin · Stadthallen in Magdeburg und Cottbus · Neue Berliner Markthalle

– Mark

Die Zeitschrift

deutsche architektur

erscheint monatlich

Heftpreis 5,– Mark

Bezugspreis vierteljährlich 15,– Mark

Bestellungen nehmen entgegen:

Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechtj

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 –
Bratislava, Leningradska ul. 14

· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilca 46

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakosi ut. 5, Budapest 62

· Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul
Administrativ C. F. R., Bukarest

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia 11 a, Rue Paris

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen
108 Berlin, Französische Straße 13–14

Deutsche Bundesrepublik und Westberlin:

Der örtliche Fachbuchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS-Literatur-Vertrieb-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebszeichen: A 21518 E

Verlag

VEB Verlag für Bauwesen, Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 03 61
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion

Zeitschrift „deutsche architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 03 61
Lizenznummer: 1154 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nrn. 3/11/70 und 3/12/70

Gesamtherstellung:

Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



Aus dem vorigen Heft:

Städtebau – ein Problem der Prognose
Architektur und bildende Kunst
Städtebauwettbewerbe:
Umgestaltung Stadtzentrum Schwerin
Stadtzentrum Rostock
Zentrum Greifswald
Innenstadt Waren (Müritz)
Stadtzentrum Bautzen

Im nächsten Heft:

Lenin und die Entwicklung des sozialistischen Städtebaus
Lenin-Gedenkstätte in Uljanowsk
Sportpalast in Minsk
Neues Industriezentrum in Togliatti
Gesellschaftliche Zentren in den Dörfern der Sowjetunion
Montagebauweise im Wohnungsbau der Sowjetunion
Schulbauentwicklung in sozialistischen Ländern
Lebensweise – Soziologie – Architektur

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 5. Januar 1970
Illusdruckteil: 9. Januar 1970

Titelbild:

Blick in den Fechhelmsaal des wiedererbauten Ermelerhauses in Berlin
Foto: Horst Ewald, Berlin

Fotonachweis:

Alfred Hoffmann, Berlin (1); Harry Schmidt, Berlin (8); Gisela Stapenbeck, Berlin (1); Rolf Vetter, Berlin (1); Schönfelder, Berlin (1); Paul Passig, Berlin (1); Horst Ewald, Berlin (20); Lutz Humann, Karl-Marx-Stadt (11); Hermann Dieck, Magdeburg (8); Herbert Fiebig, Berlin (7); Henning Salzbrenner, Cottbus (1); Ernst Schäfer, Weimar (3); Egon Janischewski, Erfurt (2); Werner Zeuch (11); Steiner, Bildstelle der Hochschule für Achitektur und Bauwesen Weimar (3); Agentur Budapress (4)

3 deutsche architektur

XIX. Jahrgang
Berlin
März 1970

130	Notizen	red.
■ 132	Umfrage: Wo stehen wir heute auf dem Wege zu einer sozialistischen Architektur?	Hanns Hopp, Lothar Kühne, Hans Krause
134	Zur Prognose des Städtebaus und der Architektur	Hermann Henselmann
138	Der Wiederaufbau der „Kommode" in Berlin	Werner Kötteritzsch
146	Das Ermelerhaus in Berlin	Fritz Rothstein
156	Bier- und Weinstube am Rosenhof in Karl-Marx-Stadt	Gerhard Laake
160	Rekonstruktion der Stadthalle Magdeburg	Karl-Ernst Schreinert
164	Die neue „Berliner Markthalle"	Wolfgang Radtke
167	Stadthalle in Cottbus	Eberhard Kühn
170	Umbau des „Panorama-Palast-Theaters" in Erfurt	Heinz Fleischer
173	Anregungen zur Hotel- und Gaststättenplanung auf der „Ratio 69"	Klaus Uhlmann
177	Wohnkomplexgaststätte	Klaus Uhlmann
180	25 Jahre ungarisches Bauwesen	János Szabó
■ 182	kritik und meinungen	
182	■ Architektur und gesellschaftliche Entwicklung	Kurt Milde
184	■ Hat das vielgeschossige Hängehaus eine Perspektive?	V. P. Dachno
186	■ Außengestaltung und Baukastensystem	Hans-Joachim Papke
187	■ Was wird aus unseren alten Städten	Horst von Tümpling
188	■ Altbausubstanz und sozialistisches Stadtbild	Heinz Klückmann
188	■ Alte Städte – moderner Verkehr	Klaus Krause
● 189	Informationen	red.

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Dipl.-Historiker Werner Schwabersberger, Redakteur
Bauingenieur Ingrid Korölus, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionssekretärin

Gestaltung: Erich Blocksdorf

Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Vladimir Cervenka (Prag)
Daniel Kopeljanski (Moskau), Zbigniew Pininski (Warschau)

Ökonomie ist kein Randproblem

Welche Perspektiven bestimmen den Städtebau und die Architektur in den 70er Jahren? Auf welche neuen Probleme müssen wir uns als Architekten vorbereiten? Nutzen wir die Vorzüge, die uns der Sozialismus für unsere Arbeit bietet, immer und überall? Das sind einige der vielen Fragen, die auf den ersten Bezirkskonferenzen des BDA, mit denen wir unseren VI. Bundeskongreß vorbereiten, diskutiert wurden.

Die breite Palette von Themen des Meinungsstreits, die von Fragen der Ästhetik bis zur Automatisierung von Projektierungsprozessen reicht, schließt jedoch eine gewisse Einseitigkeit oder Enge noch nicht von vornherein aus. So fällt auf, das ganz entscheidende ökonomische Probleme noch immer ein wenig stiefmütterlich behandelt werden, als seien es Randprobleme oder Probleme, die von anderen zu lösen seien.

Unsere Planung und Projektierung ist an den gesellschaftlichen Bedürfnissen orientiert. Die Zielsetzung des 12. Plenums des ZK der SED „mit den Mitteln des Städtebaus und der Architektur einen wirksamen Beitrag zu leisten, um alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu einem harmonischen Ganzen zu entwickeln" geht zwar über die Ökonomie hinaus. In welchem Maße es uns aber gelingt, die gesellschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen, das ist davon abhängig, wie wir es verstehen, die ökonomischen Gesetze des Sozialismus immer vollkommener anzuwenden. Das beginnt bei der Verkürzung der Bauzeit und dem rationellsten Materialaufwand, beschränkt sich aber nicht darauf. Es geht darum, wie Walter Ulbricht auf der 12. ZK-Tagung betonte, unter Nutzung der Vorzüge und Triebkräfte den Sozialismus „durch städtebauliche Ordnungsmittel und Gestaltungsmöglichkeiten die Herausbildung sozialistischer Arbeits- und Lebensbedingungen bewußt zu fördern."

Das bedeutet ökonomisches Denken in ganz neuen Dimensionen: Wir müssen über die Ökonomie des einzelnen Gebäudes hinaus an die Ökonomie der Stadt denken, ja an die Planung und Entwicklung ganzer großräumiger Siedlungssysteme. Das Denken in diesen Dimensionen gibt uns aber auch zugleich ganz neue Potenzen für die Gestaltung des einzelnen Gebäudes.

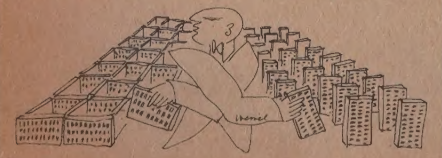
Ökonomische Rationalität ist unter sozialistischen Bedingungen kein Ziel, das im Widerspruch zum humanistischen Anliegen künstlerischer Gestaltung steht. Sie ist vielmehr – wie es in dem neuen, jedem Architekten zu empfehlenden Werk „Politische Ökonomie des Sozialismus und ihre Anwendung in der DDR" formuliert wird – „der konzentrierteste Ausdruck der grundlegenden Lebensinteressen der sozialistischen Gesellschaft". So stehen die Städtebauer zum Beispiel vor dem Problem Zielvorstellungen über die sozialistische Stadt von morgen exakt zu definieren.

Aber wie soll das möglich sein, ohne dabei prinzipielle ökonomische Aspekte zu untersuchen? Nehmen wir nur den bekannten Gedanken von Marx, daß mit der Aufhebung des Gegensatzes von Arbeitszeit und Freizeit die Freizeit zum „Maß des Reichtums" wird. Müssen wir also nicht unsere Städte künftig sehr stark an diesem Maß orientieren? Wenn wir allein daran denken, wie viele Millionen Stunden jährlich in unseren Städten durch den Weg zwischen Wohnung und Arbeitsstätte einer effektiven Nutzung der Freizeit verloren gehen, dann wird doch deutlich, daß unsere bisherigen Konzeptionen diesem neuen Maßstab noch unzureichend entsprechen.

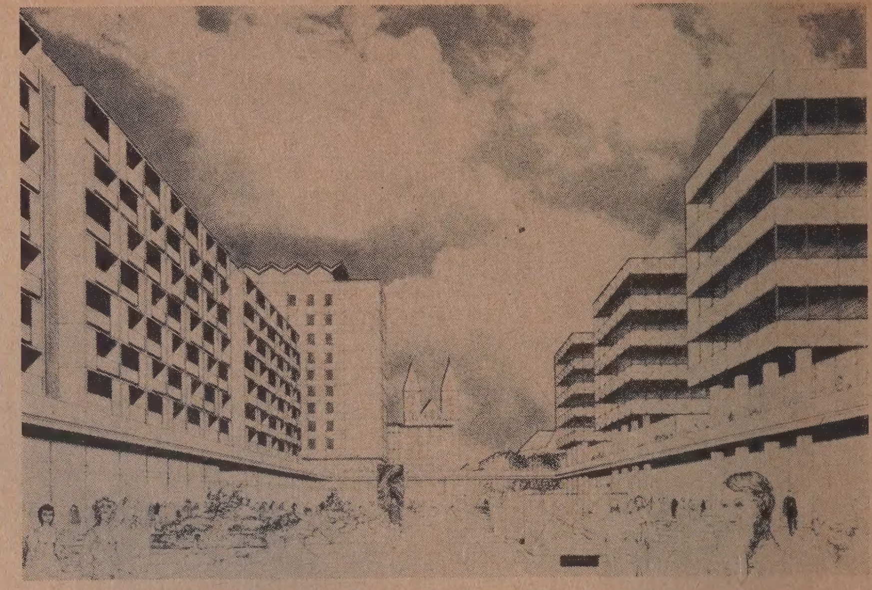
Natürlich ist das Problem der Ökonomie der Stadt nicht nur ein Problem des Städtebaus. Ja es gibt sogar städtebauliche Probleme, die nicht allein baulich gelöst werden können, wie zum Beispiel die Verkehrsbelastung in Spitzenzeiten, oder die rationelle Gestaltung von Erholungseinrichtungen. Diese Probleme sind vermutlich nur durch eine stärkere Differenzierung der Arbeitszeiten zu lösen. Hier muß eine interdisziplinäre Arbeit einsetzen, um effektive Lösungswege zu finden. Voraussetzung aber ist von allen Beteiligten ein Denken in ökonomischen Zusammenhängen. Solches Denken sollte nicht zuletzt auch in der Vorbereitung zum VI. BDA-Kongreß gefördert werden, damit brennende Fragen der sozialistischen Umgestaltung unserer Städte nicht durch Einseitigkeit unbeantwortet bleiben.

Dr. Gerhard Krenz

„So einfach ist das mit der Umgestaltung . . ."



Zeichnung: Gerd Wessel



Nur für Fußgänger bestimmt: Projekt für die Neugestaltung der Leiterstraße im Zentrum von Magdeburg. Hier soll sich künftig vom Hauptbahnhof bis zum Elbeufer ein intimer Bereich erstrecken. Entwurf eines Kollektivs unter der Gesamtleitung des Stadtarchitekten Dr.-Ing. Heinz Michalk

Großforschung für Maschinensysteme

Bauwesen und Maschinenbau der DDR organisieren ihre sozialistische Gemeinschaftsarbeit nach den Prinzipien der Großforschung. Formen und Hauptaufgaben dieser Zusammenarbeit berieten Vertreter der staatlichen und wirtschaftlichen Organe, der Kombinate und Institutionen beider Bereiche auf der 25. Plenartagung der Deutschen Bauakademie. Prof. Dipl.-Ing. Werner Heynisch, Präsident der DBA, kennzeichnete die Tagung, deren oberstes Anliegen konkrete Hinweise zur Gestaltung automatisierter Fließverfahrenszüge bildete, als erste Auswertung des 12. ZK-Plenums für das Bauwesen. Prof. Dr.-Ing. Rudolf Schüttauf, Vizepräsident der DBA, betonte in seinem Referat, die angestrebte Systematisierung im Bauwesen sei keineswegs nur als technisch-organisatorischer Prozeß zu betrachten. Der neue Forschungsverband werde rechtzeitig die zielstrebige Qualifizierung der Bauarbeiter einleiten und den zu entwickelnden Maschinensystemen alle Eigenschaften verleihen, die einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen dienen. Auf der Nachmittagsberatung des DBA-Plenums, an der auch der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, Dr. Kurt Fichtner, teilnahm, charakterisierte der Vorsitzende des Direktoriums der Forschungsgemeinschaft, Generaldirektor Blumhagen, die komplexe Prozeßbetrachtung als Voraussetzung für Spitzenleistungen im Baumaschinenbau. An einigen der für die nächste Zukunft projektierten Maschinensysteme zeigte er, wie das von der 5. Baukonferenz konzipierte Einheitssystems Bau in der Praxis verwirklicht wird, um Spitzenleistungen beim Bauen zu erreichen.

Ende 1970: VI. BDA-Kongreß

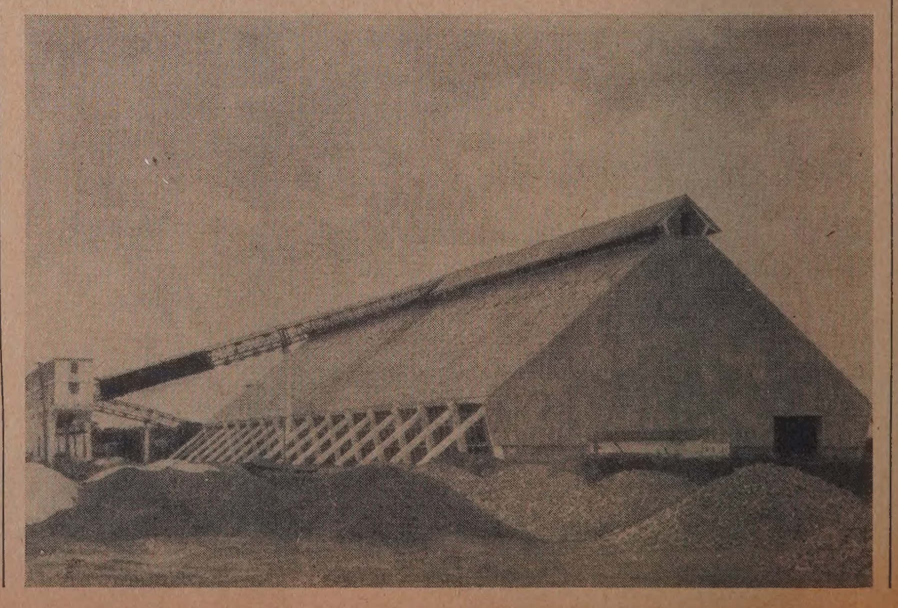
Am 12. 12. 1969 fand in Halle die 13. Präsidiumssitzung des BDA unter Leitung des Präsidenten Prof. Edmund Collein statt. Nach dem Bericht des Bundessekretärs, Architekt Werner Wachtel, informierten Prof. Collein und Dipl.-Ing. Joachim Näther das Präsidium über die Ergebnisse des X. UIA-Kongresses und der Generalversammlung der UIA in Argentinien. Prof. Schneidratus gab einen Überblick über die Entwicklung der internationalen Arbeit des BDA im Jahre 1969 und unterbreitete eine Reihe von Vorschlägen für die künftige Tätigkeit. Prof. Dr.-Ing. habil Trauzettel, Prof Dr.-Ing. habil. Lahnert, Dipl.-Ing. Wimmer und Dr.-Ing. Geyer berichteten über ihr Wirken in Kommissionen und Seminaren der UIA. Das Präsidium beschloß den Finanzplan und den Arbeitsplan für 1970 mit den Terminen für die Bezirkskonferenzen und den VI. BDA-Kongreß.

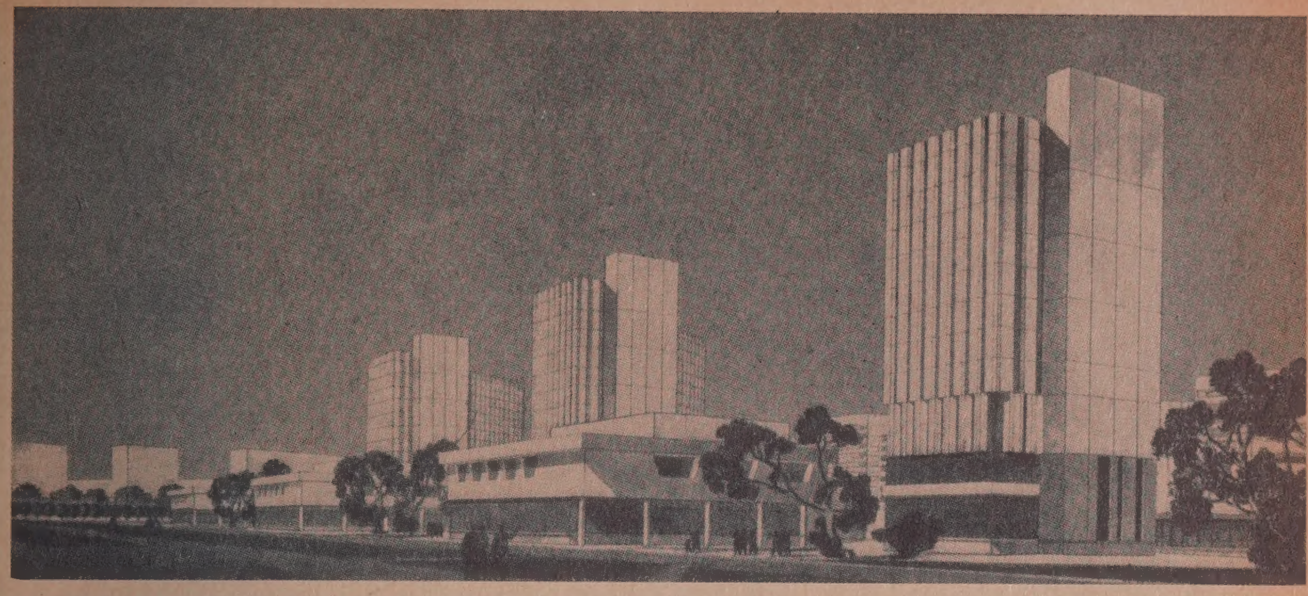
Erholungszentrum durch Wassersanierung

Zu einem der größten Erholungszentren der Lausitz in dem jährlich eine halbe Million Badegäste Erholung finden können, soll das Gebiet der Talsperre Spremberg entwickelt werden.

Bisher war das Baden in der Talsperre nur auf eigene Gefahr hin gestattet, da der See durch Abwässer verunreinigt war. Von den Wasserwirtschaftsorganen wurde jetzt ein Stufenprogramm für die Reinigung des Wassers im Lausitzer See erarbeitet und damit bereits einer Forderung im Entwurf des Landeskulturgesetzes entsprochen.

100 000 Tonnen Zucker wird dieses moderne Lager fassen können, das im Rahmen des großen Programms für die Entwicklung der Zuckerproduktion in Kuba errichtet wird

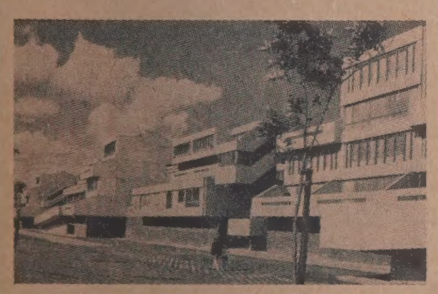




Projekt für die Neugestaltung der Odojewskistraße in Leningrad. Entwurf: Architekt Jewdokimow, Pochitonowa, Andrejenko, Sokolow und Rusanow

Luftkissenzug mit 400 km/h erprobt

Nach erfolgreich abgeschlossenen Modellversuchen mit dem von Jean Bertin in Frankreich konstruierten Aerotrain, bei denen Geschwindigkeiten bis zu 400 Kilometer pro Stunde erreicht wurden, entsteht nördlich von Orleans das 18 km lange Teilstück einer später bis nach dem 120 Kilometer entfernten Paris geplanten Verbindung. Auf bereits fertiggestellten zehn Kilometern wurden erste Fahrversuche mit einem Fahrzeug durchgeführt. Der Aerotrain ist als Einschienenbahn ohne Räder konzipiert. Die Wagen des 26 m langen Zuges gleiten einige Millimeter über der Schienenlauffläche erschütterungsfrei auf Luftkissen, die bei verhältnismäßig geringem Überdruck durch Spezialdüsen erzeugt werden. Auch die seitliche Führung erfolgt durch Luftkissen. Der Zug kann 80 Personen Platz bieten und erreichte schon bei seinen ersten Fahrten eine Geschwindigkeit von 345 km je Stunde. Die Schienen bestehen aus vorgefertigten 20 m langen Stahlbeton-Balken. Sie werden zu 120 m langen Strängen auf ebenfalls vorgefertigten Brückenpfeilern in etwa vier Meter Höhe zusammengefaßt.



Wohnungsbauten mit Maisonettewohnungen in dem neuen Londoner Stadtteil Thamesmead

In England wurde diese Lagerhalle aus glasfaserverstärkten Kunststoffelementen entwickelt

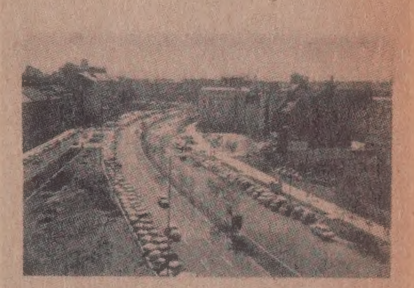


München: „Raubbau an Substanz, Erlebniswert, Identität und Vielfalt der Stadt" und „Starres Beharren auf überholten Zielvorstellungen"

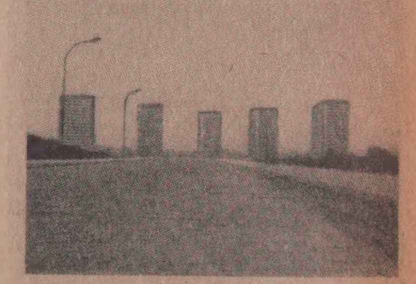
„Hinter den dummen Bauschildern ‚München wird moderner' verbergen sich oft Unkenntnis über Planungsvorgänge, starres Beharren auf überholten Zielvorstellungen, schlichte Fehlplanungen, Verkennung von Prioritäten, eine Pkw-Verkehrsplanung im Los-Angeles-Format", schreibt der Chefredakteur des in München erscheinenden „Baumeister". Fast ein ganzes Heft wird der Kritik an der städtebaulichen Planung von München gewidmet. Besonders kritisiert wird, daß München „eine Entlastungsstadt nach Konzeptionen von gestern, eine erste U-Bahn-Linie ohne entsprechendes Einzugsgebiet, einen Untergrund-Stachus ohne genügende Verkehrsanbindung, eine Quasi-Stadt-Autobahn als Altstadtring, eine Fußgängerzone mit Kleinstadt-Intim-Atmosphäre" bekommt. Man befürchtet, daß die mit einer „Bulldozer-Dampfwalzen-Ideologie" geplanten Baumaßnahmen das Stadtbild zerstören und zu unersetzlichen Verlusten in der Substanz führen. Vor allem durch den Straßenbau werden wertvolle Baugebiete bedroht. „Unsere Planer sind dem Trend zum eigenen PKW nachgelaufen, nicht der Vernunft", schreibt einer der Autoren.

Nachdem bereits beim Stachusskandal heftige Kritik an den Baubehörden geübt wurde, wird hier erneut darauf hingewiesen, daß „Verbesserungsvorschläge an städtischen Planungen ... mit probaten Mitteln von einer dann wie geschmiert funktionierenden Rathausmannschaft gekillt" werden.

Ein Autorenkollektiv geht in einem anderen Beitrag tiefer auf die Ursachen des Substanzverlustes ein. Es stellt fest: „Die Vernichtung wertvoller alter Gebäude und die Zerstörung städtebaulicher Zusammenhänge ist eine Folge der Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen, zum Nachteil vitaler Bedürfnisse. Sie geschieht immer, weil Neubau (oder Verkauf) dem Eigentümer mehr einbringen als die Erhaltung. Das Bedürfnis der Münchener nach der Identität ihrer Stadt hat darauf keinen Einfluß, und es gibt kein Gesetz, ihm Geltung zu verschaffen. Seit Jahren lehnt der Bayerische Landtag jeden Entwurf zu einem Denkmalschutzgesetz ab, weil er die Unterhaltung und Pflege solcher Gebäude durch die Eigentümer für unzumutbar hält ..." München ist heute mit mehr als zwei Milliarden DM Schulden die höchstverschuldete Stadt der Bundesrepublik. „In dieser Zwangslage", so wird weiter festgestellt, „sehen gerade die fortschrittlichen Kommunalpolitiker und Stadtplaner ihre Handlungsmöglichkeiten unumstößlich vorprogrammiert. Kein Stadtrat, kein Planer und auch kein Oberbürgermeister kann an der Tatsache vorbeisehen, daß er unter den bestehenden Verhältnissen objektiv die Interessen des Kapitals vertritt und durchsetzt. Die ihnen aufgezwungene Handlungsweise steht in offenem Widerspruch zu ihrer formalen Stellung ... Stadtplaner wie Kommunalpolitiker sind Erfüllungsgehilfen der Herrschenden, Manager des Wirtschaftswachstums und der Krisenverhütung."



Der **Altstadtring:** Trotz Hinterland und geschmäcklerischer Randkosmetik (Bäumchen, Minigrünflächen, Pflanzenkübel) ein Kahlschlag, aber kein Boulevard.



Stadt ohne Kommunikationsräume
Mustersiedlung Arabellapark.



Dynamik ohne Menschlichkeit
Olympisches Schaufenster des Westens.

(Bild und Text aus „Baumeister" 12/69)

Wo stehen wir heute auf dem Wege zu einer sozialistischen Architektur?

Umfrage der Redaktion „deutsche architektur"

Frage 1:

Wo stehen wir heute auf dem Wege zu einer sozialistischen Architektur? Wie würden Sie unter diesem Gesichtspunkt die Entwicklung unserer Architektur in den letzten Jahren charakterisieren?

Frage 2:

Kann man bereits davon sprechen, daß sich in unserer Architektur spezifische Merkmale sozialistischer Umweltgestaltung ausprägen?

Frage 3:

Wurde das auf der Zentralen Ausstellung „Architektur und Bildende Kunst" sichtbar? Welche Bauten, Ensembles oder Projekte würden Sie in dieser Hinsicht als markante, richtungsweisende Beispiele ansehen?

Frage 4:

Wie beurteilen Sie die Ergebnisse der Bestrebungen, Architektur und bildende Kunst zu einer neuen Synthese zu führen?

Frage 5:

Gibt es nach Ihrer Meinung Hemmnisse ideologischer Art, die sich der Realisierung neuer Ideen in den Weg stellen, Tendenzen, die uns auf Irrwege führen könnten, oder Bereiche des architektonischen Schaffens, in denen wir mit der Entwicklung des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus nicht Schritt halten?

Wir beginnen in diesem Heft mit der Veröffentlichung von Stellungnahmen auf Fragen, die von der Redaktion an Architekten, Städtebauer und Wissenschaftler gerichtet wurden. Wir freuen uns, wenn uns aus dem Kreise der Leser weitere Meinungen zu den aufgeworfenen Fragen zugehen. Wir wollen mit dieser und weiteren Umfragen unseren Lesern die Möglichkeit geben, in Vorbereitung des VI. BDA-Kongresses zu aktuellen Problemen unseres Architekturschaffens Stellung zu nehmen. red.

Prof. Dipl.-Ing. Hanns Hopp:

Zur Frage 1:

Erst am Anfang. Nach der Einführung der industriellen Bauweise waren die architektonischen Gestaltungsmöglichkeiten durch Forderungen der Konstruktion und der Technologie zunächst eingeschränkt. Durch die Kombination der industriellen und monolithischen Bauweise gewannen unsere Architekten im Kampf gegen die Monotonie größere Freiheit in der Gestaltung. Das zeigen einige Bauten der letzten Jahre. Aber diese größere Freiheit kann auch zu Willkürlichkeiten, die der strengen Logik architektonischen Schaffens nicht entsprechen, verleiten.

Zur Frage 2:

In dem Versuch, in der Gestaltung der Baukörper selbst eine gewisse Symbolik auszudrücken, vermag ich kein spezifisches Merkmal sozialistischer Architektur zu sehen. In der Umweltgestaltung, die ja nicht nur die Gebäude betrifft, beginnen sich sozialistische Auffassungen abzuzeichnen. Ich wünschte jedoch, daß die Freiflächen zwischen den Häusern noch diferenzierter, noch liebenswürdiger (auch in der Großstadt) gestaltet würden. Es gibt noch zu viele steinerne Flächen, zu wenig freundliche und intime Eindrücke. Damit soll jedoch nichts gegen die Großzügigkeit und Weite der Stadtstruktur ausgesagt sein.

Zur Frage 3:

Die Ausstellung „Architektur und Bildende Kunst" macht allein dadurch, daß alle wesentlichen Schöpfungen in Architektur und bildender Kunst der letzten Jahre neben- und miteinander gezeigt werden, einen großen Eindruck. Sie beweist, daß die Grundprinzipien städtebaulicher und architektonischer Gestaltung in unserer Republik übereinstimmend angewandt wurden. Die Ausstattung der Säle und die Aufstellung der Exponate ist sehr gut. Ausnehmen davon muß ich die Eingangshalle. Mit einer Unzahl von Fotografien verhältnismäßig kleinen Formats läßt sich keine Raumgestaltung erreichen. Sie ist weder schön noch instruktiv und erzeugt nur Verwirrung. Als ein Beispiel guter Gestaltung einer sozialistischen Stadt sehe ich die Stadtmitte von Karl-Marx-Stadt an. Hier wurde eine wirklich städtische Atmosphäre geschaffen. Das wird unterstützt durch einen interessanten Wechsel von großzügigen und intimen Räumen. Ausnehmen von meinem positiven Urteil muß ich das Hotel am Zentralen Platz, das durch die willkürliche und unlogische Gestaltung des Baukörpers und seine städtebauliche Lage sich dem bisher Geschaffenen nicht anpaßt.

Zur Frage 4:

Mir scheint, als würde die Forderung nach einer Synthese von Architektur und bildender Kunst immer noch zu eng aufgefaßt, als würden immer noch Vorstellungen aus der Renaissance und der Barockzeit dabei mitwirken. In diesen Epochen waren Architektur und bildende Kunst beide Erzeugnisse menschlicher Handarbeit. Heute gilt das nur noch für die Werke der bildenden Kunst. Die Architektur entsteht aus einem industriellen Arbeitsprozeß, der strenge geometrische Formen ergibt, die in einem starken Kontrast zu den organischen, bewegten Formen in der bildenden Kunst stehen. Gerade dieser Kontrast ist jedoch auch eine Art von Synthese. Beide, zueinander in Beziehung gestellt, verstärken gegenseitig ihre Wirkung. Die geometrischen Formen der Architektur bringen die organischen der bildenden Kunst zu stärkerer Wirkung, und die Formen der bildenden Kunst wirken mildernd auf die strenge Regelmäßigkeit der Architektur. Die ständig zunehmende Spezialisierung in der industriellen Produktion müßte auch sinngemäß für die Künste gelten. Keine von ihnen sollte von den ihr eigentümlichen Grundprinzipien abweichen. Schwieriger erscheint mir die Zusammenführung von Malerei und Architektur an ihrer Außenfläche. Die Bemalung großer zusammenhängender Flächen (in welchem Material auch immer) ergab weder einen Zusammenklang mit der Architektur noch einen Kontrast. Die Architektur erfordert es, daß ihre Struktur das Gebäude durchgehend und einheitlich umschließt. Die Malerei müßte sich nach meiner Meinung dieser Struktur unterordnen, also immer eine dienende Rolle übernehmen, was aber nicht eine nur dekorative sein muß. Die Malerei kann nicht selbständig Architektur sein. Dagegen kann sie ebenso wie die Plastik losgelöst vom Bauwerk auf einer freistehenden Bildwand, die räumliche Beziehung zum Gebäude hat, ihre künstlerische Aussage verstärken. Überhaupt sollten sich die Werke der bildenden Kunst, von wenigen Fällen monumentaler Aufgaben abgesehen, überwiegend in der Bewegungszone des Menschen darstellen, damit die Plastik „begriffen" und das Bild „gesehen" werden kann.

Zur Frage 5:

Mir scheint eine Tendenz sichtbar zu werden, nach der die schöpferische Tat des Architekten danach trachtet, etwas zu schaffen, was noch nicht dagewesen ist. Das führt zu sensationellen Gebilden, für die in der Architektur kein Platz sein sollte. Wir erstreben einen sozialistischen Stil. Ein Stil braucht zu seiner Ausbildung einer Kontinuität in der architektonischen Auffassung. Das Suchen nach immer Neuem führt zum Chaos. Das als gut Anerkannte fortsetzen und von Stufe zu Stufe verbessern, das allein führt im Ablauf der Jahre zu einem Stil, welcher die Zeit darstellt, in der er entstand, und die Menschen, die ihn schufen.

Dr. Lothar Kühne:

Zu den Fragen 1 und 2:

Durch die sozialistische Revolution in unserer Republik entstanden die Voraussetzungen eines neuen Entwicklungsabschnittes der Architektur. Zweifellos hat es in der Nachkriegsarchitektur der kapitalistischen Länder zahlreiche interessante Erscheinungen gegeben, aber eine neue Architektur ist hier nicht entstanden. Demgegenüber zeichnen sich bereits heute bei uns Züge einer dem Sozialismus wesenhaften Architektur ab:

- Die Arbeiterklasse und das ganze werktätige Volk wurden unter der Führung der marxistisch-leninistischen Partei zum gesellschaftlichen Bauherrn.
- Der Neuaufbau der zerstörten und die Gestaltung der neuen Städte erfolgte unter Ausschaltung jegliche Einflüsse kapitalistischen Profitstrebens im wachsenden Maße planmäßig unter dem Gesichtspunkt des Lebens der Menschen der sozialistischen Gesellschaft.
- Neue räumliche Maßstäbe wurden auch in den neugestalteten Zentren der Städte verwirklicht.
- Die Stadtzentren wurden zum geistig-kulturellen Erlebnisraum, die Dominanz kommerzieller Funktionen wurde hier überwunden oder wenigstens zurückgedrängt und teilweise konnten neue Dominanten geschaffen werden, in denen sich unsere sozialistische gesellschaftliche Wirklichkeit ausdrückt: so die Kulturhäuser in den Zentren von Dresden und Neubrandenburg, auch das neue Gebäude der Karl-Marx-Universität in Leipzig.
- Die phänomenale und funktionelle Physiognomie der Städte wurde aus den Ansprüchen unserer Gesellschaft heraus verändert, ohne ihre geschichtlich gewachsene Charakteristik zu eleminieren. Das wurde bei gleichzeitiger Überwindung der historischen Tendenzen der Anfangsentwicklung und im weiteren Verlauf bei der Bewältigung des Prozesses der Industrialisierung des Bauwesens und der damit verbundenen Problematik der Typisierung erreicht.

Eine wesentliche Eigenschaft unserer Architektur ist ihre Verbindung mit der gesellschaftlichen Aktivität des den Sozialismus verwirklichenden Volkes. Die Fähigkeit der sozialistischen Architektur, die Kraft des Volkes, seine Hoffnungen und Ziele, seine Kämpfe und Siege zu symbolisieren und seine schöpferischen Vermögen zu erhöhen, hebt sie weit von der Architektur in der kapitalistischen Gesellschaft ab. Lediglich im frühbürgerlichen Städtebau gab es einige Bauaufgaben, welche eine ähnliche gemeinschaftsorganisierende symbolische Funktion ausübten.

Vom Hochhaus an der Weberwiese bis zu den neuen Stadtzentren, in deren Vollendung sich zugleich eine ganze Entwicklungsetappe unserer Architektur abschließt, war das Bauen Gegenstand des Interesses des ganzen Volkes, welches seine Werke als Zeichen seines Aufbruchs und als Markierungspunkte seines Weges in eine neue geschichtliche Zeit begriff und begreift.

Zur Frage 3:

Einige Gesichtspunkte hierzu wurden bereits zuvor berührt. Besonders hervorheben möchte ich die Fußgängerzone in Dresden, welche sich von der Neustadt über den Altmarkt bis zum Hauptbahnhof erstreckt.

Für eine hervorragende Leistung der Verbindung von Kunstwerken mit Architektur halte ich das Karl-Marx-Denkmal von Lew Kerbel mit der korrespondierenden Bebauung in Karl-Marx-Stadt. Das Modell verspricht eine charaktervolle bildhauerische Arbeit von großer formaler Intensität und tiefem Ideengehalt.

Zur Frage 4:

Die positiven Resultate der Ausstellung sollten uns die Tatsache nicht übersehen lassen, daß es sowohl im Bereich des künstlerischen als auch in dem des architektonischen Schaffens eine Tendenz zum Dekorativen, zu formalistischer Äußerlichkeit gibt. Die „Synthese" kann auch negative Entwicklungen nach beiden Seiten verdecken, indem die Architektur immer mehr die ihr spezifischen Ausdrucksformen durch Anpassung an die Künste verliert und diese ihre eigentliche ideologische Funktion durch ihre Anpassung an eine depravierte Architektur.

Zur Frage 5:

Architektur ist ein wesentlicher materiell-geistiger Faktor für die Herausbildung und Stabilisierung der sozialistischen Lebensweise. Die theoretischen Kriterien zur Beurteilung des Entwicklungsgrades unserer Architektur hängen nicht zuletzt davon ab, wie weit wir unsere Vorstellungen über die sozialistische Lebensweise den Erfordernissen und Möglichkeiten des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus entsprechend gebildet haben. Ich finde, daß bisher noch zu wenig neue Fragen aufgeworfen wurden, welche sich für die Lebensweise der Menschen aus dem Wesen des Sozialismus und seiner kommunistischen Perspektive ergeben. Wichtige, in diesem Zusammenhang stehende Probleme sind nicht in ihrer Tiefe erfaßt. Es sei hier nur die Problematik des Verkehrs genannt, die unmittelbar in die Ebene architektonischer Entscheidungen hineingreift.

Die Antworten, welche hierauf allgemein bei uns gegeben werden, sind die bloße ideelle Verlängerung eines spontan unter den Bedingungen des Kapitalismus entstandenen Trends, schwächen die gesellschaftliche Relevanz der realen Situation ab und suggerieren den Betroffenen Lösungsmöglichkeiten, die eine die Menschen bedrängende und gefährdende Situation bestenfalls mildern, nicht aber überwinden können. Während die Zahl der jährlich im Straßenverkehr verletzten und getöteten Menschen steigt, wird die Illusion aufrechterhalten, es könne diese Entwicklung durch verkehrserzieherische und weitere verkehrstechnische Aktivitäten überwunden werden. Die „BZ am Abend" vom 3. November 1969 meldete: „Im Oktober 1969 verzeichnete die Volkspolizei 113 Verkehrsunfälle und 86 Verletzte mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Viele Fußgänger sind dabei die Opfer." In der gleichen Ausgabe wird die Losung des Stadtrats Helbig verkündet: „Macht Berlin unfallarm". In einem „ND-Gespräch" vom 13. März 1968, Berliner Ausgabe, erklärte Stadtrat Dr. Jung: „In das Bild einer modernen Großstadt, so meine ich, gehören parkende Autos." Hierin hat er eine Konsequenz unseres Städtebaus durchaus richtig erfaßt. Die unentwickelte Fähigkeit, die Stadt zum Kontaktraum zwischen den Menschen werden zu lassen, führt dazu, daß die Idole des bügerlichen Städtebaus, die sich auch gegen den Willen weitsichtiger Architekten Herrschaft zu verschaffen wissen, für unser Leben normiert werden.

Die Verkehrsfrage ist für die weitere Entwicklung unserer Architektur von zentraler Bedeutung. Mit ihr wird soziale, ökonomische und auch ästhetische Einstellung verbunden. Das architektonisch gestaltete Milieu muß zum Raum für den sich frei bewegenden, sich körperlich im Raum verhaltenden und das Zeitmaß seines Verhaltens wählenden, kontaktfähigen Menschen werden. Die entfremdete Daseinsweise dieses möglichen und erforderten menschlichen Wesens wird mit einem Begriff gekennzeichnet, der zugleich eine Art negativer Bewertung einschließt: „Fußgänger". Er heißt etwa soviel wie: armer Schlucker, Kind oder Invalide. Und wahrhaftig ist der Fußgänger auch das eigentliche Opfer: er nimmt an den angenehmen Seiten eines Zustandes nicht, aber an seinen negativen um so intensiver teil.

In unserer architektonischen Praxis der letzten Jahre zeigt sich eine Verselbständigung ihrer anschaulichen gegenüber den praktischen Werten. Auch hier zum Konkreten: In die unmittelbare Nähe zur S-Bahnstrecke zwischen den Bahnhöfen Plänterwald und Baumschulenweg in Berlin wurden Wohnhäuser gebaut, in gleicher Situation eine Schule südlich des Stadtbahnbogens zwischen den Bahnhöfen Alexanderplatz und Marx-Engels-Platz. Diese Lösungen mögen von einer nicht-sozialistischen ökonomischen Einstellung her ökonomisch sein, sie können, mit den Augen der Vergangenheit gesehen, sogar gefallen. Sie zeigen aber auch, daß Architekten in einfachsten Fragen hier ihrer sittlichen Verpflichtung nicht genügten.

Diese Verpflichtung gegenüber dem wirklichen Lebensprozeß der Menschen ist die Grundlage sozialistischen architektonischen Schaffens. Aus der Teilnahme an dem revolutionären Prozeß der Herausbildung einer neuen Lebensweise, in der sich der sozialistische Mensch entfaltet, muß die sozialistische Architektur auch die gestaltästhetischen Impulse gewinnen, nicht nur den Ausverkauf architektonischer Formsprache in einem inhaltsleeren Dekorativismus und durch pseudoarchitektonische Gebilde: das Haus als Segel, Sprungschanze und so weiter, worin der Mensch, indem er das Surrogat bejaht, seinen wirklichen gesellschaftlichen Anspruch verleugnet.

Ohne die allgemeine theoretische Fragestellung aufzugeben, muß sich die Architekturtheorie stärker den konkreten Entwicklungsproblemen des architektonischen Schaffens zuwenden, um die großen theoretischen Voraussetzungen, welche durch die Partei für die Schaffung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft erarbeitet wurden, für die architektonische gestalterische Praxis in einem höheren Maße anwendbar werden zu lassen.

Dipl.-Ing. Hans Krause:

Zur Frage 1:

Unbestreitbar haben wir insbesondere in der Zeit seit dem VII. Parteitag der SED im Städtebau und der Architektur einen Aufschwung zu verzeichnen, der von weiten Kreisen der Bevölkerung nicht nur mit Zustimmung aufgenommen wird, sondern auch zur aktiven Anteilnahme an diesem Prozeß führte. Neben vielen gewichtigen Gründen, die dafür maßgebend sind, glaube ich, daß wir es auf der Grundlage unserer Gesellschaftsprognose zunehmend besser verstehen, den vielfältigen materiellen und geistigen, gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen der Menschen bei der Formung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft Rechnung tragen.

Wichtige Merkmale dieser Entwicklung sind nach meiner Meinung:

- ein höheres Niveau der Planmäßigkeit in der sozialistischen Umweltgestaltung durch eine intensive Tätigkeit auf dem Gebiet der Generalbebauungsplanung
- die konzentrierte sozialistische Umgestaltung der Städte von ihrem gesellschaftlichen Zentrum heraus
- die komplexen Lösungen großer Ensembles, in denen sich das Bemühen um die Herausbildung charakteristischer Stadtbilder widerspiegelt
- neue Züge im Verhalten zur historisch wertvollen Substanz, die ihren Ausdruck in einer Integration in den sozialistischen Lebensbereich finden, wie in Rostock, Cottbus, Berlin, Merseburg
- die systematischen und zielgerichteten Bestrebungen der Vereinigung von Architektur und bildender Kunst sowie generell die Fortschritte bei der künstlerischen Meisterung des industriellen Bauens.

Es hat sich auch gezeigt, daß mit dem Finden eigenständiger Lösungen der Städtebau und die Architektur der DDR international bedeutend gewonnen haben. Das internationale Ansehen unserer Republik ist gewachsen. Daran mag nicht in jedem Falle jedes bereits gebaute und noch zu errichtende Einzelgebäude beteiligt sein, ganz sicher gilt es aber für die Gestaltung großer Ensembles wichtiger Lebensbereiche unserer Gesellschaft.

Zur Frage 2:

Ich möchte die Frage bejahen, womit nicht gesagt werden soll, das alles, was wir bauen, bereits dieser Qualität entspricht. Meines Erachtens können wir von der Ausprägung spezifischer Merkmale sozialistischer Umweltgestaltung bei der sozialistischen Umgestaltung der Stadtzentren sprechen. Mit den Einrichtungen der Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung und Kultur, der Leitung und Lenkung des Staates bei Betonung des für die Entwicklung der Stadt charakteristischen Faktors werden die Stadtzentren zu echten Konzentrationspunkten der gesellschaftlichen Kräfte. Solche Zentrumsplanungen wie Berlin, Karl-Marx-Stadt, Halle-Neustadt, Rostock und Cottbus vermitteln den Eindruck, daß die funktionellen und baukünstlerischen Lösungen dieser Zentren die notwendigen Voraussetzungen bieten, die Bedürfnisse der Gemeinschaft und des Individuums in einer Qualität zu befriedigen, die der dynamischen Entwicklung unserer Gesellschaftsordnung entspricht. Die Zentren werden damit in der Tat Ausdruck der sich verwirklichenden sozialistischen Menschengemeinschaft.

Ähnliches ließe sich auch über Neuplanungen von Wohngebieten sagen, wobei ich insbesondere an die Arbeiten zum Wohnaebiet Rostock-Evershagen und zu den neuen Wohnkomplexen in Halle-Neustadt denke.

Wenn die Frage nach Merkmalen sozialistischer Umweltgestaltung aufgeworfen wird, so kann man wohl nicht an der Problematik „städtebaulicher Raumbildung" vorbeigehen. Fast schien es, als seien unsere Fähigkeiten für die Bewältigung dieser Frage völlig verlorengegangen. In der Zentralen Ausstellung „Architektur und Bildende Kunst" waren jedoch in dieser Hinsicht einige Schwalben zu sehen, die hoffentlich bald einen Sommer machen! Das gilt, so meine ich, vor allem für den Zentralen Platz in Halle-Neustadt. In seinen Abmessungen überlegt, ist er das ausgewogene Ergebnis aller inneren und äußeren Bedingungen des Zentrums, insbesondere aber der gesellschaftlich bedeutenden Gebäude, von denen er gebildet wird.

Bestimmt erübrigt es sich aufzuzählen, was alles auf dem Gebiet der sozialistischen Umweltgestaltung einer Lösung harrt, nur so viel sei bemerkt, daß die Gestaltung der sozialistischen Arbeitsumwelt im produktiven Bereich in den nächsten Jahren unsere besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Zur Frage 3:

Die Zentrale Ausstellung „Architektur und Bildende Kunst" besitzt ihren großen Wert darin, daß sie uns mit dem realen städtebaukünstlerischen und architektonischen Schaffen gründlich vertraut macht. Sie bringt die großen Fortschritte auf diesem Gebiet zum Ausdruck, verschweigt aber auch nicht, welche gewaltigen Anstrengungen wir als Architekten noch unternehmen müssen, um den Beschlüssen der Partei der Arbeiterklasse gerecht zu werden.

Eine Aufzählung positiver Beispiele erspare ich mir unter diesem Punkt, weil sie im Zusammenhang mit der Beantwortung der Fragen genannt sind.

Zur Frage 4:

Die Planungen und Modelle bedeutender Ensembles, wie Leninplatz in Berlin, Karl-Marx-Stadt und Halle-Neustadt, lassen erkennen, daß mit der angestrebten Vereinigung von Architektur und bildender Kunst eine neue Qualität der sozialistischen Umweltgestaltung entsteht. Wir sind damit in der Befriedigung ideller Ansprüche des sozialistischen Menschen an seine Umwelt ein wesentliches Stück vorangekommen. Für den Bürger ergibt sich eine bedeutende Bereicherung seiner Erlebniswelt. Bezeichnenderweise ist uns das in dem Maße gelungen, wie die Enge der vielfach unverbindlichen „Kunst-am-Bau-Linie" gesprengt und große gesellschaftspolitische Themen in den Mittelpunkt gerückt wurden, zu denen die Bürger eine Position beziehen, weil sie unmittelbar und mittelbar auf ihr gesellschaftliches und individuelles Leben einwirken.

Der Prozeß der Synthese würde sich wesentlich beschleunigen, wenn im sachlichen Meinungsstreit die Klärung von Problemen, wie zum Beispiel das der spezifischen Rolle der Architektur, schneller erfolgte. In vielen Fällen spürt man die Architektur immer noch zu sehr lediglich als Trägerin oder Kulisse des bildkünstlerischen Werkes. Ebenso scheint es im Interesse der Vervollkommnung eines Gesamterlebnisses der räumlichen Umwelt notwendig zu sein, solchen Fragen wie der dialektischen Beziehung vom Teil zum Ganzen (Bauwerk – Ensembles, Weiträumigkeit – Intimität), Massenaufbau, Gliederung, Erlebnissteigerung der natürlichen Gegebenheiten, künstlerische Bewältigung neuer Konstruktionen und Baustoffe größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Entwurf der Professoren Dr. Bach und Sitte für das Kulturzentrum Halle-Neustadt ist in dieser Hinsicht – Beherrschung der Komplexität und Weiterentwicklung der Synthese – ein bemerkenswerter Schritt.

Zur Frage 5:

Zufriedenheit mit dem bisher Erreichten, insbesondere aber mit dem gegenwärtigen Wissens- und Erkenntnisstand, ist das ernsteste Hemmnis bei der weiteren Lösung der Aufgabe, eine der dynamischen Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft adäquate Qualität in Städtebau und Architektur zu erreichen.

In diesem Zusammenhang ist auch heute noch der wunde Punkt die Schaffung des notwendigen wissenschaftlichen Vorlaufs im Arbeitsfeld des Architekten. Ich verstehe unter Schaffung des wissenschaftlichen Vorlaufes nicht die Beantwortung einer Unzahl von Detailfragen verschiedenster Art, sondern in erster Linie das Ringen um die Erkenntnis der grundlegenden spezifischen Gesetzmäßigkeiten, nach denen sich sozialistischer Städtebau und sozialistische Architektur in der DDR entwickeln. Die Problematik „Überwindung der Monotonie" macht das meines Erachtens recht deutlich.

Allein das noch so ehrliche Bemühen, diese Frage durch die Verwendung der unterschiedlichsten Elemente im Bereich der formalen Gestaltung der Ensembles und Bauwerke zu lösen, ist nicht ausreichend. Die Gefahr des Hineingleitens in neue Spielarten der Monotonie und des Kopierens bleibt nicht ausgeschlossen.

Natürlich geht es, wenn von der Notwendigkeit erhöhter Anstrengungen in bezug auf das Erkennen der dem sozialistischen Städtebau und der Architektur innewohnenden Gesetzmäßigkeiten die Rede ist, vordergründig gar nicht darum, uns nur vor Fehlentwicklungen zu schützen, sondern vor allem um den vollen schöpferischen Beitrag von Städtebau und Architektur bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.

Ich halte deshalb eine konzentrierte theoretische Arbeit in Verbindung mit der Lösung praktischer Aufgaben für unumgänglich. Sie schließt ein und setzt voraus die tiefe persönliche Auseinandersetzung des Architekten mit den Grundfragen der Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Manchmal hat es den Anschein, daß dieser Teil unserer Verantwortung im Rahmen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit auf den Spezialisten Gesellschaftswissenschaftler „wegdelegiert" werden soll.

Bei der Schaffung des wissenschaftlichen Vorlaufs werden wir aber nur in erforderlichem Maße vorankommen, wenn diesen konzeptionellen Fragen in der Gemeinschaftsarbeit von Theoretikern und Praktikern aller beteiligten Wissensgebiete ein fester Platz eingeräumt wird.

Zur Prognose des Städtebaus und der Architektur

Prof. Hermann Henselmann

Die Prognosearbeit für das Bauwesen – und damit auch für den Städtebau und die Architektur – ist, entsprechend den auf der 16. Staatsratssitzung und der 10. Tagung des ZK der SED gegebenen Hinweisen darauf eingestellt, eine langfristige Prognose bis zum Jahre 2000 auszuarbeiten und damit über die Erarbeitung mittelfristiger Prognosen bis zum Jahre 1980 hinauszugehen.

Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß diese Aufgabe von einer Institution, wie etwa der Deutschen Bauakademie oder von den Leitungsgremien des Bauwesens, isoliert zu leisten wäre. Die Zukunft geht uns alle an.

Auf dem 10. Plenum des ZK der SED sagte Prof. Hager:

„Die geistige Vorbereitung auf die Zukunft, die weitere Entwicklung der gesellschaftlichen Beziehung und der persönlichen Lebensweise erlangen für das geistige Leben im Sozialismus eine hervorragende Bedeutung. Gerade die Probleme der künftigen Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft, der Prognose, sind geeignet, vielfältige Interessen zu wecken und zu befriedigen, die Phantasie und das produktive Denken anzuregen" (1).

Es ist keine Frage, daß innerhalb dieses gesamtgesellschaftlichen Prozesses der „geistigen Vorbereitung auf die Zukunft" der Architekt mit an die Spitze gehört und daß er sich selbst und andere mit Anregungen, Informationen und auch notwendigerweise beunruhigenden Herausforderungen ausstatten muß, die uns alle besser befähigen, Überlegungen anzustellen, wie wir durch unsere gegenwärtigen Bauten das Morgen im Heute vorbereiten.

Im Grunde müßte jedes Projekt, das wir anfertigen, nicht nur ein Teil des Planes, sondern auch ein Stück Prognose sein. Denn jedes Projekt sollte eigentlich ein Fenster zur Zukunft offenhalten. Auch dann, wenn wir auf Möglichkeiten zu Gunsten von Notwendigkeiten verzichten, sollte das im Interesse einer schneller und besser zu verwirklichenden Zukunft bewußt und begründet erfolgen und die städtebaulich-architektonische Einzelmaßnahme zum Beispiel technisch entsprechend charakterisieren. Sonst entsteht die Gefahr einer Fetischisierung der Tagesaufgaben.

Die Frage, die uns beschäftigt, lautet also: Wieviel an prognostischem Denken, wieviel an zukunftsgestaltendem Wollen enthalten unsere Projekte?

Oder kritisch gefragt:

Wieviel an Vergangenheit projektieren wir heute noch in die Zukunft hinein?

Die noch vorhandene relative Verselbständigung der Prozesse der Projektierung, der Planung und der Prognose wird mehr und mehr zu einem kybernetisch gesteuerten Regelkreis entwickelt werden. Natürlich werden Projekt und Prognose niemals vollkommen identisch sein ... Die Praxis, das heißt die Bewährung des Gebauten am Leben selbst, wird immer die Prognose korrigieren. Aber auch aus dem gesamten Wissenschaftsbereich werden ständig neue Impulse für die Gestaltung der gebauten Umwelt, für die Ordnung der Stadt und für die Technik des Bauwesens diesen Regelkreis beeinflussen.

Deshalb wird in der Zukunft die bereits zum Teil noch vorhandene mechanistische Trennung, Projektierung hier, Prognose dort, mehr und mehr verschwinden.

Der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang wird dagegen zunehmend für alle Bauleute erlebbar werden in der Richtung auf Selbstverwirklichung der Persönlichkeit innerhalb der sozialistischen Demokratie, als einen schöpferischen Akt der Gesellschaft und ihrer Individuen. Das heißt allerdings auch, daß die Fähigkeit zum prognostischen Denken mehr und mehr zur Typik einer sozialistischen Architekenpersönlichkeit werden muß und werden wird.

Von der Leninschen Feststellung ausgehend, „daß die Welt den Menschen nicht befriedigt" und er infolgedessen „beschließt, sie durch sein Handeln zu verändern", ist Prognose nur sinnvoll und notwendig, weil unsere Umwelt nicht bleiben darf, wie sie ist. Das heißt aber auch, Prognose und Zielsetzen des humanistischen Zukunftsmodells sind eng miteinander verbunden. Darin gerade liegt der sozialistische Charakter einer Prognose. Das gilt ganz besonders für die prognostische Tätigkeit des Bauwesens.

Wir müssen lernen, die Stadt von morgen mit den Augen von morgen zu betrachten. Das heißt, wir müssen die Prozesse und Beziehungen, die sich morgen abspielen werden, heute in ihrem künftigen Verlauf vorausdenken und möglichst komplex die Bedingungen erfassen und berücksichtigen, die erst in der Zukunft wirken und dann den Entwicklungsprozeß beeinflussen werden. Von diesen künftig existenten Bedingungen ausgehend, müssen wir zurückrechnen, um die notwendigen Schritte für die Realisierung der Erkenntnisse richtig erfassen und vorschlagen zu können.

In dem aufsehenerregenden Buch „Falsch programmiert" (2), das, wie es im Untertitel heißt, dem Versagen der Gesellschaft der Bundesrepublik in der Gegenwart und vor der Zukunft zugewendet ist, macht sein Verfasser, Karl Steinbuch, in dem Kapitel über Wissenschaft, Glauben und Zukunft die sehr richtige Bemerkung, daß die Codierung einer gegebenen Beobachtung nicht nur von der Beobachtung selbst abhängt, sondern außerdem von der Disposition des Beobachters. „Die Beobachtung wird im Beobachter abgespeichert, in dem gedanklichen Raster, den er schon vor der Beobachtung hatte. Entscheidend ist das Wahrheitskriterium und eine Gesellschaft, die so programmiert ist, daß sie dieses Wahrheitskriterium zulassen kann." Entscheidend für den Fortschritt ist eine gesellschaftliche Ordnung, in der die der Zukunft zugewandten Ideen verwirklicht werden können. Es ist für uns außerordentlich wichtig, Klarheit darüber zu haben, was für ein grundsätzlich anderes Verhältnis zur Zukunft ein Architekt hat, der im kapitalistischen Gesellschaftssystem arbeitet. Es handelt sich, um mit Steinbuch zu sprechen, um qualitativ unterschiedliche gedankliche Raster, in welchen die Möglichkeiten und Vorstellungen einer kommenden Welt abgespeichert sind, wenn es sich um die Zukunftsvorstellungen der westlichen oder der sozialistischen Welt handelt. Wir sind als Marxisten-Leninisten Erben des Kommunistischen Manifests, auch in bezug auf jene Entwicklung, die Engels mit dem Schritt „von der Utopie zur Wissenschaft" bezeichnete ...

Im Bereich der Baukunst haben utopische Entwürfe immer im Rahmen der jeweiligen historischen Situation eine spezifische Funktion ausgeübt. Es wäre wichtig, dieses ergiebige Thema aus der Optik des historischen Materialismus zu behandeln. Größeren Einfluß als die utopischen Entwürfe der Architekten haben jedoch Utopien ausgeübt, die sich mit Sozialentwürfen der Zukunft verbinden. Kaum eine dieser Utopien, von Morus' neuer Insel Utopia bis zu Campanellas Sonnenstaat, verzichtet darauf, eine Lebens- und Raumgemeinschaft in der Form einer Siedlung oder Stadt zu entwerfen, die den Menschen eine möglichst vollendete Glückswelt schenkt. Auch Owen und Cabet entwickelten Siedlungspläne, zum Beispiel Ikaria, einen glanzvollen Arbeiterstaat mit dem Zentrum Metropolis.

Die Geschichte der Utopie hat ihre eigene Faszination, ihre Größe und ihre Tragik ...

Mit Marx ... ist die Wahl der Utopie ... historisch überlebt. Die Leistung von Marx besteht darin, die neuen Ufer der Menschheitsbefreiung mit Hilfe des Kompasses des wissenschaftlichen Sozialismus bewußt anzusteuern. Der Glaube wurde durch die Wissenschaft überwunden.

...

Im „Elend der Philosophie" sagt Marx im Blick auf den Utopisten Proudhon und seine Anhänger:

„Solange das Proletariat noch nicht genügend entwickelt ist, um sich als Klasse zu konstituieren, und daher der Kampf des Proletariats noch keinen politischen Charakter trägt, solange die Produktivkräfte noch im Schoß der Bourgeoisie selbst nicht genügend entwickelt sind, und die materiellen Bedingungen durchscheinen lassen, die notwendig sind zur Befreiung des Proletariats und zur Bildung einer neuen Gesellschaft, solange sind diese Theoretiker nur Utopisten, die, um den Bedürfnissen der unterdrückten Klasse abzuhelfen, Systeme ausdenken und nach einer regenerierenden Wissenschaft suchen. Aber in dem Maße, wie die Geschichte fortschreitet und mit ihr der Kampf des Proletariats sich deutlicher abzeichnet, haben sie es nicht mehr nötig, die Wissenschaft in ihrem Kopf zu suchen; sie haben nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen. Von diesem Augenblick an wird die Wissenschaft bewußtes Erzeugnis der historischen Bewegung, und sie hat aufgehört, doktrinär zu sein, sie ist revolutionär geworden" (3).

...

Marx ... schildert keinen Idealstaat der Zukunft, keine Idealstadt. Obwohl über die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der Siedlungsformen im Blick auf die künftige Gesellschaft, zum Beispiel in der „Deutschen Ideologie", sehr interessante Gedanken geäußert werden.

...

Das Ziel ist bei Marx der Mensch, der sich mit seiner materiell-produktiven und geistigen Tätigkeit ganz der universellen Vergegenständlichung seiner Anlagen und Fähigkeiten widmen kann. Die marxistische Zukunftsgestaltung erfolgt als revolutionärer Akt in und mit dem dialektischen Gesetzeszusammenhang der objektiven Welt, mit der Dialektik einer begriffenen, bewußt hergestellten Geschichte. In einem Brief an Ruge schreibt Marx hierzu:

„Von unserer Seite muß die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden. Je länger die Ereignisse den denkenden Menschen Zeit lassen, sich zu besinnen, und den leidenden, sich zu sammeln, umso vollendeter wird das Produkt in die Welt treten, welches die Gegenwart in ihrem Schoße trägt" (4).

...

Nach Marx erhalten die Utopisten in zunehmendem Maße faktisch eine den gesell-

schaftlichen Fortschritt hemmende Tendenz. Das war schon bei Morris so, Architekt und Kunsthandwerker, der einen Feldzug gegen die Mechanisierung des Daseins durch die Maschine einleitete und gegen den Kapitalismus nicht seiner Unmenschlichkeit, sondern seiner Häßlichkeit wegen protestierte. Diese rückwärtsgewandte Revolte führte in linearer Fortsetzung zu Schultze-Naumburg und Schnitthenner zu einer Art von Old-Timer-Ideologie, die gegenwärtig einige fröhliche Urständ feiert und Anhänger auch unter Architekten hat. Das gilt aber auch für die technokratistischen Utopien, welche aus der Anwendung technischer Systeme eine bessere Welt versprechen, denn die Zukunft der Stadt ist nicht in bezug auf die Lösung der technischen Probleme gefährdet, sondern durch das sozialpolitische Versagen der bürgerlichen Gesellschaft.

Es ist hier nicht der Platz, diese Erscheinungen in ihren Widersprüchen, in ihren progressiven und gesellschaftshemmenden Tendenzen zu untersuchen. Auf alle Fälle ist es nicht möglich, alle diese utopischen Projekte der Architekten in der Wertung gleichzusetzen ...

Wenn wir bei uns von städtebaulich-architektonischen Prognosen sprechen, dann natürlich immer im Blick auf die Prognostizierung großer Systeme. Prognose wollen heißt jedoch, Wissenschaft wollen. Natürlich sind Prognosen dieses bestimmten Typus an den Entwicklungsstand der Produktivkräfte und der Produktionsweise gebunden und damit auch an den Stand und das Niveau der Wissenschaft selbst. Die Komplexität und Kompliziertheit eines Systems verlangt wiederum Komplexität der Prognose. Denn der innere Sinn der Prognose besteht darin – und das ist angesichts der Dauer dessen, was der Architekt schafft, von größter Bedeutung – schneller als die Ereignisfolge zu sein.

Prognose wollen heißt also vor allem, in das Wesen der Gesetzmäßigkeiten unserer Entwicklung wissenschaftlich eindringen. Prognose wollen, heißt Herausbildung eines konkret fundierten sozialistischen Perspektivbewußtseins. Insofern sind nun heute Städtebau und Architektur nicht zuerst oder nicht allein technische oder ästhetische Kategorien, sondern auch zu einer philosophischen und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplin geworden.

Nun besteht das Wesen des Marxschen Denkmodells darin, daß der in methodischer Hinsicht zentrale Begriff der materialistischen Geschichtsauffassung, der ökonomischen Gesellschaftsformation es möglich macht, die menschliche Gesellschaft auf jeder qualitativ bestimmten Etappe ihrer Entwicklung als einheitlichen Organismus zu betrachten, der alle Sphären und Formen der menschlichen Tätigkeit in ihrer organischen Einheit und Wechselwirkung einschließt, auch den Städtebau und die Architektur.

Perspektivbewußtsein heißt, den Systemcharakter einer solchen qualitativ bestimmten Etappe zu erkennen und nicht die Vielfalt der Erscheinungen, auf den einseitigen Aspekt irgendeines Faktors – sagen wir des Bauwesens – allein zu reduzieren.

Die Ökonomik ist, wie Lenin sagt, das Skelett der ökonomisch-gesellschaftlichen Formation. Also der Kern des gesellschaftlichen Organismus. Es kommt heute darauf an, wie es Walter Ulbricht auf dem VII. Parteitag formulierte, in allen Teilbereichen des gesellschaftlichen Lebens in einem Prozeß bewußt gestalteter Wechselbeziehungen die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu schaffen. „In diesem Sinne ist die Ökonomie Mittel zum Zweck und die Entwicklung allseitig entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten in der sozialistischen Menschengemeinschaft das Ziel unseres Wirkens."

Es handelt sich also um das Gegenteil eines technokratischen Modells.

Innerhalb dieses Prozesses der Intensivierung der Systembeziehungen in der sozialistischen Gesellschaft ist also das Individuum enger in das Geflecht der Gesamtgesellschaft verwoben. Es kommt in der Entwicklung hin zur sozialistischen Persönlichkeit darauf an, daß dieses Individuum die Verbindung zum gesellschaftlichen Ganzen erkennt und diese Gesellschaft durch aktives Handeln gestaltet. Das heißt, gerade dieser Prozeß, den wir gegenwärtig erleben, fördert jene Entwicklung, von der in der „Deutschen Ideologie" gesagt wird, „daß ein Verhältnis entsteht, in welchem die Subsumtion der Individuen unter bestimmten Klassen aufgehoben wird und die Individuen als Individuen an der Entwicklung der Gesellschaft teilhaben."

Wir stehen in der DDR am Anfang dieses Prozesses. Unter „politischer Wirkung" unserer städtebaulichen und architektonischen Ensembles verstehe ich unter anderem die Darstellung dieses Befreiungsaktes, verbunden mit dem durch baukünstlerische und bildkünstlerische Mittel vorgetragenen Aufruf zum gesellschaftlichen Handeln innerhalb einer Kontaktsphäre, welche die Übereinstimmung der individuellen und gesellschaftlichen Interessen zur Grundlage hat.

Da jedoch der Marxismus-Leninismus die Gesellschaft nicht statisch sieht, nicht als historischen Endpunkt, da wir unsere Welt in ständiger Veränderung und Bewegung sehen, muß unsere Prognose von der Annahme einer unendlichen und dynamischen Welt ausgehen. Erst in einer solchen unendlichen Welt existieren viele Grade von Wahrscheinlichkeit, Zufall und Notwendigkeit, Eigenständigkeit und Bindung, gibt es Freiheit und Verantwortlichkeit. Prognose ist dort notwendig und sinnvoll, wo revolutionäre Umwälzungen vor sich gehen, wo die Sicherheit von Prognosen die Zukunft selbst entscheidet. Die sozialistische Gesellschaft ist in ihrem ganzen Wesen auf eine permanente Veränderung im Sinne des Fortschritts angelegt.

Das sozialistische Gesellschaftssystem, das über ein sogenanntes inneres Modell der Außenwelt verfügt, gehört, kybernetisch gesprochen, zu einem multistabilen lernenden Regelsystem, das dieses innere Modell ständig an den Einflüssen der Umwelt erprobt und vervollkommnet. Die Spezifik dieses Systems macht nun Prognosen für die Entwicklung auch der räumlichen Umwelt des Menschen zwar äußerst schwer, dafür allerdings auch um so sicherer.

Plan und Prognose stehen, da die Komplexität gewährleistet ist, in ständiger Wechselwirkung. Jede Prognose gewinnt an Sicherheit, wenn sie davon ausgeht, nur Spezialfall eines Gesamtsystems zu sein und von den Gesetzmäßigkeiten dieses Systems bestimmt wird. Je mehr Einzelfaktoren summiert werden, desto mehr Unsicherheit wird angehäuft.

Der Vorsitzende des Internationalen Einsteinkomitees, Prof. Kuznezow, sagte im Zusammenhang mit der Prognosebildung in den Naturwissenschaften: „Es ist bezeichnend, daß die für die Naturgesetze gültige Unschärfenrelation, die mit der Entdeckung der Quantentheorie bekannt wurde und die auch für das Auftreten von unendlich großen Energie-Eigenwerten ursächlich verantwortlich ist, sich nunmehr in der Wissenschaftsentwicklung als eine Art Unbestimmtheit abzeichnet.

Die künftige Theorie wird ihre Aufmerksamkeit nicht mehr auf das selbständige und ohne Wechselwirkung mit anderen Feldern existierende Einzelfeld richten können, sondern der Ausgangspunkt einer künftigen Theorie wird gerade die Wechselwirkung zwischen den Feldern sein.

Für perspektivische Projekte spielen in der Gegenwart Entdeckungen nicht mehr die ausschlaggebende Rolle, weil Entdeckungen im Zeitalter der relativistischen Energien, der Kybernetik und der Weltraumforschung einfach nicht mehr durch wesentliche Zeiträume von ihrer Realisierung und produktionsmäßigen Nutzung getrennt sind.

Entdeckungen sind nicht mehr Grundlage der Prognose, sie sind zur Basis der mittelfristigen Operativplanung geworden. Auf dem Gebiet der Prognose haben sie ihren Platz an die sich aus der theoretischen Analyse ergebenden Einrichtungen des physikalischen Experiments abgetreten. Es hat keinen Sinn, bei einer Prognose von bereits gemachten Entdeckungen auszugehen, weil diese innerhalb so kurzer Zeit produktionswirksam werden, daß ein derartiger Perspektivplan von vornherein antiquierte Züge besitzen muß und der Entwicklung nicht gerecht zu werden vermag. Prognostische Einschätzungen müssen von den Wahrscheinlichkeiten ausgehen, die diesen oder jenen experimentellen Resultaten auf Grund von physikalisch-theoretischen Ideen zugeordnet werden können" (6).

Geht man von der Hypothese aus, daß diese Feststellungen auch für gesellschaftliche Systeme anzuwenden sind, wird die experimentelle Methode für die städtebauliche und architektonische Prognose immer bedeutungsvoller ... Das zunehmende Eindringen mathematischen und kybernetischen Gedankengutes in viele Natur- und Gesellschaftswissenschaften erhöht die Möglichkeiten der experimentellen Methode.

Auch unter diesen Aspekten verändert sich nach meiner Meinung der Inhalt der Begriffe Städtebau und Architektur. Polemisch ausgedrückt, befinden sich die landläufigen Vorstellungen über die Aufgabe des Architekten sowohl bei den Architekten selbst als auch bei manchen unserer Partner tief im konventionellen Denken der Vergangenheit – nämlich etwa auf der Skala zwischen Technik und Ästhetik, vielleicht auch Kunst. Was wir leisten, und wir haben, denke ich, nicht wenig geleistet, ist mehr oder weniger das Ergebnis von Emperie plus fachlich detailliertem Wissen plus hartnäckiger Besessenheit und oft auch noch plus Begeisterung. Wir müssen uns jedoch darüber im klaren sein, daß das nicht ausreicht, weil im historischen Prozeß der Entwicklung der Informations-, System- und Regelungsaspekt mehr und mehr zum beherrschenden Theorem in unserer Zeit wird.

Im Blick hierauf stimmt die geistige Haltung einer Anzahl von Kollegen bedenklich, die gekennzeichnet ist durch Informationsmüdigkeit („wir haben ja außer der ‚deutschen architektur' keine Zeitschriften"), Informationsunwilligkeit („ich habe keine Zeit,

auch noch Zeitschriften zu lesen oder gar Fachbücher"), aber auch Informationsscheu, die sich im Beharren auf einmal eingenommenen Positionen ausdrückt und Lernprozesse scheut.

Es ist jedoch wichtig, daß wir das schöpferische Risiko eingehen, das gleiche schöpferische Risiko, das im politischen oder wirtschaftlichen Handeln eingegangen wird, weil es eingegangen werden muß.

Der Aufstand gegen die technisch-perfektionierte, bürokratisierte, sterile Umwelt des staatsmonopolistischen Systems, die sich in der Architektur äußert, einer Architektur, die als Verpackungsarchitektur bezeichnet wird, ist effektiv und hat gesellschaftspolitische Ursachen. Er kommt unter anderem in der Schematismus- und Monotoniediskussion zum Ausdruck. Die affektgeladene Ablehnung dieser Architektur gründet sich dialektischerweise darauf, daß diese Architektur sozusagen affektfrei ist, affektneutral und gerade deshalb diese böse Ablehnung erfährt. Sie läßt nämlich keinerlei lebendige Assoziationen und Identifizierungen der Menschen, die in einer Stadt leben, mit ihrer Umwelt, mit diesen Gebäuden zu.

Doch dort, wo bewegte Baukörper bildhafte Assoziationen produzieren, die natürlich nicht vom Architekten beabsichtigt sind, handelt es sich natürlich nicht um Symbolismus. Symbole kann ein Architekt nicht schaffen. Es muß jedoch deutlich gesagt werden: Innerhalb dieses Gerichtetseins auf die Zukunft sind deduktive Denkapparaturen, die von der linearen Fortsetzung des Gewohnten und der formalen Logik ausgehen, unzweckmäßig. Solche Denkstruktur also, die Phantasie sozusagen als Charakterfehler, als Tanzen aus der Reihe und Phantasielosigkeit dagegen als Ausdruck von Disziplinfreudigkeit auffassen, wirken sich faktisch als Hemmnis in der Entwicklung aus.

„Sicher ist, daß schöpferisches Denken Freiheit in bezug auf bestimmte Formen der geistigen Tätigkeit verlangt, schöpferisches Denken ist logisch widerspruchsvolles Denken. Es ist in der marxistischen Literatur vielfach üblich, die Begriffe ‚bewußt' und ‚spontan' als gegensätzliche Begriffe zu betrachten. Nun entspricht aber die Spontanität im philosophischen Sinne genau dem, was die Trial-and-error-Methode auf der Ebene der Kybernetik beinhaltet. Der Gegensatz von bewußt ist aber unbewußt, der Gegensatz von spontan ist algorithmisch beziehungsweise methodisch. Man kann sich bewußt spontan verhalten. Man verhält sich nämlich dann bewußt spontan, wenn man die Trial-and-error-Methode mit vollem Bewußtsein anwendet" (7).

Die Würdigung der fundamentalen Rolle der Trial-and-error-Methode im Erkenntnisprozeß beziehungsweise für den Prozeß der Revolution und der sich ständig verbessernden Anpassung an die Umgebung ist zugleich eine Bestätigung einer besonderen Form der materialistischen Erkenntnistheorie, und zwar der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie. Die klassischen mechanisch-materialistischen Erkenntnistheorien betrachteten, wie in seinen „Thesen über Feuerbach" Karl Marx betont, den Erkenntnisprozeß in erster Linie als passive Sinneswahrnehmung. Die Trial-and-error-Methode aber bedeutet aktive Einwirkung auf die Umwelt. Das kybernetische System, das die Trial-and-error-Methode anwendet, wartet nicht passiv ab, bis es Informationen aus der Umwelt erhält, um dann verschiedene Antworten auf die verschiedenen Arten dieser Informationen zu geben, sondern es wirkt unter anderem durch die Trial-and-error-Methode, also durch zufälliges Variieren von Parametern aktiv auf die Umgebung ein und sieht zu, was sich durch diese Einwirkung jeweils ergibt (8).

Wenn wir von dieser erkenntnistheoretischen Haltung ausgehen, dann müssen wir den Raum in der Zeit strukturell verändert sehen. Quantitativ, aber auch qualitativ. Wenn eine Stadt wie Neubrandenburg von etwa dreißigtausend Einwohnern im Jahre 1939 im Jahre 1980 etwa 100 000 Einwohner haben soll oder Jena 140 000, dann spielt sich in diesen Städten eine qualitative Umschichtung ab, die andere Strukturen, andere Räume, andere Reize und Kontaktformen verlangt.

Nehmen wir einmal Jena, dort produzieren neuerdings in einer Produktion von höchstem Niveau viele Arbeiter täglich hochwertige Produkte für viele Millionen Mark. Die Produktion verlangt eine Genauigkeit von 1 bis 2 Bogensekunden. Diese Menschen wissen nun ganz genau, was ihre Arbeit wert ist, und diese hochwertige Produktion produziert gleichzeitig Erwartungsfunktionen bei den Werktätigen in bezug auf ihre Umwelt. Nicht etwa allein ästhetisch, sondern zum Beispiel auch im Mitspracherecht bei der Gestaltung der Bauten des Zentrums, die sie mit ihrer Produktion mitfinanzieren. Diese Arbeiter sind ihrer Produktion entsprechend sehr intelligenzoffen. Nun ist diese sprunghafte Veränderung der Produktion, der Denkweise, der Lebensformen ein Prozeß mit seiner eigenen Dramatik. Eben ein revolutionärer Prozeß. In einer kleinen Stadt, die zu einer Großstadt wird, leben neue Menschen mit dem urbanen Bewußtsein des Großstädters und natürlich auch ein Teil von Bürgern, die Kleinstädter bleiben möchten, mit aller wehmütigen Liebe zu der überlieferten Kleinteiligkeit.

Es entsteht jedoch historisch gesetzmäßig eine neue Produktion, ein neuer Auftraggeber, eine neue Stadtstruktur, und das in dialektischer Beziehung zu der historisch gewachsenen alten Stadt.

Diese Konfrontierung ist in der Geschichte nicht neu. Es gab im allgemeinen in solchen Fällen wenig Zimperlichkeiten, zum Beispiel im Barock, der der kleinteiligen Renaissance ganz neue Maßstäbe entgegensetzte – Maßstabsveränderungen, die natürlich in keinem Falle vom Wollen oder Geschmack des Architekten, sondern von der Produktionsweise der Gesellschaft veranlaßt wurden.

Der Einwand, daß diese neuen Maßstäbe die Vergangenheit degradieren, ist nach meiner Meinung psychologisch überhaupt nicht begründet, sondern entspricht in Wirklichkeit einer konservativen Denkhaltung. Wenn das nämlich stimmen würde, dann würden unsere Kinder – die uns unter dem Einfluß der Akzeleration über den Kopf gewachsen sind – ihre Eltern auch degradieren. Ich denke, daß diese notwendige Maßstabsverschiebung Zärtlichkeit weckt, emotionales Interesse. Allerdings nicht staunende, impotente Verehrung etwa in Richtung: Ja, so etwas können wir heute nicht mehr! Der Marxismus-Leninismus ist Kontinuität und Aufhebung der Geschichte zugleich ganz im Sinne des Goethewortes: „Wenn Du das nicht begriffen hast, dieses Stirb und Werde, bist Du nur ein trüber Gast auf dieser dunklen Erde."

Doch zu dieser Dialektik gehört auch noch die Entwicklung eines qualitativ neuen Heimatgefühls. Der Produzent der materiellen und ideellen Güter ist zum ersten Male Herr der Stadt. Es entsteht ein neues Bürgerbewußtsein, und besonders die Zentren sind Leistungsrepräsentation dieses Produzenten, sind Darstellung des inneren Weltmodells der sozialistischen Bürgergemeinschaft.

Der Städtebau und die Architektur werden damit vor völlig neue Probleme gestellt. Der sowjetische Architekt Loktev meint hierzu: „Die stürmische Entwicklung der modernen Städte stellt die Städtebauer vor eine ganze Reihe prinzipiell neuer Probleme. Dabei ist die Tatsache selbst, daß sich die Städte entwickeln, für die städtebauliche Praxis nicht neu oder unerwartet. Da Städte sich ständig in einem Zustand der Veränderung befinden, wird ihre Grundrißstruktur periodisch einer Korrektur unterzogen. Dieser Prozeß war jedoch niemals so kompliziert und schmerzhaft wie in unseren Tagen.

Davon zeugt die vorfristige moralische Abnutzung der räumlichen Struktur der Städte und die damit verbundene Praxis der permanenten Rekonstruktion, die sich zu einer chronischen städtebaulichen Krankheit auszuwachsen droht, die Unzuverlässigkeit der üblichen Generalpläne, die sich bei ihrer Nichteinhaltung im Verlauf der Realisierung bemerkbar macht, und anderes mehr.

Diese und andere Tatsachen geben Grund zu der Annahme, daß unter den Bedingungen des modernen Entwicklungstempos Versuche zur Lösung der komplizierten städtebaulichen Probleme mit den traditionellen Methoden, die eine einmalige Ausarbeitung einer endgültigen und nichtvariablen, für stabile Funktionsbedingungen der Stadt berechneten Grundrißstruktur vorsehen, nicht effektiv sind.

Die Unbrauchbarkeit der traditionell-statisch starren städtebaulichen Struktur ist gesetzmäßig."

Es kommt darauf an, die Herausbildung des gesellschaftlichen Gesamtsystems des Sozialismus mit der wissenschaftlich-technischen Revolution und dem Prozeß der Urbanisierung in einem Gesamtzusammenhang zu sehen, denn die sozialistische Gesellschaft ist ihrem Wesen nach eine städtische Gesellschaft. Kogan schreibt in seinem Beitrag „Urbanisierung, Gesellschaft und wissenschaftlich-technische Revolution", „daß die qualitativ neue Etappe des Städtebaus durch die Verbindung mit der wissenschaftlich-technischen Revolution entsteht. Denn durch sie, durch die Produktivkraft Wissenschaft, wird die gesamte praktische Lebenstätigkeit der Gesellschaft zu einem wissenschaftlich begründeten Prozeß, d. h. die Produktion von Wissen wird zur grundlegenden Form der Praxis." Vom Informationsaspekt her ist das von umwälzender Bedeutung.

„Es müssen solche Kommunikationsformen entwickelt werden, die die schöpferischen Potenzen eines jeden Menschen maximal fördern." (10) Deshalb muß sich die sozialistische Gesellschaft auf die Entwicklung der Urbanisierung als einem gezielten historischen Prozeß orientieren – einschließlich der Translation der urbanisierten Kultur hin zum Dorf, zur industriell betriebenen Nahrungsgüterproduktion auf wissenschaftlicher Grundlage. Sicherlich werden sich urbanisierte räumliche Geflechte herausbilden mit einer veränderten Stadtgestalt, die wir in ihrer vollkommenen

Ausprägung noch nicht kennen. Es wird die Stadtgestalt der sozialistischen Epoche sein, die der im Imperialismus sich herausgebildeten Stadtgestalt, wie sie für die Ostküste der USA oder das Ruhrgebiet charakteristisch ist, mit der Zeit immer entgegengesetzter wird. Im Zuge der wissenschaftlich-technischen Revolution, der Festigung und Erweiterung des sozialistischen Lagers wird ein universeller Verkehr der Menschen entstehen. Marx sagt: „Es werden mit dieser Entwicklung weltgeschichtliche, empirisch universelle Individuen an die Stelle der lokalen gesetzt."

Von diesem Informations- und Kommunikationsaspekt her gesehen, stellt die Stadt einen wichtigen Informationsknotenpunkt dar, dessen effektive Nutzung als Akkumulator einer gewaltigen Anzahl von Informationen in starkem Maße von der Vollkommenheit der Stadtstruktur abhängt. Deshalb geht es bei unserer Aufgabe, die Entwicklung der Stadt in der DDR zu prognostizieren, nicht einfach oder nicht nur darum, statt 30 Städte später 50 und dann hundert umzugestalten oder von innen nach außen zu bauen oder mit dem demographisch ermittelten Zuwachs von 2,4 Millionen bis zum Jahre 2000 zu operieren – das ist alles im einzelnen und unter den gegebenen Umständen richtig –, sondern in die Gesamtprognose vor allem den sozial-informatorischen Aspekt einzubeziehen, d. h. die Beziehungen der Menschen untereinander und die Tendenzen ihrer Veränderung, das, was als städtische Lebensweise unter unseren Produktionsverhältnissen bezeichnet werden kann.

Sie wird in zunehmendem Maße durch die Fähigkeit und das Bedürfnis der Individuen und Gruppen nach neuer Information und Beweglichkeit im Reagieren und in der Verarbeitung dieser Informationen dargestellt, auch durch Kontaktoffenheit und Kontaktfreudigkeit im gesamten sozialen Verhalten, aber ebenfalls durch räumliche Mobilität.

Deshalb kommt es bei unseren prognostischen Überlegungen darauf an, immer von ganzheitlichen Vorstellungen auszugehen, um zu detaillierten Lösungen zu kommen.

Für die sozialistische Städteplanung wird die innige Verwebung und Überlagerung der verschiedenen Lebenstätigkeiten und räumlichen Strukturen sowohl vertikal als auch horizontal charakteristisch sein. Soziologische Untersuchungen ergaben, daß sich die familiäre und die außerfamiliäre Sphäre immer mehr durchdringen. Untersuchungen in der UdSSR und auch in der DDR ergeben, daß Besuche und Zusammenkünfte in den Wohnungen weiter verbreitet sind als teilweise der Besuch von Kinos, Theatern und Restaurants. Die Bedeutung der Wohnung scheint in vierlerlei Richtung zu wachsen. Sie wird offensichtlich neben den zentralen Einrichtungen und den Erholungsgebieten auch zu einem „Pol" der Freizeitgestaltung.

Unter Leitung der Erzeugnisgruppe des Wohnungsbaus wurde auf der Grundlage einer Studie des Instituts für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie in einem Kollektiv eine neue Grundkonzeption für den Wohnungsbau ausgearbeitet. Wir werden in der Experimentalwerkstatt unseres Instituts an drei Beispielen gemeinsam mit Kollegen aus drei Bezirken diese Konzeption schöpferisch überprüfen, und zwar ein Beispiel aus dem Norden der Republik, eins aus der Mitte und eins aus dem Süden. Es kommt darauf an, innerhalb der industriellen Massenfertigung zu Lösungen zu kommen, die ökonomisch sind, den soeben geschilderten Kommunikationsbedürfnissen entsprechen und möglichst auf die spezifischen Eigenheiten des jeweiligen kulturellen und regionalen Milieus eingehen.

Nun noch ein Wort zur Gestaltung der Zentren. Der kapitalistische Städtebau ist im allgemeinen durch die Umwandlung der Zentren zu sogenannten Business-Centers oder neuerdings Exchanger-Centers charakterisiert – das heißt wörtlich Umtauschzentren – wo man nicht Waren, sondern Funktionen des Handels und der Verwaltung flexibel halten kann.

Wer um den 20. Jahrestag der DDR erlebt hat, wie die neuen Gebäude und städtebaulichen Räume der Zentren von der Bevölkerung in Besitz genommen wurden, kann davon nicht unberührt geblieben sein und muß begriffen haben, welche Prägekraft die Baukunst hat.

Ähnlich muß das gewesen sein, als vor Jahrhunderten das frührevolutionäre Bürgertum seine Städte, seine Plätze, Rathäuser und Denkmäler baute.

Beim Treffen junger Sozialisten hatte ich Gelegenheit, mit Jugendlichen zu sprechen und Fragen zu beantworten. Eine Frage und die Reaktion auf meine Antwort waren interessant. Ich wurde gefragt, ob das, was die Jugend gesehen hätte an neuer Stadt, auch in zwanzig Jahren noch neu und modern sei. Die Frager waren etwa 16 bis 20 Jahre alt. Ich antwortete: „Was Ihr seht, ist das Ergebnis von zwanzig Jahren DDR. Ein Architekt kann nur gestalten, was die Gesellschaft leistet, nicht nur politisch oder ökonomisch, sondern auch in der Entwicklung der Menschen. Diese Architektur spiegelt unsere gewachsene Gemeinschaft wider, ihre Errungenschaften und ihre Erwartungen. In weiteren zwanzig Jahren werdet Ihr die Städte bauen. Dann seid Ihr phantasievoller, kühner, weltoffener als wir heute, und dann werden auch unsere Städte phantasievoller, kühner und weltoffener sein."

Diese Antwort wurde spontan und begeistert beklatscht, weil sie der Erwartung dieser Jugend an die Schöpferkraft ihres eigenen Lebens entgegenkam.

Gegenwärtig ist unter den marxistischen Philosophen genau dieses Problem im Gespräch. Nämlich der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der modernen Produktivkräfte, der sozialistischen Persönlichkeit und den Erwartungskräften, die sich immer stärker herausbilden. Diesen Zusammenhang müssen wir sehen, wenn wir verstehen wollen, warum auf die Unverwechselbarkeit unserer Stadtzentren, auf die phantasievolle poetische Gestaltung unserer Umwelt in dem gleichen Augenblick gedrängt wird, wo das neue ökonomische System, die sozialistische Demokratie zur Mitverantwortung aller Bürger hindrängen: die Plastizität der Baukörper, ihre differenzierte Ablesbarkeit, die Anwendung neuester Technologien entsprechen diesen gewachsenen Erwartungskräften. Informationstheoretisch heißt das, die Informationsfülle erhöhen. Informationen erfolgen durch Zeichen. Die Aufnahme von Informationen erfolgt auch in der Architektur durch Zeichen. Beim tieferen wissenschaftlichen Eindringen werden uns wahrscheinlich, zum Beispiel über die Informationspsychologie, neue Möglichkeiten in der Beherrschung unserer Aufgaben und neue Erkenntnisse erwachsen. Wir müssen uns allerdings abgrenzen von der Informationsästhetik westlicher Prägung, welche Zeichen und Zeichensysteme ohne Bedeutung und ohne pragmatischen Bezug für gewisse Bereiche der Kunst anzuwenden versucht. Gerade in der Architektur erhalten singuläre Zeichen ikonographische Bedeutung, sie werden zu Wahrzeichen und verbinden sich vor allem mit dem Bild der Heimat unter ganz bestimmten historisch konkreten Bedingungen.

Infolgedessen kann es in der Architektur eine affektfreie synthetisch gereinigte Funktion solcher Zeichen nicht geben, oder sie ist im künstlerischen Sinne völlig wirkungslos.

Bei der Gestaltung unserer Städte, vor allem unserer Zentren, kommt es darauf an, daß die Bürger sich mit den Bauwerken identifizieren, daß ihre Erwartungsbereiche angesprochen werden, daß zum Beispiel Kühnheit, Lebenszuversicht und die optimistische Überwindung aller Gegenkräfte signalisiert werden durch Zeichen, die zu Wahrzeichen werden. Hier ist noch eines sehr wichtig: So dynamisch auch unsere Entwicklung ist, dort, wo unsere Gesellschaft, wo die Bürgergemeinschaft sich repräsentiert, wo Freiheit und Ordnungswille baukünstlerisch und bildkünstlerisch darzustellen sind, muß das Gebautsein als Dauer in Erscheinung treten, als Zeichen dafür, daß der Mensch unserer Gesellschaft an seinen Platz gelangt, daß er jene Freiheit erkämpfte, die ihn nun von hier aus zu neuen Ufern gelangen läßt. Diese Dialektik von Freiheit als Bewegung und Ordnung als Manifestation des Zieles muß künstlerisch begriffen sein. Deshalb benötigen unsere Zentren einen solchen vor der Zukunft ausgesparten Raum, der durch unsere Opfer, unsere Kämpfe und unsere Siege ausgewiesen ist. Hier muß die Gestaltung jenen reich bewegten Zusammenklang erhalten, wo sich der Homo sapiens und der Homo ludens in einem Punkte treffen.

(Aus einem Vortrag am Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur)

Literatur

(1) Kurt Hager: Grundfragen des geistigen Lebens im Sozialismus, T. II: Die DDR ist richtig programmiert, Beitrag auf der 10. Tagung des ZK der SED

(2) Karl Steinbuch: Falsch programmiert. Über das Versagen unserer Gesellschaft in der Gegenwart und vor der Zukunft und was eigentlich geschehen müßte, Deutscher Taschenbuchverlag, Stuttgart 1968

(3) Karl Marx: Das Elend der Philosophie, in: Marx-Engels-Werke, Dietz Verlag, Berlin 1959, Bd. 4, S. 65

(4) Karl Marx: Deutsche Ideologie, Dietz Verlag, Berlin 1951

(5) Stoljarow in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 4/1968

(6) B. G. Kuznezow: Wissenschaftliche Prognosen und Perspektivplanung in den dreißiger Jahren und heute, in: Zukunft der Wissenschaft, Urania-Verlag, Leipzig 1969

(7) Georg Klaus: Kybernetik und Erkenntnistheorie, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1969

(8) Ebenda, Kap. Schematisches und schöpferisches Denken

(9) V. I. Loktev: Konzeption der dynamischen Entwicklung der Stadt in der modernen Städtebautheorie, Gosud. kom. po Graždanskomu stroj. I. arch. pri Gostroe SSSR, Moskva 1968, 24 S.

(10) A. S. Achijeser, L. B. Kogan, O. N. Janitzki: Urbanisierung, Gesellschaft und wissenschaftlich-technische Revolution, in: Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 10/1969

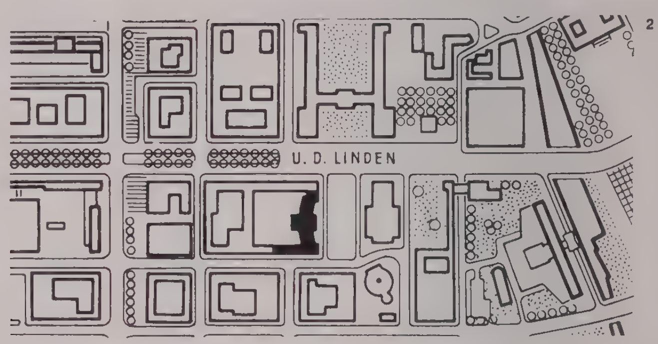
Der Wiederaufbau der „Kommode" in Berlin

Architekt Werner Kötteritzsch

Projektant:	VE BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb Projektierung (ehemals VEB Berlin-Projekt)
Projektleiter:	Architekt Werner Kötteritzsch
Mitarbeiter:	Architekt Horst Folgert Architekt Rolf Ricken Architekt Franz Schmidt Architekt Harald Wunderlich
Statik:	Bauingenieur Fred Mietschke Bauingenieur Wolfgang Beyer Bauingenieur Bernhard Lattke Bauingenieur Werner Zühl
Generalauftragnehmer:	VE BMK Ingenieurhochbau Berlin, Betrieb 10 — Gesellschaftsbau
Projektierungszeit:	Untersuchung der Pfahlgründung 1963/1964 Ausarbeitung der Aufgabenstellung 1963/1964 Ausarbeitung des Projektes 1964/1965
Bauzeit:	Abrißarbeiten 1965/1966 Restaurierungs- und Neubaumaßnahmen Juli 1965 bis Dezember 1968
Kapazität:	396 Seminarplätze 302 Leseraumplätze 56 Sitzplätze für wissenschaftliche Mitarbeiter Büchermagazine für rund 400 000 Bände



1



2

3





1 Ostseite des restaurierten Bauwerkes

2 Lageskizze des Berliner Forums

3 Blick von der Behrenstraße auf die „Kommode"

Zur Geschichte des Bauwerks

Die ehemalige Königliche Bibliothek, auch „Kommode" genannt, wurde in den Jahren 1774 bis 1780 durch Johann Boumann nach Plänen von Georg Christian Unger errichtet. Diesen Plänen lag ein Entwurf des österreichischen Barockbaumeisters Joseph Emanuel Fischer von Erlach für die Wiener Hofburg zugrunde. Diese Vorgeschichte erklärt wohl die Besonderheit, daß im bereits klassizistischen Berlin ein Bauwerk in seiner Anlage wie in seinen ornamentalen Einzelheiten die Formen des österreichischen Hochbarocks aufweist. Das Vorbild in Wien kam immerhin erst einige Jahre später zur Ausführung als die „Kommode" in Berlin. Außerdem ist das Bauwerk das einzige erhaltene Beispiel hochbarocker Baugesinnung in Norddeutschland.

Auch als wichtiges Glied einer städtebaulichen Gesamtanlage ist dem Gebäude eine besondere Bedeutung beizumessen. Als westliche Längswand des Platzes spielt das Bauwerk zusammen mit der Hedwigs-Kathedrale, der Staatsoper, dem Universitätsgebäude und dem ehemaligen Palais Wilhelms I. eine hervorragende Rolle. Darüber hinaus ist der Bibliotheksbau eine bedeutsame Erinnerungsstätte in der Kultur- und Geistesgeschichte. Die reichen Bestände der Bibliothek haben den großen deutschen Philosophen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum beginnenden 20. Jahrhundert bei ihren Arbeiten gedient. Auch Karl Marx ging hier als Berliner Student 1836 bis 1841 seinen Studien nach und W. I. Lenin benutzte im Jahre 1895 die Bibliothek zu Quellenstudien.

Wenige Jahre nach der Fertigstellung wurden schon erste Umbauarbeiten im Inneren vorgenommen, denen später weitere folgten. Der letzte große Umbau im Innern geschah 1910. Die Bibliothek wurde zu einem Aula- und Hörsaalgebäude umgebaut und bis zur Zerstörung von der Humboldt-Universität genutzt.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik stellte das Bauwerk unter Denkmalschutz. Im Zuge des Wiederaufbaus des Stadtzentrums – Komplex Unter den Linden – wurden Vorschläge für den Wiederaufbau des historischen Gebäudes ausgearbeitet.

Die wichtigsten Vorarbeiten

Bei den ersten Entwurfsstudien wurden auch Vergleiche zwischen Wiederaufbau und Totalabriß mit anschließender Errichtung eines zeitgemäßen Neubaues an gleicher Stelle gezogen. Ein zeitgemäßer Neubau hätte finanziell und terminlich nur wenig günstiger gelegen als ein Wiederaufbau der historischen Substanz, denn auf alle Fälle hätten der Baugrund bereinigt und eine neue Pfahl- oder andere Tiefgründung eingebracht werden müssen. Mit Sicherheit wäre aber dann der Verlust des Bauwerkes und die Zerstörung des städtebaulichen Ensembles vollzogen worden.

Entsprechend der gegebenen Planungsdirektive mußten als wichtigste Vorarbeiten die Fundamente untersucht und aufgemessen werden. Das Gebäude steht auf einer Pfahlgründung, unter dem nördlichen Seitenflügel befindet sich eine Moorlinse, die etwa 15 m tief ist. Exakte Bestandspläne, die Aufschluß über die Gründung hätten geben können, waren nicht vorhanden; ebenso konnten keine Unterlagen aufgefunden werden, die eine Aussage über eine im Jahre 1926 durchgeführte Fundamenterneuerung im Bereich des nördlichen Seitenflügels hätten enthalten können. Eine bei der Schuttberäumung aufgefundene Steintafel, die in eine Kellerwand eingelassen ist und während der Bauzeit geschützt wurde und an Ort und Stelle verblieben ist, enthält folgende Inschrift:

Diese Königliche Bibliothek wurde zu rammen angefangen Anno 1775 den 28ten Februar. Der Grundstein wurde gelegt Anno 1775 den 17ten July.

Nachdem 1200 Pfähle in 20 Wochen eingerammt worden. Der Oberbaudirektor hieß Johann Boumann damals alt 69 Jahr. Ausführung hatte sein ältester Sohn F. Boumann Capitaein von der Artillerie, alt 38 Jahr.

Die Polierer waren W. Thieme alt 60 Jahr, I. Meyer alt 28 Jahr.



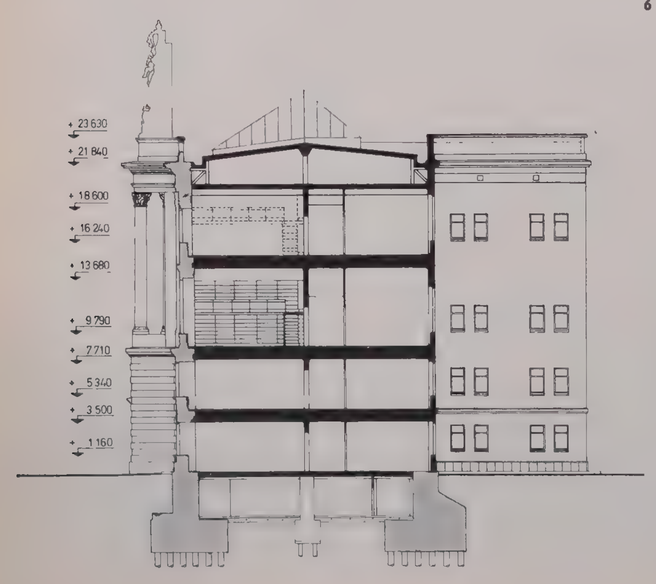
4



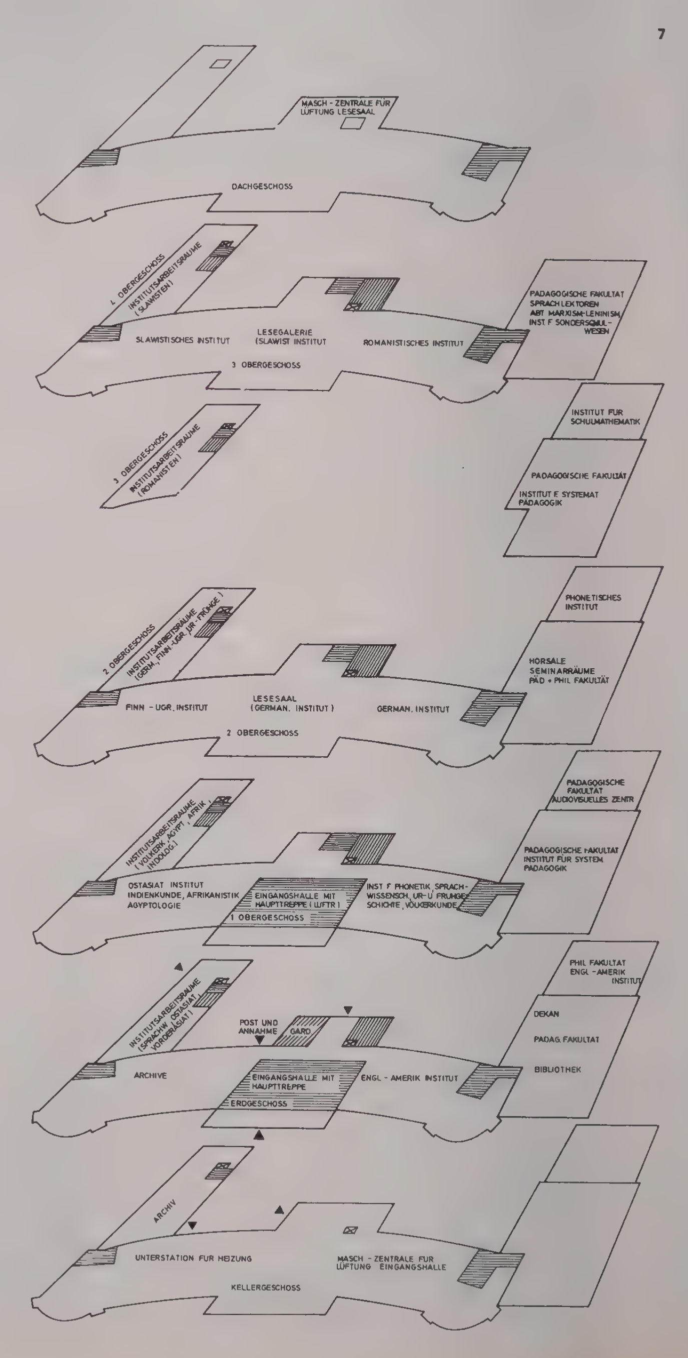
5

Es wurden insgesamt 24 Schürfgruben (einige bis zu 7 m tief) erforderlich, um genügend Aussagen über den Zustand und die weitere Tragfähigkeit der vorhandenen Pfahlgründung zu erhalten, wobei auch der Zustand der Holzpfähle durch das Holzforschungsinstitut Eberswalde eingehend untersucht wurde.
Die Untersuchung der alten Gründung ergab, daß Fundamente und Pfähle zur Aufnahme der Lasten, vor allem der historischen Fassade, weiterhin brauchbar sind. Die Fundamente der mittleren Längsreihe, die nun eine neue Mittel-Längswand aufnehmen sollten, waren nicht mehr brauchbar. Hier mußten, ebenso wie im Mittelteil auf der Hofseite, neue Fundamente betoniert werden.
Die für einen Wiederaufbau vorgegebenen denkmalpflegerischen Auflagen bezogen sich vorwiegend auf die Erhaltung und Restaurierung der historischen Fassade der Platz- und Straßenseite. Das Original wies auf der Hofseite ohnehin keine barocken Architekturdetails auf. Die Fensteranordnung war entsprechend der Achsteilung von der Vorderseite auch für die Hofseite übernommen. Das ergab eine für unsere heutigen Normen völlig unzureichende Belichtung. So waren im Zuge der verschiedenen Umbauten zusätzliche Fensteröffnungen entstanden und wieder verändert, so daß bis zur Zerstörung vom Äußeren her die Fenster völlig ungeordnet waren. Auch für das Innere des Gebäudes wurden keine Auflagen erteilt. Hier war von der Originalsubstanz schon vor der Zerstörung nichts mehr vorhanden. Wohl aber bestand zwischen dem Institut für Denkmalpflege und dem Projektanten die einheitliche Auffassung, daß auch bei dem neuen Raumprogramm die innere Raumteilung mit dem Äußeren der Fassade korrespondieren muß. Die Realisierung dieses Gedankens wurde bei der gemeinsamen Festlegung des Raumprogrammes durch den Verwaltungsdirektor der Humboldt-Universität unterstützt. Im Mittelteil konnte dies konsequent durchgesetzt werden, wo über der zweigeschossigen Eingangshalle ein großer Lesesaal angeordnet wurde.

6



7



4 Kriegszerstörter Südpavillon

5 Hubschraubereinsatz bei der Demontage der alten Stahldachkonstruktion. Der Schweißer hängt an einem 6 mm dicken Stahlseil und wird aus 60 m Höhe abgesetzt.

6 Schnitt 1 : 500

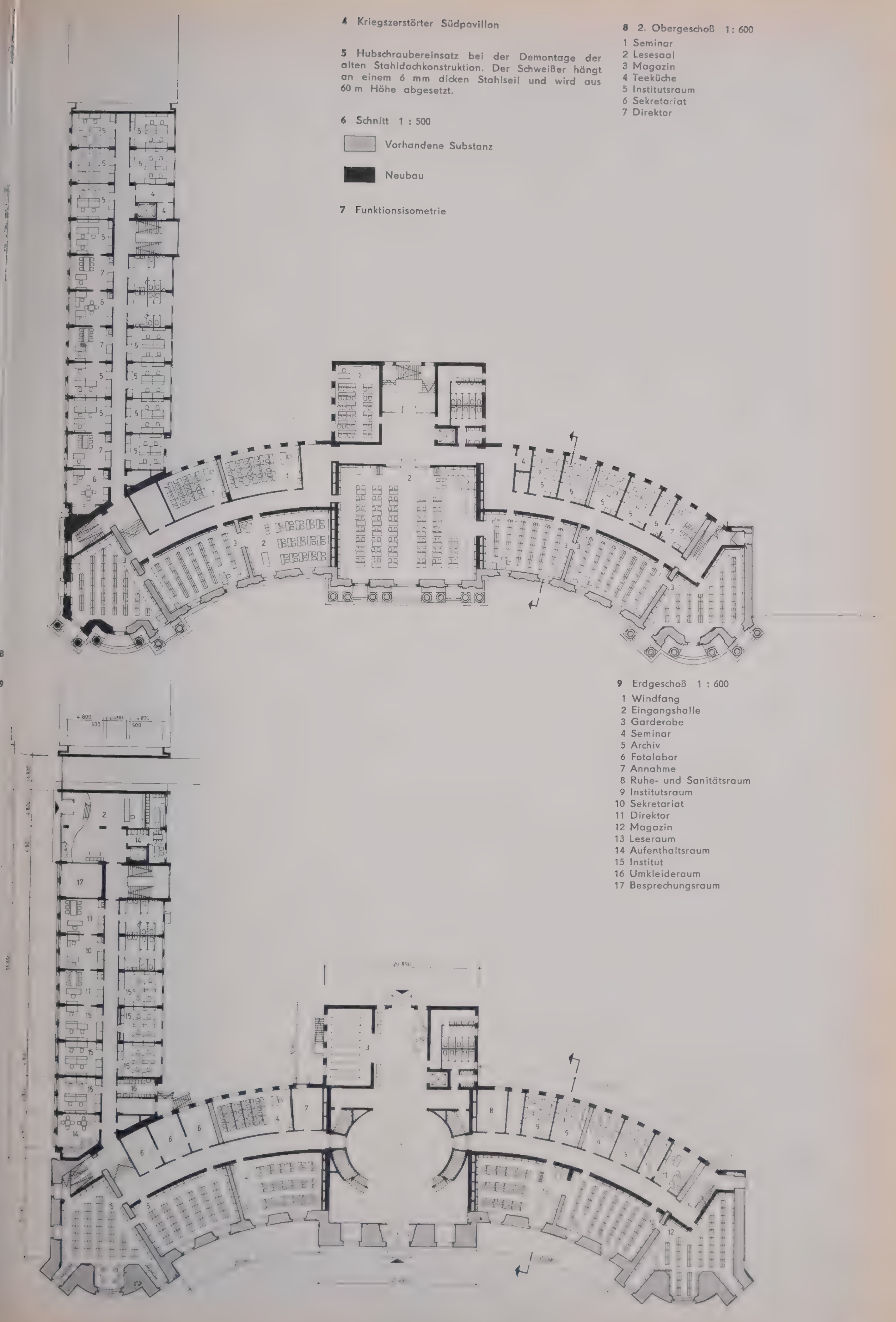
Vorhandene Substanz

Neubau

7 Funktionsisometrie

8 2. Obergeschoß 1 : 600

1 Seminar
2 Lesesaal
3 Magazin
4 Teeküche
5 Institutsraum
6 Sekretariat
7 Direktor



8

9

9 Erdgeschoß 1 : 600

1 Windfang
2 Eingangshalle
3 Garderobe
4 Seminar
5 Archiv
6 Fotolabor
7 Annahme
8 Ruhe- und Sanitätsraum
9 Institutsraum
10 Sekretariat
11 Direktor
12 Magazin
13 Leseraum
14 Aufenthaltsraum
15 Institut
16 Umkleideraum
17 Besprechungsraum

10

10|11 Eingangshalle

Fußboden und Treppenbelag bestehen aus Saalburger Marmor, die Wände wurden mit einem Gipsglättputz versehen. Die Decke erhielt Schallabsorber aus Gips-Fertigteilplatten. Das schmiedeeiserne Treppengeländer wurde aus dem Abriß Brüderstraße 13 geborgen. Entsprechend der Krümmung ist es durch die Kunstschmiedewerkstatt Prof. Fritz Kühn überarbeitet und ergänzt worden; es erhielt einen Anstrich in Bronzeton mit sparsamer Vergoldung.

11

12

13



12 Der große Lesesaal im 2. Obergeschoß mit Büchergalerie für die Handausleihe und mit der Lesergalerie im 3. Obergeschoß
Der Fußboden wurde mit grauem Ekadur belegt, die Wände erhielten Gipsglättputz. Die Decken bestehen aus schallabsorbierenden Gips-Fertigteilplatten.

13 Das Leninfenster im großen Saal
Künstlerische Gestaltung: Frank Glaser, Berlin







Zur Entwurfskonzeption

Das Projekt wurde unter Wahrung der denkmalpflegerischen Belange ausgearbeitet, wobei die Baulücke in der Behrenstraße zwischen „Kommode" und dem heutigen Stadtbauamt durch einen Neubau in Montagebauweise zu schließen war. Die beiden Objekte, Altbau „Kommode" und „Neubau-Behrenstraße" wurden als Institutsgebäude der Humboldt-Universität geplant, wobei in der „Kommode" Institute der Philosophischen und der Pädagogischen Fakultät und im Neubau Behrenstraße ausschließlich Institutsarbeitsräume untergebracht sind. Beide Gebäude stehen in funktionellem unmittelbarem Zusammenhang mit dem vor einigen Jahren wiederaufgebauten ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Palais und dem Kommandantenhaus Unter den Linden, die ebenfalls von der Humboldt-Universität genutzt werden.

Unter Einhaltung der Spur der früheren mittleren Pfeilerreihe und Anordnen von jeweils zwei Flurwänden wurde der Baukörper zur zweihüftigen Anlage verändert. So wurde es möglich, das Raumprogramm mit Archiv, Magazinräumen, Leseräumen, Seminarräumen und Arbeitszimmer für die wissenschaftlichen Mitarbeiter unterzubringen. Das Erdgeschoß enthält außer einigen Verwaltungsräumen auch Fotolabors für die Bildstelle der Humboldt-Universität. Da die Fenster der historischen Fassade gegeben waren, die Hofseite aber neue ausreichende Fenster zuließ, wurden vor allem die Seminarräume und die Räume für wissenschaftliche Mitarbeiter zur Hofseite und die Leseräume und Büchermagazine zur historischen Seite orientiert, da die Leseräume ohnehin mit zusätzlichen Tischlampen ausgestattet werden mußten. Im Mittelteil wurde die Eingangshalle zweigeschossig geplant, ihre Treppenanlage soll den barocken Schwung der Fassade zum Ausklingen bringen und zum zeitgemäßen Inneren überleiten.

Über der Eingangshalle ist der große Lesesaal angeordnet. Er ist ebenfalls zweigeschossig und hat außer einer Zwischengalerie für die Handbuchausleihe in Höhe des dritten Obergeschosses noch eine Lesegalerie. Ein Glasoberlicht mit Staubdecke bildet den oberen Saalabschluß. Über die Staubdecke kann ein Reinigungswagen zum Säubern der Scheiben gerollt werden. Beide Großräume, Eingangshalle und Lesesaal, haben eine Lüftungsanlage. Der Keller weist durchweg technische Räume auf. Das Gebäude wurde an die Fernheizung angeschlossen.

Das Bauwerk hat keine Sperrschichten gegen aufsteigende Feuchtigkeit. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse auf dem Sektor Bautenschutz führten in der letzten Zeit zu erfolgreichen Ergebnissen. Auf Anraten von Spezialisten wurde in das Objekt eine Elektro-Osmose eingebaut zur Trockenlegung der Kellerwände. Ein nachträglicher Einbau herkömmlicher Sperrschichten wäre bei den bis zu 3 m dicken Wänden ohnehin zum Problem geworden. Die Wirksamkeit der Elektro-Osmose muß nun durch die vorgesehenen Messungen nachgewiesen werden. Eine genaue Erläuterung dieses neuen Trockenlegungsverfahrens soll den Spezialisten vorbehalten bleiben.

Verfahren der Wiederherstellung

Als einzige Planunterlage stand ein Satz Archivpläne im Maßstab 1 : 100 zur Verfügung, die den Stand nach dem letzten Umbau von 1910 zeigten und die für die Anfertigung von neuen Ausführungszeichnungen nicht ausreichend bemaßt waren. Ein Gesamtaufmaß, das erforderlich gewesen wäre, konnte nicht durchgeführt werden, die Ruine lag voll Schutt. Die Dachkonstruktion war zum Teil in die Tiefe gestürzt, zum Teil ausgeglüht und deformiert auf der Mauerkrone verblieben, wobei die noch vorhandene Tragfähigkeit unbekannt und nicht zu ermitteln war. Die Geschoßdecken waren zum Teil eingestürzt oder durchschlagen. Auf noch vorhandenen Decken lagen Schuttberge.

Vor allem war in der Zone der beiden letzten Geschosse überhaupt kein Aufmaß möglich, da dieser Bereich völlig unzugänglich war. Für die neue Dachkonstruktion der beiden Eckpavillons konnten die Maße für die Stahlbauarbeiten nur so ermittelt werden, daß erst später nach Einbau der neuen letzten Geschoßdecke von dieser aus die Ecken des unregelmäßigen Vieleckgrundrisses an Ort und Stelle aufgeschnürt und danach die Maße abgenommen werden. Eine wesentliche Hilfe für die Projektbearbeitung waren Fotos, die für die wichtigsten Bereiche des Bauwerks von der kunstgeschichtlichen Bildstelle der Humboldt-Universität zur Verfügung gestellt werden konnten. Auch für die Restaurierung des Figurenschmuckes auf der Attika konnten Fotos, die für diesen Zweck stark vergrößert wurden, für die Überarbeitung und vor allem für die zu ergänzenden Stücke als Grundlage dienen. Als weitere Unterstützung für die Projektierung dienten Fotoaufnahmen der zerstörten Fassade, die abschnittsweise aufgenommen und stark vergrößert aneinandergepaßt zu einem Gesamtbild von

14
Blick in den großen Lesesaal

15 Der Oberlichtraum über dem großen Lesesaal mit der Anordnung der Tiefstrahler für die Saalbeleuchtung. Links der Reinigungswagen, der über die Staubdecke (mit tiefgestaffelter Piacryll-Verglasung) gerollt werden kann.

16 Sekretariat für wissenschaftliche Mitarbeiter. Bei dieser Raumkategorie wurden alle Möbel aus der Serienproduktion ausgewählt.



17 Seminar mit Galerie

17

fast 2 m Länge zusammengefaßt wurden. Dadurch konnten während der Projektbearbeitung viele Einzelgänge zum Objekt und zur späteren Baustelle entfallen.

Nach Beseitigen der Schuttmassen und der kritischen Gefahrenstellen konnte wenigstens ein Teilaufmaß durchgeführt werden, soweit die Ruine zugänglich war. In den nichtaufgemessenen Abschnitten mußte mit aus den Archivplänen abgegriffenen Maßen gearbeitet werden.

Unerläßlich war jedoch das exakte Aufmessen der Fassade, es beschränkte sich aber auf die Hauptabschnitte Nord-Pavillon, Mittelteil, südlicher Seitenflügel am Anschluß Süd-Pavillon. Die Einrüstung wurde dazu jeweils umgesetzt. Beim Aufmessen wurden auch Gipsabgüsse von Kapitellen, Rankengehängen und anderen ornamentalen Details abgenommen. Hierbei wurde sehr eng mit dem Institut für Denkmalpflege zusammengearbeitet. In gemeinsamer Abstimmung wurden in den drei Eingangsachsen des Mittelteils die massiven Kämpferplatten herausgenommen und die Scheitel der Bogenöffnungen auf ein früheres Maß zurückgenommen. (Die Kämpfer waren bei einem der Umbauten entstandene Zutaten.) Ebenso wurden in den beiden großen Rundbogenöffnungen der beiden Pavillons die Holztore wieder durch Fenster ersetzt. Auch bei der Festlegung der Dachform wurde auf die später entstandene mansardenähnliche Form verzichtet und die ursprüngliche flache Dachneigung wieder vorgesehen. Da alle Decken erneuert werden mußten, wurden sie – ausgehend von den Fenstersohlbankhöhen der historischen Fassade – unter Berücksichtigung der späteren Ausbauabsichten in der Höhe neu festgelegt.

Nicht zu unterschätzen ist der Arbeitsanteil der Statikgruppe. So durfte die wiederbenutzte Altgründung höchstens zu 15 bis 20 Prozent mehr belastet werden als früher.

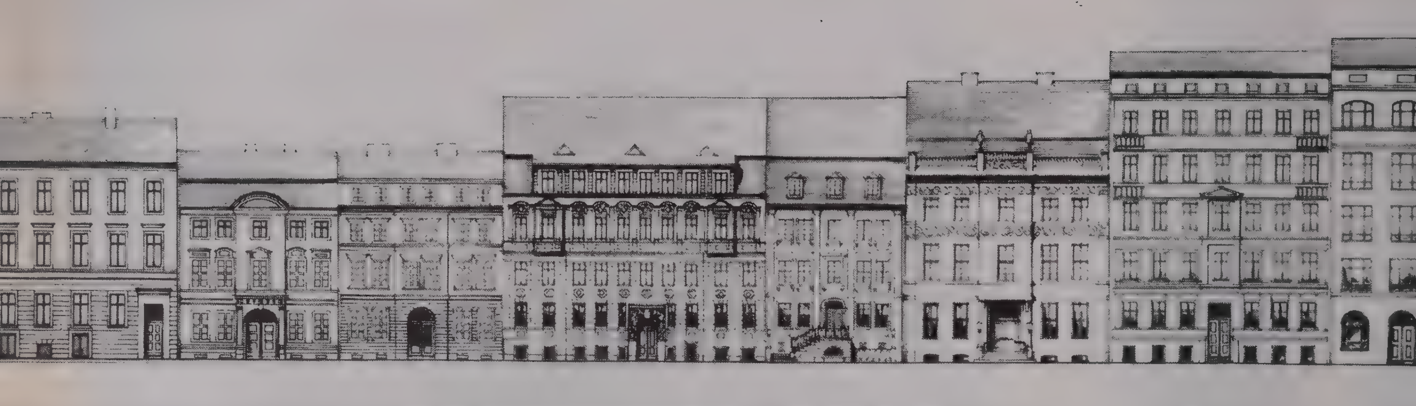
Da durch die zahlreichen Büchermagazine hohe Nutzlasten bei den neuen Geschoßdecken angesetzt werden mußten, wurden Betonbalkendecken mit dünnen Betonkappen eingebaut, um das Eigengewicht niedrig zu halten. Alle statischen Berechnungen bedingten vorhergehende Untersuchungen über die Festigkeit der jeweiligen Altbausubstanz. In einigen Fällen mußten Stahlbeton-Hilfskonstruktionen zur Aussteiferung des vorhandenen Mauerwerkes mit eingezogen werden. Für die Neugründung im Bereich der Mittel-Längswand wurden Bohrpfähle eingebracht, deren Lastaufnahme zunächst mit 60 Tonnen je Pfahl projektiert wurde. Durch Probepfähle – ausgeführt durch den VEB Tiefbau – konnte bei der Ausführung die Lastaufnahme auf 90 Tonnen pro Pfahl erhöht werden, wodurch sich die Gesamtzahl der Bohrpfähle reduzierte. Mit dem Wiederaufbauprojekt wurde gleichzeitig ein Abrißprojekt ausgearbeitet, dessen Durchführung den Wiederaufbauarbeiten voranging. Alle nicht mehr brauchbaren oder für die neue Konzeption hinderlichen inneren Teile wurden abgetragen. Die Außenwand der Hofseite wurde ebenfalls bis zur Kellerdecke weggenommen und neu hochgeführt, da mit dem Anlegen der Öffnungen für die neue Befensterung auch der Einbau von Ringankern erforderlich wurde. Die alte Außenwand hatte durch die früheren Veränderungen ohnehin kein einwandfreies Gefüge mehr.

Den Auftakt zu den Abrißarbeiten bildete der Hubschraubereinsatz im März 1965 zur Entfernung der ausgeglühten und deformierten alten Stahldachkonstruktion. Der Hubschrauber wurde als „fliegender Kran" eingesetzt, wohl zum ersten Mal in Berlin, und bot die Gewähr, daß bei einem eventuellen Niederstürzen von Stahlträgern der am Hubschrauberseil hängende Schweißer nicht in die Tiefe mitgerissen werden konnte. Der Gebäudeabriß erfolgte stufenweise, d. h. Abriß und Neueinbau von Decken mußten sinnvoll ineinandergreifen, um immer eine noch ausreichende Standsicherheit der historischen Fassade zu behalten.

Alle Decken wurden in Stahlbetonkonstruktion ausgeführt, auch die 15 m langen Unterzüge in der Eingangshalle. Für die Lesesaaldecke kamen Stahlträger zum Einbau. Die Dachkonstruktion besteht ebenfalls aus Stahlträgern, als Dachhaut wurden Stahlbeton-Hohldielen verlegt, wobei die durch die Trapezform – bedingt durch den geschwungenen Grundriß – entstehenden keilförmigen Zwischenräume zwischen den Hauptachsen mit Ortbeton geschlossen wurden. Das Dach hat eine Zinkeindeckung erhalten.

Die historische Fassade wurde originalgetreu wiederhergestellt. Sockel, Gurtgesims, Säulen mit Basis und Kapitell, Pilasterbasis und Kapitell, Fenstergewände und Verdachungen, Architrav, Attika und Balkonbrüstungen, alle diese überaus reich gehaltenen Architekturdetails aus Naturstein (Sandstein) wurden so weit als möglich durch Ausbessern oder Einsetzen von Vierungen als Original erhalten. Notwendige Ersatzstücke sind originalgetreu nachgebildet. Im Flügel Behrenstraße, bei den die meiste Originalsubstanz verlorenging, wurden bei der Restaurierung die Natursteine gleichzeitig mit der Hintermauerung hochgeführt. Die Natursteinsäulen am Eckpavillon haben wie in der Originalfassung echte tragende Funktion. Beim Reinigen der alten Natursteine war außerdem eine dreifache Ölfarbenschicht, von früheren Anstrichen stammend, zu beseitigen. Die Reinigung erfolgte unter Verwendung von Zwingerpaste, da ein steinmetzmäßiges Abarbeiten der Ölfarben- und Schmutzschichten immerhin Steinsubstanz gekostet und die „Handschrift" der damaligen Meister verändert hätte. Die Restaurierung und teilweise Nachbildung des Figurenschmuckes der Attika lag in den Händen eines Spezialkollektivs des VEB Stuck- und Naturstein Berlin, ein Kollektiv, das sich schon bei anderen ähnlichen Arbeiten, wie Wiederherstellung des Berliner Zeughauses, bewährt hat. Zum Schluß wurde der gesamte Naturstein mit Contraquin konserviert. Putzflächen in der Fassade wurden vollständig erneuert. Bei der Festlegung der Farbgestaltung wurde von der früheren Originalfassung ausgegangen.

Die historische Fassade hatte während der kritischen Abrißphase eine nachgewiesene vorübergehende Standsicherheit von nur 1,0. Während dieser Zeit waren besondere Sicherheitsmaßnahmen von den Arbeitskräften am Bau einzuhalten. So war eine ständige Direktverbindung zum Wetterdienst in Potsdam eingerichtet, um rechtzeitig Sturmwarnungen zu erhalten. Bei Winstärken von 10 Meter Sekunde und mehr durfte sich im Ruinenbereich niemand aufhalten. Die Ausarbeitung und Kontrolle besonderer Sicherheitsvorkehrungen wurde von einer, für dieses Objekt erstmals gebildeten Sicherheitskommission übernommen, der außer den Sicherheitsinspektoren der Baubetriebe auch Vertreter der Projektierung und der Statik angehörten. Mit dem Erreichen der normalen Standsicherheit konnte dann die Sicherheitskommission ihre Tätigkeit einstellen.



1

Das Ermeler-Haus in Berlin

Dipl.-Ing. Fritz Rothenstein

Bauaufnahme:	Kollektiv Architekt Theodor Voisem, ehemals VEB Berlin-Projekt
Denkmalpflege:	Architekt BDA Dipl.-Ing. Fritz Rothenstein, Magistrat von Groß-Berlin
Projektierung:	Kollektiv Klaus Pöschk der Projektierungsgruppe des VEB Baureparaturen Berlin-Mitte Leitung: Architekt BDA Klaus Pöschk
Innengestaltung:	VEB Innenprojekt Halle, Betriebsteil Berlin Leitung: Architekt Werner Voll, Architekt Hans Joachim König
Gastronomisch-technologische Konzeption:	Architekt Hans-Dieter Fiedler, Büro für Rationalisierung, des VE Einzelhandels Berlin
Restaurierung:	Gerhard Bensch Heinz Erdmann (VEB Ausbau Berlin) Günter Gohlke Erich Gratkowski Rudolf Weinrich

2



3



Zur städtebaulichen Situation

Die Rekonstruktion der Hauptstadt Berlin führt zu einschneidenden Veränderungen des Stadtbildes. Da nur eine relativ geringe Denkmalsubstanz vorhanden ist, wäre die Demontage des letzten Berliner Rokokohauses, des Ermelerhauses, ein großer Verlust. Eine der vorrangigen Aufgaben der Denkmalpflege liegt aber in der Anpassung an die primären Forderungen der städtebaulichen Ordnung und an die funktionellen Notwendigkeiten eines großstädtischen Organismus.

Das Ermelerhaus in der Breiten Straße, der Magistrale des alten Stadtteils Kölln, wäre etwa 27 m vor die neue, verbreiterte Bauflucht zu stehen gekommen, denn das Straßenprofil war etwa verdoppelt worden. Die Breite Straße wurde im Bebauungsplan ein wichtiger Riegel zwischen den beiden Stadtradialen und Straßendurchbrüchen: Unter den Linden-Liebknechtstraße und Leipziger Straße-Gertraudenstraße-Grunerstraße. Sie nimmt den über den Marx-Engels-Platz flutenden Verkehrsstrom auf und leitet ihn weiter. So mußte für das zu demontierende Baudenkmal ein neuer Standort gesucht werden, denn eine Verrollung in die neue Bauflucht hinein erwies sich als zu kostenaufwendig. Er fand sich in einer städtebaulich ruhigen Lage etwa 500 m südöstlich des alten Standortes in einer Baulücke am Märkischen Ufer wieder. Hier war in der alten Randbebauung des Spreekanals eine Baulücke von 27 m, die mit einer „Plombe" geschlossen werden konnte. In günstiger Lage zwischen zwei neuen Aufbaugebieten, dem sogenannten Fischerkietz nördlich des Spreekanals und dem Heinrich-Heine-Viertel südlich der Wallstraße, verblieb eine schmale, streifenförmige Altbebauung, deren Uferseite geschlossen werden konnte. Ein Versetzen des in der Magistrale des alten Stadtteils Kölln gelegenen Ermelerhauses nach dem Märkischen Ufer, früher „Neu Kölln am Wasser", erschien günstig, da die alte Uferbebauung am Spreekanal ohnehin eine alte Stadtrandsiedlung darstellt, die nach 1680 zwischen Spreekanal und Wallstraße entstanden war. Es ist also eine Verpflanzung in ein standortähnliches Milieu und in ein benachbartes altes Stadtgebiet. Die Verpflanzung verstößt zwar gegen den Grundsatz der Erhaltung eines Baudenkmals „in situ", das heißt in seiner ursprünglichen Lage. Aber zuweilen ist die Transplantation die letzte Möglichkeit zur Erhaltung eines Denkmals.



4

1 Fassadenabwicklung des Märkischen Ufers
Zeichnung: Max Nöthling

2 Neues Portal

3 Vestibül mit historischer Decke. Die Kassettendecke wurde von Rudolf Weinrich restauriert.

5 Alter Stich der Ermelerhauses aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Breiten Straße 11

6 Blick vom Spreekanal auf das Ermelerhaus und das Haus Friedrichsgracht 15

4 Lageplan

- Denkmalgeschützte Bauwerke
- Architektonisch oder städtebaulich wertvolle Gebäude
- Vorgesehene Transplantation historischer Substanz
- Ermelerhaus und Haus Friedrichsgracht 15

5



6



Das Stadtbild Berlins ist schon seit etwa 100 Jahren und nicht nur durch Krieg und seine Folgen arm an charaktervolle, zum Ortsbild und zur Ortsgeschichte gehörende Bauten. Hier bot sich eine einmalige Gelegenheit, in eine typisch berlinische Spreefront alter und älterer Bürgerhäuser wertvolle Denkmalsubstanz einzufügen und ihren stadtbaukünstlerischen Wert noch zu steigern. Die Häuser Märkisches Ufer 16, 18 und 20 waren in vergangenen Jahren vorsorglich instand gesetzt worden, im besonderen das um 1730 gebaute und mit einem Mittelrisalit geschmückte Barockhaus und das um 1790 entstandene, mit einem Mansarddach versehene 6-Achsen-Haus (Märkisches Ufer 18 und 16). Die Baulücke von 27 m konnte mit dem 16,50 m breiten Ermelerhaus nicht voll geschlossen werden. Es war daher ratsam, das künstlerisch reizvollste Haus der Friedrichsgracht, die Nummer 15, als Paßstück auszuwählen, da es zu der zu demontierenden Altbebauung des Fischerkietzes gehört. Es handelt sich um ein reizvoll gegliedertes dreigeschossiges Mansardhaus, mit einer einläufigen Freitreppe und einer schönen, durch Pilaster hervorgehobenen Mittelpartie sowie interessante Stuckdetails und Putzspiegeln unter den Fenstersohlbänken.

Schwierigkeiten bot die Fünfgeschossigkeit des nordöstlichen Anschlußbaus der Lücke Märkisches Ufer 14. Hier half nur eine radikale Abtragung zweier Obergeschosse, um bei Einpassung der beiden dreigeschossigen Füllglieder eine etwa gleichmäßige Firsthöhe zu erhalten, die nur von den südwestlichen Anschlußhäusern Märkisches Ufer 8 und 6, Bauten aus späterer Zeit, überragt wird.

Geschichte und Gestaltung

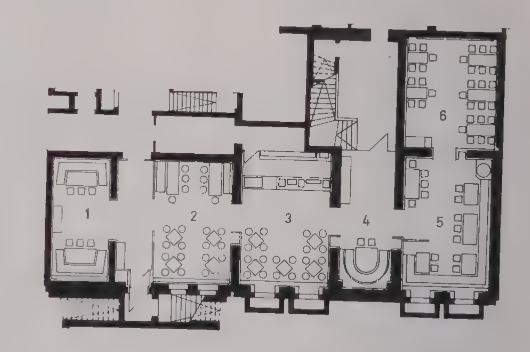
Das Ermelerhaus war in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts von dem durch Heeresaufträge reich gewordenen Leder- und Monturenfabrikanten Peter Friedrich Damm in der Breiten Straße Nr. 11 erbaut worden. Die Breite Straße als eine der Zentren merkantilen Lebens im damaligen Berlin war das willkommene Stadtdomizil für einen reichen großbürgerlichen Fabrikanten, der in seinen Lebensansprüchen das Vorbild des Hof- und Grundadels in Preußen erreichen wollte. Er suchte sich die besten Kunsthandwerker, Architekten und Maler, die in Preußen Rang und Namen hatten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der namhafte Architekt Friedrich Wilhelm Dieterichs der Erbauer dieses Bürgerpalais war. Er zog auch die besten Ausstatter hinzu und gewann als Maler den Tapeten- und Theatermaler Karl Friedrich Fechhelm und wahrscheinlich J. Christoph Frisch für das Deckenbild des Hauptsaales. Die Grundrißanlage entspricht den damals für anspruchsvolle Wohnlichkeit geforderten Normen.

Man betritt das Haus ebenerdig durch ein Durchfahrtstor, kommt in ein Flurvestibül und erreicht durch einen breiten und offenen Rundbogen eine bequeme dreiläufige Treppe. Leuchtentragende Putten geben das erforderliche Licht. Dem Treppenaustritt gegenüber liegt der Hauptsaal des Obergeschosses. Quer dazu sind die parallel zum Treppenhaus angelegten gleichtiefen Vorräume angeordnet, die sowohl zu den an der Straße gelegenen Repräsentationsräumen als auch zu den Zimmern der Seitenflügel führen. Der Blick durch die gestaffelten, doppelflügeligen Türen vermittelt eine Raumillusion, die weit über die tatsächliche Raumbeschränkung hinausführt. Abgesehen von diesem im 18. Jahr-

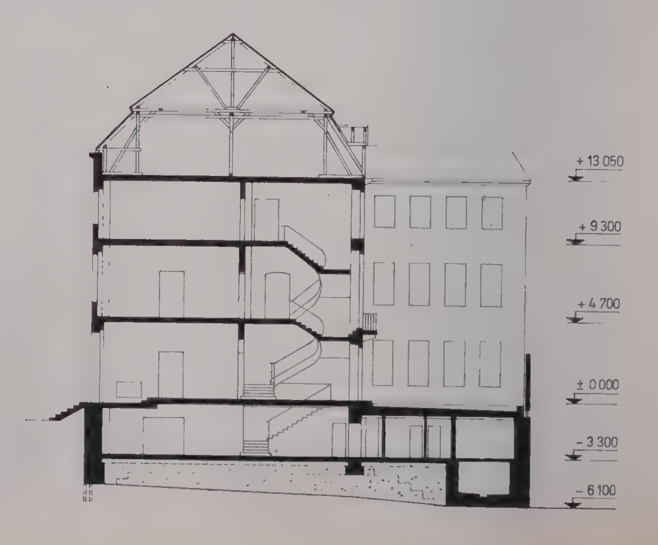
7
1. Obergeschoß 1 : 400
1 Kartenzimmer
2 Florazimmer
3 Dianazimmer
4 Fechhelmsaal
5 Vogelzimmer
6 Rosenzimmer



8
Erdgeschoß 1 : 400
1 Café
2 Biedermeierzimmer
3 Hochzeitszimmer



9
Kellergeschoß 1 : 400
1 Fischerkoje mit Orchestrion
2 Raabediele
3 Gastraum
4 Stammtischnische
5 Berliner Zimmer
6 Raum der Berliner Humoristen



10
Schnitt 1 : 400



11



12



13



14

11
Treppenhaus mit dem alten Treppengeländer und dem Laternenputo aus dem Rokoko

12
Fechhelmsaal

13
Alte und neue Teile der Stuckdecke des Fechhelmsaales mit den Originalstücken der Plafonds von J. Chr. Frisch

14
Der alte Spiegelkamin im Fechhelmsaal mit den erhaltenen Marmor- und Holzteilen

15

16

15
Hauptgruppe des Deckengemäldes nach der Restaurierung von Rudolf Weinrich

16
Raumecke des Hauptsaales des Weinrestaurants mit der wiederhergestellten Stuckvoute, dem Deckengemälde und den Wandpaneelen. Anstelle der verlorengegangenen Originale des Malers Fechhelm sind Textilbespannungen der Firma Camman, Karl-Marx-Stadt, angebracht

17

17 Alte Aufnahme des Fechhelmsaales zu Ausgang des 19. Jahrhunderts mit den Originalgemälden

18 Eine der schönen doppelflügligen Türen des Fechhelmsaales mit den Schnitzereien und dem Originaldrücker

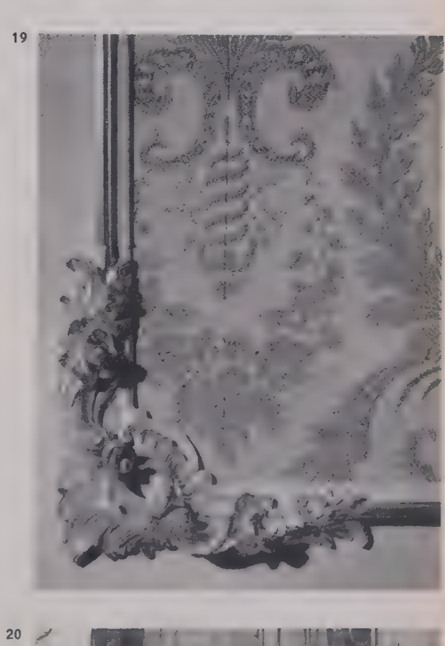
19 Detail des Wandpaneels

20 Kamindetail

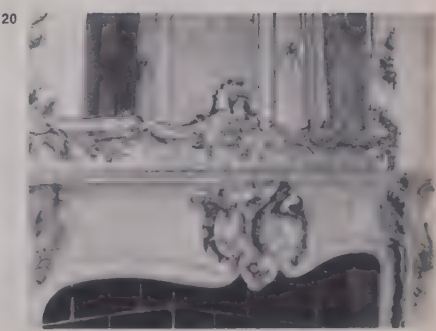
18



19



20





21



22

21 Blick vom Florazimmer in das Kartenzimmer mit den wiederentdeckten und von Erdmann erneuerten klassizistischen Malereien

22
Blick vom Vogelzimmer in das Rosenzimmer. Über der Tür die von Erich Gratkowski erneuerte Supraporte

23 Raumecke des Rosenzimmers mit dem Meißener Ofen vor der Nische

24 Amorettenhimmel, Mittelstück der Rosendecke

25
Eines der beiden Radialnetze der Rosendecke mit der von Weinrich restaurierten Malerei

hundert angewandten Kunstmittel der Enfilade liegt ein spezieller Reiz in der von jedem Raum ausgehenden individuellen Note. Im Fechhelm-Saal (die Zimmernamen entsprechen heutigen Gewohnheiten) wollte der bürgerliche Bauherr den Repräsentationsstil der herrschenden Schichten voll zur Geltung bringen. Diese Repräsentanz wurde mit den Stilmitteln der Antike angestrebt und kam hier im Saal im Deckengemälde zum Ausdruck. Der Schlafzimmertrakt des rechten Flügels, nur 3,60 m breit, erhielt eine besonders gediegene künstlerische Ausstattung. Das größere vierachsige Zimmer stellt eine Rosenlaube dar. Ein Spaliergerüst spannt sich in zwei großen nebeneinander liegenden Radialnetzen über die Decke, die einen runden Amorettenhimmel einschließen. In den von vergoldeten Stuckspangen zur flächigen Illusionsmalerei überwechselnden Teilen der Rosendecke, die sich dann auf den gemalten Pfeilern der Stirnwände fortsetzt wie in den virtuos gebildeten Rokokokartuschen der Voute des Fechhelm-Saales, erreicht die Ausstattung des Interieurs die Leistung der großen Stuckateure des Hofes, der Merck und Sartori. Aber auch die Schnitzereien der gut proportionierten Paneele und Türen, die Gelbgußarbeiten der Türdrücker, die Marmorarbeiten sind von ausgezeichneter Qualität.

Der vierzigjährige Tabakfabrikant Carl Wilhelm Ermeler kaufte 1824 dieses stattliche Haus für 40 000 Taler, nachdem der vorherige Besitzer die Fassade klassizistisch verändert hatte. Es war das Verdienst der Ermeler, dieses Haus in seinen wesentlichen Elementen der Nachwelt erhalten zu haben. 1914 wurde es der Stadt Berlin übergeben.

Das neue Ermelerhaus

Nachdem wir kurz vor der Demontage 1966/1967 die gründliche Dokumentation und das Aufmaß abgeschlossen hatten, begannen wir mit einer Studie für den Wiederaufbau des Hauses. Dabei wurden wir von dem Generalkonservator für Denkmalpflege, Prof. Dr. Deiters, und vom Chefarchitekten von Berlin, Dipl.-Ing. Näther, unterstützt. Wir schlugen vor, das wiederaufgebaute Ermelerhaus in Verbindung mit dem Nebenhaus als exquisite Gaststätte zu nutzen. 1968 erklärte der Rat des Stadtbezirks Berlin-Mitte zusammen mit dem Kreisausschuß der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland die in unserer Studie angebotene Konzeption zum Initiativprogramm und zur Verpflichtung zum 20. Jahrestag der Republik. Die an Hand der gründlichen Aufmaßarbeiten und Vorgaben der Denkmalpflege durchzuführenden Projektierungsarbeiten übernahm das Kollektiv Pöschk der Projektierungsgruppe des VEB Baureparaturen Berlin-Mitte, unterstützt durch den Stadtbezirksarchitekten Max Kowohl. Die gastronomisch-technologische Beratung lag bei dem Architekten Fiedler vom Büro für Rationalisierung des VE Einzelhandel Berlin.
Der Denkmalpfleger wurde in wissenschaftlicher und architektonischer Hinsicht durch die Architekten Dr.-Ing. Werner Vollrath und Max Nöthling unterstützt. Dabei gab es eine Fülle von komplizierten Komplexaufgaben, die in der Adaption dieser für Wohnzwecke erbauten Häuser für neue gesellschaftliche Funktionen mit hohem technischem Komfort bestanden. Drei verschiedenartige Gaststätten sollten in die Hausdublette eingebaut werden:

- im Erdgeschoß beider Häuser ein Café
- in den Kellern ein Bierrestaurant mit eigener Küche
- im 1. Obergeschoß und in den Rokokoräumen ein exquisites Weinrestaurant
- und im Obergeschoß des Hauses Friedrichsgracht die Küche.

Wegen des hohen Grundwasserstandes mußte ein höherer Sockel für die Häuser projektiert werden, was die Proportionen und den architektonischen Charakter des Ermelerhauses aber meines Erachtens nicht zu seinem Nachteil veränderte. Am Haus Friedrichsgracht, einem der ersten Rokokohäuser in Berlin, wurden vom Kollegen Jochen Hass vom Institut für Denkmalpflege Farbuntersuchungen durchgeführt, die eine überraschende Farbigkeit nachwiesen. Wegen der sonnenabgewandten Lage des Märkischen Ufers wurde für alle drei Häuser eine farbenfrohe Palette entwickelt.

Der Einbau einer neuen leistungsfähigen Heizungs- und Lüftungsanlage in die vorgegebenen Stilformen war mit bedeuten-

den Schwierigkeiten verbunden und ging oft zu Lasten der denkmalpflegerischen Belange. Die Vorschläge des Architektenkollektivs Pöschk für eine Modernisierung der Eingänge und Zugangswege zum Ermelerkomplex und für den Wegfall der schweren Holztüren wurden realisiert. Auf die Illusionsmalerei im Treppenhaus wurde zugunsten einer starken Aufhellung verzichtet, wodurch der neuen gesellschaftlichen Nutzung besser entsprochen wird.

Damit hebt sich die goldene Schmuckform des geschmiedeten Geländers recht vorteilhaft von dem Hellgrau des Marmorbelags und dem gedeckten Weiß der Wände ab. Schwerpunkte der Wiederherstellung der Innenräume waren: der Fechhelmsaal, das Rosenzimmer, das Vogelzimmer und das Dianazimmer sowie das Foyer. Dabei mußte auf die zum Teil sehr schlecht erhaltenen oder stark durch Übermalung veränderten Deckenmalereien im Diana- und dem Vogelzimmer verzichtet werden.

Bei dem im Winter 1967/1968 vorgenommenen Abbau konnten alle Paneele und Türen der historisch wertvollen Substanz gerettet werden. Die fachgerechte Demontage nahmen die Berliner Werkstätten unter Leitung von Werner Stiehle vor. Ebenso sorgfältig wurden alle Kunstschmiedearbeiten durch die Werkstatt Fritz Kühn, die Zinkguß- und Bronzearbeiten von Hans Füssel geborgen. Den komplizierten Abbau der Stuckdecken bewältigte eine Bildhauerbrigade vom VEB Stuck- und Naturstein Berlin. Die Plafondmalerei der Decken waren gegen mechanische und atmosphärische Einwirkungen durch eine wasserunlösliche Schutzschicht und durch eine ablösbar aufgeklebte Nesselschicht von dem Restaurator Rudolf Weinrich gesichert worden. Da die Malerei auf der Putzschicht angebracht war, wurden die großen figürlichen Kompositionsgruppen in großen Partien zusammen mit der schwerfälligen Balkenkonstruktion abgenommen. Die Restaurierungsarbeiten der Decken nahm Günter Gehlke in enger Zusammenarbeit mit Rudolf Weinrich vor. Gehlke löste zunächst die in einer kompakten Einheit von Schalbrettern, Rohrung und Putz sowie Stuck vorhandenen Deckenteile voneinander. Er festigte die auf eine geringe Stärke bis zu 10 mm gebrachten Putzfragmente mit glasfaserverstärktem Polyesterkunstharz und stabilisierte diese gewichts- und volumenmäßig reduzierten Fragmente mit Rund-

23

24



25



26

stahl. Durch sein geschicktes Einfühlungsvermögen und seine technische Geschicklichkeit gelang die glückliche Einführung der beiden prachtvollen Kunstdecken in den neuen Bau. Heute sind die eingebauten Originalstücke von den nach erhaltenen Rapportstücken gefertigten neuen Fragmenten nicht zu unterscheiden.

Bei der Restaurierung der Deckenmalerei von Frisch beseitigte Weinrich die späteren Übermalungen. Er löschte die idealisierten Physiognomien von zwei Frauenköpfen und brachte wieder die ursprünglichen derb sinnlichen Charakterköpfe zum Vorschein. Außerdem stellte er die ursprüngliche, duftige Farbstimmung des Rokoko wieder her.

Bei der Rosendecke war durch den Abformungsprozeß, aber auch schon durch starke

27



26 Aufgang aus den tieferliegenden Erdgeschoßräumen des Cafés zu den im Haus Friedrichsgracht 15 befindlichen Caféräumen
Innenraumgestaltung: Architekt Hans-Joachim König

27 Raumecke im Café

28 Ofenecke im Bierkeller (Berliner Zimmer)
Innenraumgestaltung: Architekt Werner Voll
Die Schüsselkacheln wurden von Schulz-Endert geformt und gebrannt.

29 Blick in das Humoristenzimmer



28

29



frühere nichtfachgerechte Übermalungen die zweihundertjährige Temperabemalung zerstört worden. Daher mußte die reich bemalte Rosendecke nach zwei in ihrer Ursprünglichkeit erhaltenen Fragmenten, entsprechend der Originalfassung, nachgebildet werden. Da die Zweckbestimmung gastronomische Dauernutzung vorsah, wurde die Temperabemalung zugunsten einer Technik aufgegeben, die widerstandsfähiger ist und, mit einem Bindemittel ausgeführt, eine langdauernde Erhaltung gewährleistet.

Bei den Stuck- und Holzteilen mußte zugunsten einer Mattvergoldung mit Blattgold auf Anlegeöl auf die langwierige Polimentvergoldung leider verzichtet werden. Die Farbigkeit der Stuck- und Holzteile wurde auf Grund sorgfältiger restaurativer Befunde dem Original entsprechend wiederhergestellt.

Die durch den Krieg sicher endgültig verlorengegangenen Prospekte der antiken Ruinenbilder und Landschaften von Fechhelm wurden durch Wandbespannungen im Stil der Zeit von der Weberei Caman, Karl-Marx-Stadt, ersetzt. Die über den Wandspiegeln des Saales angebrachten und geretteten Bachantenszenen in Grisaille, die Supraporten des Vogelzimmers und die vier Stirnwände des Rosenzimmers wurden von Erich Gratkowski in äußerst knapp bemessener Zeit geschickt wiederhergestellt.

Die Stuckarbeiten an der Außenfront beider Häuser übernahm der Restaurator Gerhard Bensch und die Restaurierung und Umformung des Tabakfrieses der Bronzegießmeister Hans Füssel. Die notwendigen Ergänzungen der Schmiede- und Metallarbeiten in Stahl in Anpassung an die vorhandene Substanz wurden von Achim Kühn vorgenommen, nachdem sich schon sein Vater Prof. Fritz Kühn † um die Bergung und Konservierung verdient gemacht hatte.

An der Wiederherstellung des einzigartigen Hauses und seine Adaptierung für die neuzeitlichen Aufgaben waren noch die Werkstatt von Frau Lisa Flemming, Frau Gertrud Peschel, der Grafiker Paul Rosié und der Holzbildhauer Quade beteiligt.

An der Ausstattung der historischen Räume hatten das Kollektiv vom VEB Innenprojektierung Halle, vor allem die Architekten Voll und König, großen Anteil. Voll gab den im Keller liegenden Restauranträumen eine originelle und einfallsreiche Ausstattung, die in ihrer deftigen Art den Berliner Lokalton trifft. Der Name „Raabe-Diele" für die Kellergaststätte verpflichtete auch zu einer entsprechenden Gestaltung. Die im Erdgeschoß plazierten Cafézimmer wurden von dem Architekten Joachim König gestaltet. Der kräftige Dreiklang von Blau, Rot und Weiß für die Fondtöne der Tapeten wird durch das gleiche Goldmuster, die gleichen „Pusteblumen" der Kristall-Leuchten und das Waffelmuster der Plastdecken zu einer stimmungsvollen Gaststätteneinheit zusammengefaßt.

Mit diesem Gaststättenkomplex wurde in Berlin ein Objekt der Gastronomie und ein Anziehungspunkt für die Touristen geschaffen, der bleibenden Wert hat. Mit seinen Bauten erhält der Uferkai an der Spree eine städtebauliche Aufwertung, die zu der Hoffnung berechtigen möchte, daß sich vom Märkischen Platz am Märkischen Museum mit den schönen Bauten von Ludwig Hoffmann über das neue und schöne Gästehaus des Zentralkomitees der SED bis zur Roß-Straße eine Zone hauptstädtischen Lebens entwickeln wird.



1

Bier- und Weinstube am Rosenhof in Karl-Marx-Stadt

Architekt BDA Gerhard Laake

Autoren:

Objektverantwortlicher:	Architekt BDA Gerhard Laake
Mitarbeiter:	Bautechniker Kurt Bach
Innenausstattung:	Architekt BDA Klaus Schilling Architekt BDA Gerhard Laake
Statik:	Dipl.-Ing. Horst Werner Bauingenieur Renate Schneider
Kostenplanung:	Bauingenieur Werner Leonhardt
Heizung und Lüftung:	Heizungsing. Dieter Scholz
Sanitärinstallation:	Sanitärtechniker Max Schreiber
Elektroinstallation:	Elektroing. Karl Weber

VEB Hochbauprojektierung Karl-Marx-Stadt, jetzt

VE Wohnungsbaukombinat „Wilhelm Pieck", Karl-Marx-Stadt, Betriebsteil Projektierung

Die Arbeit wurde im vorjährigen „Architekturwettbewerb" mit einem 2. Preis ausgezeichnet.

Bildende Künstler

Gerhard Klampäkel, Kunstmaler
Rudolf Kraus, Kunstmaler
Rudi Gruner, Kunstmaler
Herbert Reuter, Grafiker
Günter Ebigt, Kunstschmied
Rolf Rothmeier, Grafiker
Rudolf Fleischer, Kunstmaler
Floßmann, Bleiverglasung
Schindler und Geil, Grafiker

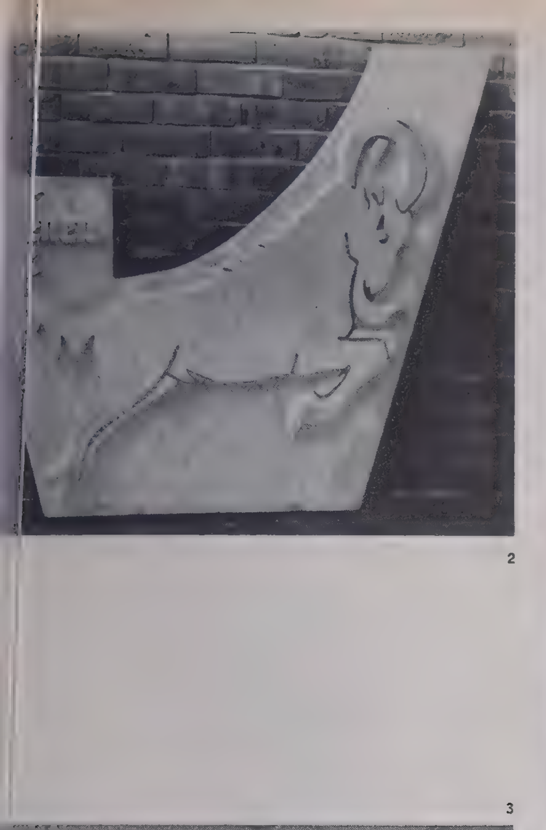
Am Abschluß des Rosenhofes in Karl-Marx-Stadt, an der Stelle, wo dieses Ensemble an den Markt mit dem Rathaus grenzt, entstanden einige neue Baukörper zur städtebaulichen Abrundung: Ein mehrgeschossiger Baukörper, der die unter Denkmalschutz stehende Siegertsche Fassade abschließt, ein Flachbau, der den Anschluß zu den neuen Wohnungsbauten mit den vorgelagerten Ladentrakten herstellt, und ein Laubengang, der den Rosenhof im Nordosten zum Markt hin abgrenzt.

In dem mehrgeschossigen Anbau, der sich mit betonter Zurückhaltung an die Siegertsche Fassade anschließt, befinden sich in den Obergeschossen eine Erweiterung des „Cafés am Markt" durch eine Weinstube mit 40 Plätzen und Arbeitsräume der PGH „Madame".

Im Flachbau sind zwei intime Gaststätten, eine Bier- und eine Weinstube, sowie ein Backwarenladen für die Wohnbevölkerung entstanden.

Bier- und Weinstube werden von einem Eingang erschlossen und durch einen gemeinsamen Küchentrakt versorgt. Bei der Gestaltung der Bierstube (80 Plätze) und der Weinstube (44 Plätze) wurde in Zusammenarbeit mit einem Kollektiv bildender Künstler eine individuelle Lösung angestrebt, die den Gasträumen einen intimen und doch stimmungsvollen Charakter verleiht. Die architektonische und künstlerische Gestaltung wurden gemeinsam von Architekten und bildenden Künstlern von Anfang an bis ins Detail abgestimmt.

Der Versuch, traditionelle volkstümliche Motive mit modernen Architekturformen zu verbinden, ist sicher nicht ohne Problematik. Nachdem die Gaststätte ein Jahr benutzt wurde, kann man sagen, daß es gelungen ist, hier eine angenehme Atmosphäre zu schaffen.



2



5

3



1
Bierstube „Zum güldenen Bock". Blick zur Theke

2
Wandrelief (Beton) von Rudolf Kraus am Eingang

3
Laubengang an der Seite zum Markt

4
Diogenes in der Tonne. Reliefplatte aus Stahlguß von Gerhard Klampäckel

5
Laubengang am Rosenhof. Ausleger aus Stahl von Günter Ebigt

6
Erdgeschoßgrundriß, 1 : 400
1 Bierstube
2 Lager
3 Büro
4 Warenannahme
5 Küche
6 Weinkühlraum
7 Aufenthaltsraum
8 Laubengang
9 Backwaren
10 Weinstube

4



6



7

8



9



7
Blick in die Bierstube mit Wandbildern von Rudolf Kraus

8
Reliefplatten aus Stahlguß „Fuchs und Rabe“ von Gerhard Klampäckel

9
Eingangstür zur Bierstube



10



11

10
Vignette aus Stahl und Kupfer von Rolf Rothmeier

11|12
Blick in die Weinstube mit Wandfries „Weinlese“ von Rudi Gruner

12



1

Rekonstruktion der Stadthalle Magdeburg

Architekt BDA Karl-Ernst Schreinert

Projektant: VEB Hochbauprojektierung Magdeburg

Entwurf: Karl-Ernst Schreinert, Architekt BDA
Max Wiegleb, Architekt BDA
Horst Freytag, Architekt
Hardo Trotz, Architekt BDA

Die Stadthalle wurde in den Jahren 1926/1927 anläßlich der internationalen Theaterausstellung im damaligen Ausstellungsgelände im Rotehornpark errichtet. Gegen Ende des Krieges wurde sie stark beschädigt und brannte völlig aus. An einen Aufbau war zunächst nicht zu denken.

Auf der Delegiertenkonferenz der Stadtparteiorganisation der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands im Jahre 1957 wurde der Beschluß gefaßt, die Stadthalle vor allem wegen ihrer historischen Bedeutung als Versammlungsort der Magdeburger Arbeiterbewegung wiederaufzubauen.

Durch Spenden der Bürger und Betriebe und die „Tombola zum Wiederaufbau der Stadthalle" konnten in den folgenden Jahren die notwendigen Maßnahmen zur Erhaltung der Bausubstanz bis zur Rohbaufertigstellung im Jahre 1964 durchgeführt werden. Die Halle wurde am 20. Jahrestag des Vereinigungsparteitages von KPD und SPD im April 1966 wiedereröffnet. Die Projektierung der durch Einbau moderner technischer Anlagen teilweise komplizierten Ausbauarbeiten wurde von einer Projektierungsgruppe an Ort und Stelle ausgeführt.

Die Stadthalle liegt im Kulturpark „Rotehorn", dem traditionellen Naherholungsgebiet der Magdeburger.

Von der Westseite hat man einen wunderbaren Blick über das grüne Vorgelände der Elbe. Von dem Wandelgang der Ostseite blickt man über die schöne Parkanlage bis zur Pergola am Adolf-Mittag-See.

In der Nähe der Stadthalle befindet sich der 60 m hohe Aussichtsturm, in dem sich auch die Druckerhöhungsanlage für die Feuerlöschleitung der Stadthalle befindet.

Über dem Haupteingang befindet sich in einem hohen Gebäudeteil das Podium, flankiert von den Treppenhäusern.

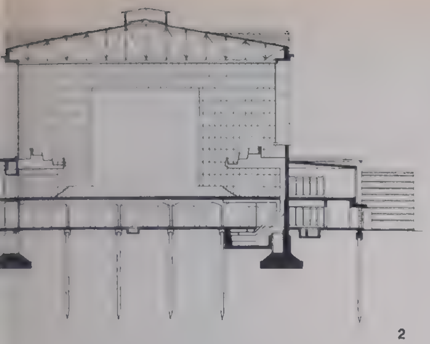
Links und rechts sind zweigeschossige Vorbauten, mit einer vorgelagerten Terrasse. Hier sind Verwaltungs- und sonstige Räume sowie auf der Westseite der Blüthnersaal als kleiner Kammermusik-Saal untergebracht.

Der Hauptbau der Stadthalle erhebt sich aus einem zweigeschossigen Sockel, der die Um- und Wandelgänge mit den acht Treppenhäusern enthält.

In den Ecken des Hauptbaus sind die großen Treppen zu den Emporen angeordnet. Der Bau ist mit Blendern aus dunkelvioletten Bockhorn-Klinkern verkleidet, die nur durch horizontale Stromschichten gegliedert sind.

Der Haupteingang liegt an der Südseite. Durch vier zweiflüglige Stahltüren gelangt man durch Windfänge in die Kassen- und Eingangshalle. Die Decke ist als glatte Stuckschale in Rabitzkonstruktionen mit rasterförmig angeordneten quadratischen Leuchten (Leuchtstoff) eingehängt. Die Wände sind bis Deckenhöhe mit Kalkstein verkleidet, die Oberfläche hat eine senkrechte Struktur, so daß das Fugenbild nicht in Erscheinung tritt.

An der Ost- und Westseite sind je drei Boxen als Kasse und Informationsstand untergebracht. Parallel zur Wand sind sie durch eine Holzscheibe (Nußbau) geschlossen. Die Anschlußseiten sind verglast. Von der Kassenhalle gelangt der Besucher in die Garderobenhalle, in deren nördlichem Teil die Lüfterzentrale sowie der Hauptverteilerraum für die Starkstromanlage liegen. Eine klare Teilung der Garderoben sichert eine schnelle Abfertigung des Publikums. Die Decken und teilweise auch die Wände sind in Rabitz ausgeführt und in hellen Farbtönen gestrichen. Die Wände im Mittelgang sind ganzflächig mit Kristallspiegeln belegt. Die Garderobentische sind mit Edelholz furniert, der Fußboden wurde wie in der Kassenhalle ausgeführt. Durch großzügig verwendete, deckenbündig eingebaute quadratische Leuchten wird die geringe Höhe der ebenerdig angeordneten Garderobenhalle in ihrer Wirkung auf den Besucher ausgeglichen. Von hier gelangt man in die Treppenflure, die die Garderobe mit den acht in das Saalgeschoß führenden Treppen verbinden. Zwischen den Treppen befinden



2

1 Ostansicht der Stadthalle mit Aussichtsturm

2 Schnitt der Stadthalle 1 : 800

3 **Erdgeschoß** 1 : 800

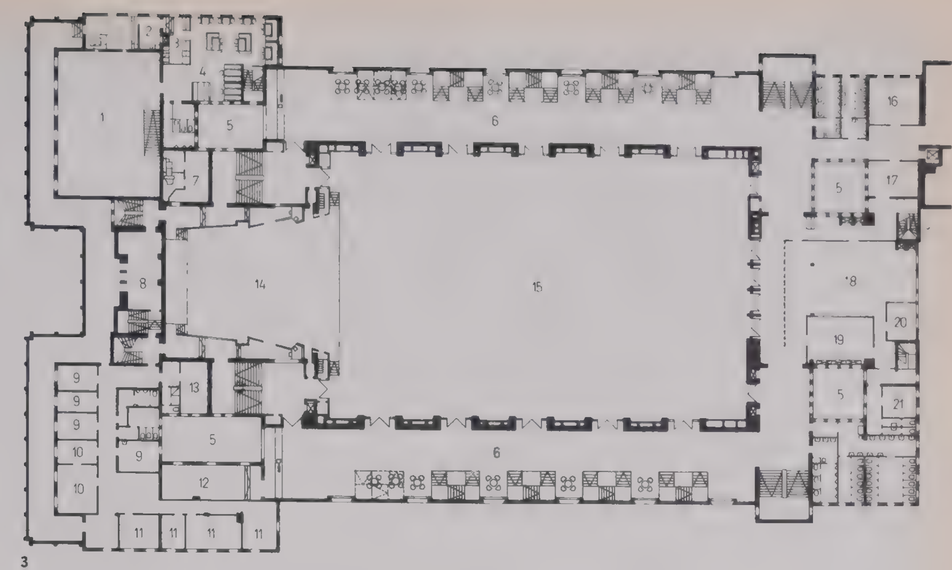
1 Kassenhalle
2 Garderobenanlage
3 Blüthner-Saal
4 Terrasse
5 Warme Küche
6 Kalte Küche
7 Office
8 Spüle
9 Lager
10 Bierkeller
11 Lichthof
12 Wirtschaftsflur
13 Vorbereitungsraum
14 Luftverteiler bzw. Hauptverteiler
15 Konferenzraum
16 Kellnerstützpunkt
17 Küche
18 Kühlraum
19 Büro

4 Saalgeschoß 1 : 800

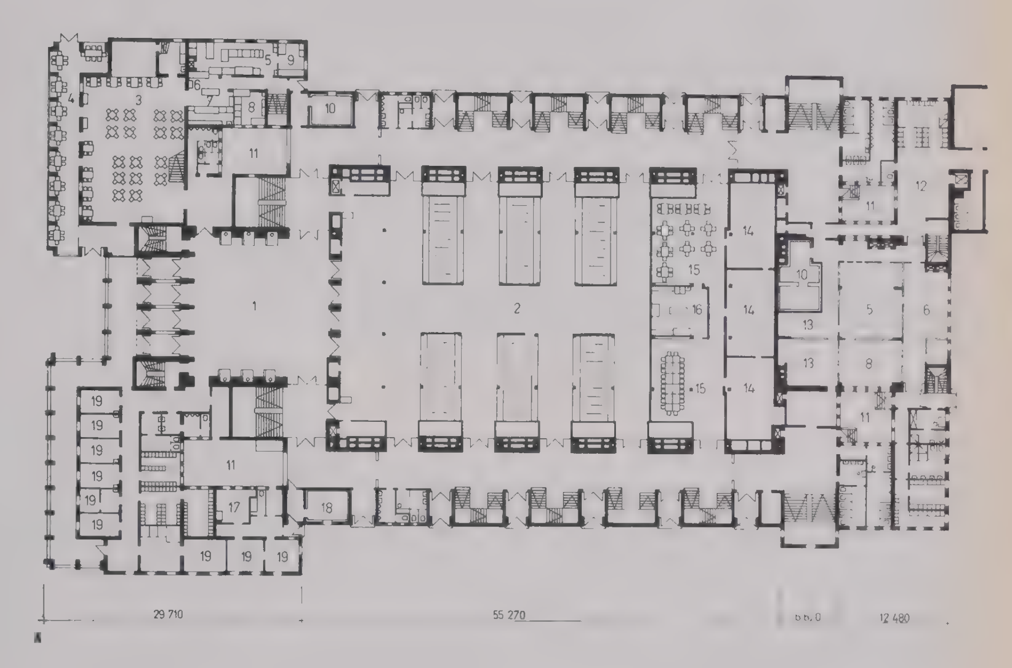
1 Luftraum
2 Anrichte
3 Office
4 Weinstube
5 Lichthof
6 Wandelgang
7 Lüftungsaggregat
8 Chor-Garderobe
9 Garderobe
10 Direktion
11 Programmabt., techn. Abt.
12 Stuhllager
13 Verteilerraum
14 Podium
15 Großer Saal
16 Abstellraum
17 Kellnergang
18 Anrichteküche
19 Geschirrspüle
20 Topfspüle
21 Wäsche und Bestecke

5 Großer Saal mit Reihenbestuhlung

6 Südansicht



3



5



6



sind schalldämmend ausgeführt. Der Fußboden wurde in Eichenparkett hergestellt, mit flächigen Markierungen für die Saalbestuhlung. Mit dem speziell entwickelten Gestühl ist sowohl feste Reihenbestuhlung als auch Tischbesetzung möglich. Durch die Beleuchtung des Saales mit 7 m hohen Traubenleuchten wurde die festliche Note des Saales betont.

Das Podium liegt 1,20 m über dem Fußboden des Saales und erhielt aus akustischen Gründen eine schräge Rabitzdecke. Vor den seitlichen Podiumswänden wurden in einem entsprechenden Abstand zwei leichte Stahlfachwerkwände errichtet, um den Zutritt zum Podium ungestört zu gewährleisten. Um eine vielseitige Beleuchtung des Podiums zu erreichen, sind außer den beiden Beleuchtungsbrücken im Zuschauerraum, zwei Portaltürme und eine vertikal fahrbare Portalbrücke montiert worden.

Die gastronomische Versorgung des Saales erfolgt von den im Nordteil liegenden Küchenräumen, die zusammen mit einer Bar im zweiten Bauabschnitt ausgebaut werden.

Zur Kapazität der Stadthalle:

Reihenbestuhlung: 1715 Plätze und Tischbestuhlung: 744 Plätze (660 bei Tanzveranstaltungen) im Saal.

Die Empore verfügt über 541 Plätze durch Reihenbestuhlung oder 250 Tischplätze.

Der umbaute Raum der Stadthalle beträgt 79 800 m^3.

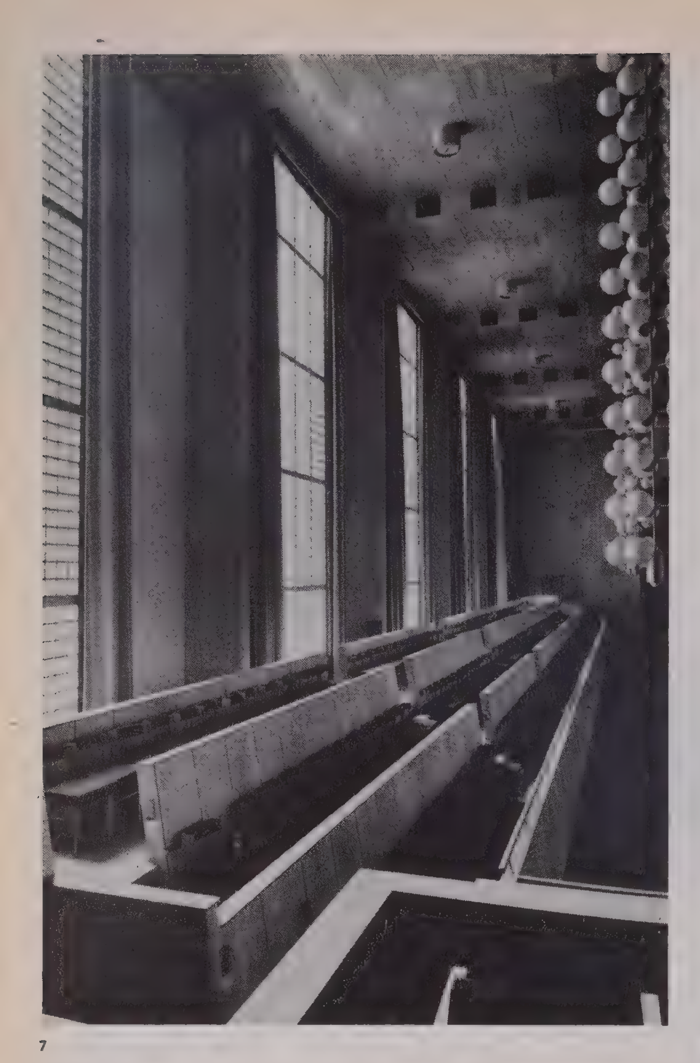
7 Teilansicht der Ostempore

8 Im Erdgeschoß

9 Zentralgarderobe im Erdgeschoß

10 Großer Saal, Blick von der Bühne

11 Großer Saal mit Tischbestuhlung



7

sich zwölf ins Freie führende Ausgänge mit Windfang. Sämtliche Treppen sind Massivtreppen. Die Tritt- und die Setzstufen sowie der Fußboden des Flures bestehen aus Travertinplatten. Über die acht Treppen gelangt man in die repräsentativ gehaltenen Wandelgänge des Saalgeschosses. Die Decken sind aus gelochten, schallschluckenden Gipselementen gefertigt. Die Wände wurden mit einem farbigen, plastisch wirkenden Anstrich versehen. Die Fenster sind in einer Stahl-Aluminium-Verbundkonstruktion, der Fußboden in Eichenparkett ausgeführt. An den südlichen Stirnseiten wurden Büfetts als Kellnerstützpunkte angeordnet. In den Teilen zwischen den Treppenläufen wurden Sessel und kleine Tische aufgestellt. Die Nischen an den Saaleingangstüren können je nach Art der Veranstaltung durch entsprechende Vorhänge geschlossen werden und verstärken den Schallschutz.

Der große Saal hat eine Länge von 50 m, eine Breite von 30 m und eine Höhe von 15 m. Dazu kommt noch ein Konzert- und Vortragspodium von 16 m Breite und 18 m Tiefe.

An den beiden Längsseiten und der Rückwand befindet sich die freitragende Empore, die durch die zwei südlichen und zwei nördlichen großen Treppenhäuser zu erreichen ist. Der Saal kann als Mehrzwecksaal für die verschiedensten Zwecke wie Massenversammlungen, Tagungen, Kongresse, Konzerte, Festveranstaltungen, Tanzabende und Messen genutzt werden und ist für Fernsehübertragungen eingerichtet. An der Rückwand befindet sich eine über die ganze Saalbreite gehende Rundfunk- und Fernsehkanzel mit entsprechend eingerichteten Regieräumen. Die Gestaltung wurde dem Mehrzweckcharakter des Saales angepaßt. Die Decke hat über die ganze Breite fünf abgehängte Schallkörper, die nach der Podiumseite die Abluftkanäle und Scheinwerferstände und nach der Rückseite die Öffnungen der Rauchabzüge enthalten. Sie besteht aus Holzspanplatten auf Rahmen, aus Limba furniert. Die Portalwand und die Saalrückwand einschließlich Emporenbrüstungen und Saallängswände unterhalb der Emporen wurden auf die gleiche Weise gestaltet. Die Fenster im großen Mehrzwecksaal wurden aus zweischaligen Luxfer-Prismengläser hergestellt, die eine gute Isolierung gewährleisten. Die Vorhänge an Fenstern und Nischen sind elektromotorisch betrieben. Die Emporen erhalten in drei Stufen bewegliches Gestühl. Um auch hier die Möglichkeit der gastronomischen Versorgung gewährleisten zu können, ist Platz für 129 Zwei-Platz-Tische vorgesehen. Alle Zugangstüren zum Saal

8



9



10

11

Die neue „Berliner Markthalle“

Oberingenieur Wolfgang Radtke, Architekt BDA
Betriebsdirektor Projektierung
im VE Wohnungsbaukombinat Berlin

Generalauftragnehmer: VE Wohnungsbaukombinat Berlin, Betrieb Gesellschaftsbau

Generalprojektant: Betrieb Projektierung

1



Entwurf: Obering. Wolfgang Radtke, BDA Komplexprojektant
Architekt Gerhard Hölke, Projektgruppenleiter,
Architekt Gerfried Mantey
Architekt Dr.-Ing. Hans-Peter Schmiedel, BDA
Architekt Dr.-Ing. Manfred Zumpe, BDA und
Architekt Helmut Schilling
Architekt Klaus Frohloff
Farbgestalter Volker Barthmuß

Statik: Bauing. Friedrich Haun

Haustechnik: Ing. Heinz Tobien
Ing. Horst Ziemke
Ing. Karl-Heinz Henning
Ing. Theodor Krupski

Schallschutz: Bauing. Gerhard Langner

Bauwirtschaft: Bauing. Helmut Klaws
Bauing. Kurt Just

Kooperationspartner:

Außenwandgestaltung: Künstlerkollektiv Dieter Ganz, Hans Vent, Rolf Lindemann, Baldur Schönfelder, VBKD

Verkaufsstände: Architekt Siegfried Schleiff, VEB Innenprojekt Halle

Stahlbauprojekt: Ingenieurbüro Dipl.-Ing. Karl-Heinz Neumann

Lufttechnische Anlagen: VEB Lufttechnische Anlagen Dresden – Berlin

Fernmeldeanlagen: VEB Fernmeldeanlagenbau Dresden – Cottbus

Handelstechnologie: Dipl.-Ök. Hans-Joachim Kraft, HO-Bezirksdirektion Berlin
Oberreferent Ingrid Frey, Konsumgenossenschaftsverband Berlin

2

Kurzcharakteristik

Hauptrohbaukonstruktionen: Stahlskelett mit einem Grundraster von 12 000 × 18 000 mm, Stahlbinder in 6000 mm Abstand mit aufgelegten Dachkassettenplatten. Kellergeschoß aus Elementen der SK-Berlin, Außenwände ausgemauertes Stahlfachwerk, außen verkleidet mit Meißener Keramik. Vordächer aus Stahlrahmen mit Glas abgedeckt.
Hauptausbaukonstruktionen: Deckenstrahlungsheizung, kombiniert mit auf Abstand gesetzten großformatigen, plastischen Gipskörpern. Dadurch Flächenentlüftung des Verkaufsraumes in den Dachraum, von dort über Abluftanlagen ins Freie, Frischluftzuführung über Schlitze in den Außenwänden. Heizkörper an den Schaufenstern, Luftschleier in den Windfängen. Ausbau der Büro- und Sozialräume entsprechend dem üblichen Standard, Betonwerksteinfußboden im Verkaufsraum.
Ausstattung der Verkaufsräume: Bewegliche, getypte Standeinheiten aus Stahlrahmen, verkleidet mit glasvliesbewehrten Gipsplatten, sind wie die Selbstbedienungsbereiche mit Standardmöbeln ausgestattet. Außenwände oberhalb der Schaufenster mit großformatigen, beweglichen Werbetafeln versehen.

1
Blick auf die „Berliner Markthalle“ von der Liebknechtstraße
(Vorn unter dem Wohnungsbau „durchgeschoben“ der 2. Bauabschnitt)

2
Der erste fertiggestellte Bauabschnitt der „Berliner Markthalle“

3
Erdgeschoßgrundriß des 1. Bauabschnittes 1 : 500
1 Fläche für einzelne Verkaufsstände
2 Selbstbedienungsverkaufshalle
3 Verkaufsstellenleiter
4 Handlager
5 Technische Anlagen
6 Auslagen

4
Blick in die Selbstbedienungskaufhalle

5
Die einzelne Stände mit unterschiedlicher Größe wurden mit einheitlichen Ausbauelementen gestaltet

3



4

Anfang 1969 wurde der 1. Bauabschnitt der neuen „Berliner Markthalle" an der Liebknechtstraße seiner Bestimmung übergeben. Eine typische Handelstätigkeit wird so am traditionellen Ort erhalten und damit eine Verkaufsform weiterentwickelt, die vielen Berlinern schon seit langem zur Gewohnheit geworden ist – die einfach zu Berlin gehört. Bereits 1886 wurde am Alexanderplatz die sogenannte „Zentralmarkthalle" mit Verkauf an einzelnen Ständen unter einem festen Dach eröffnet. Das nach Kriegszerstörungen provisorisch genutzte, aber in jeder Hinsicht völlig verschlissene Bauwerk wurde abgerissen, um der Trasse der neuen Liebknechtstraße Platz zu machen.

Der 1. Bauabschnitt der neuen „Berliner Markthalle" wurde unweit der alten in einer Rekordzeit von 10 Monaten – die selbst viele Fachleute überraschte – auf dem Gelände der alten Berliner Großhandelshalle an der Liebknechtstraße errichtet. Der für die Fertigstellung vorgesehene Termin war unbedingt einzuhalten, damit die weiteren Baumaßnahmen für die Neugestaltung des Zentrums unserer Hauptstadt termingerecht Anfang 1969 beginnen konnten. In sozialistischer Gemeinschaftsarbeit wurde das Ziel erreicht. Besonders zu erwähnen ist die kameradschaftliche Zusammenarbeit der Architekten und Projektanten mit den Bauleitern, Technologen und Bauarbeitern, die es ermöglichte, daß das erste Handelsobjekt des neuen Zentrums in 15 Monaten projektiert und gebaut werden konnte. So wurde überzeugend nachgewiesen, daß die Zusammenführung von Projektierung und Bauausführung eine richtige Maßnahme von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Bauwesens ist. Bei der Projektierung waren eine Reihe komplizierter Probleme zu beachten. Nach der Bebauungskonzeption des Komplexes Liebknechtstraße besteht die „Berliner Markthalle" aus zwei Bauabschnitten, die durch Bedingungen der Baudurchführung mit einem Zeitunterschied von etwa 3 Jahren dem Nutzer übergeben werden.

■ Bauabschnitt 1

Hallenkörper auf einer Grundfläche von 60,40 m $\times$ 54,40 m mit einer lichten Höhe von 7,25 m. Im Erdgeschoß Handelsflächen, im Kellergeschoß Sozial-, Lager- und haustechnische Versorgungsräume sowie Anlieferungsstraße.

Verkaufsfläche:	3100 m^2
Gesamtfläche:	6700 m^2

■ Bauabschnitt 2

Bestandteil des zweigeschossigen Ladengeschoßbereiches der Liebknechtstraße mit darüberliegendem Terrassengeschoß und neungeschossigem Wohnhochhaus, einschließlich einem Verbindungsbauwerk zum ersten Bauabschnitt. Geschoßhöhen 4,80 m. Im Erd- und Obergeschoß Handelsflächen, im Terrassengeschoß Verwaltung der Markthalle, im Kellergeschoß Räume wie im Bauabschnitt 1 mit Anschluß an die Anlieferungsstraße.

Verkaufsfläche:	2550 m^2
Gesamtfläche:	4600 m^2

Die „Berliner Markthalle" ist nach ihrer Gesamtfertigstellung mit einer Fläche von 11 300 m^2, davon 5650 m^2 Verkaufsfläche, eine der bedeutendsten Handelseinrichtungen der Hauptstadt. Hierbei erfüllt der 1. Bauabschnitt Doppelfunktionen. So war durch den Entwurf zu gewährleisten, daß in diesem Bauteil die Handelsaufgaben der gesamten Markthalle zeitweise konzentriert erfüllt und nach Fertigstellung des 2. Bauabschnittes die erforderlichen Teilumbauten zügig und ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden können. Schon jetzt sind jedoch hier die charakteristischen Merkmale zu erkennen, die die neue „Berliner Markthalle" bestimmen.

Die Anwendung einer modernen Handelstechnologie und höchstes Verkaufsniveau gehören genau so dazu wie die Schaffung einer neuzeitlichen „Markthallen-Atmosphäre" durch die Kombination von Verkaufsständen, meist für Einzelhändler, und großen Selbstbedienungsbereichen des Konsums, der als Hauptnutzer besonders verpflichtet ist. Die mit dem 2. Bauabschnitt fertigzustellende unterirdische Anlieferungsstraße genügt allen Anforderungen einer umfangreichen Warenanlieferung. Aus dem Kellergeschoß wird dann die Ware aller Händler, mit einem recht unterschiedlichen Sortiment, durch Aufzüge zu den Verkaufsräumen transportiert.

Bei der Gestaltung des Bauwerks wurde versucht, den für eine Markthalle typischen Ausdruck zu finden. Das scheint sowohl im Verkaufsraum, also der eigentlichen Halle, wie auch hinsichtlich der äußeren Formgebung gelungen. Hierbei wurden aus den funktionellen und konstruktiven Bedingungen heraus gestalterische Elemente entwikkelt, die bestimmend sind. Dazu gehören unter anderem die Verkleidung der Außenwände durch selbstreinigende Meißener Baukeramik mit der einprägsamen Struktur. Ferner die stark plastisch gegliederte Unterdecke des Verkaufsraums, die gleichzeitig Heizungs- und Lüftungsfunktionen erfüllt. Die einheitlich, jedoch großzügig gestalteten Verkaufsstände gestatten die Darstellung des differenzierten Warenangebots, das zusammen mit der eindrucksvollen Großflächenwerbung der „Berliner Markthalle" einen eigenen Reiz verleiht.

5



6





7

6|7|9
Blick in die Verkaufspassagen

8
Eine der Eingangstüren



8

9



Stadthalle in Cottbus

Architekt BDA Eberhard Kühn



1 Städtebauliche Einordnung der Stadthalle in das Stadtzentrum, 1. Bauabschnitt (Gesamtleitung: Chefarchitekt Gerhard Guder, VE WBK Cottbus)

2 Schaubild der Stadthalle und Hotel „Lausitz"

Autor und Gesamtleitung:	Architekt BDA Eberhard Kühn VE Wohnungsbaukombinat Cottbus Bereich Projektierung
Mitarbeiter:	Architekt BDA Ingeborg Weber Architekt BDA Günther Bergner Dipl.-Ing. Rüdiger Galley VE Wohnungsbaukombinat Cottbus Bereich Projektierung
Statik und Konstruktion:	Kollektiv Bauingenieur Siegfried Noack VE Wohnungsbaukombinat Cottbus Bereich Projektierung
Bauwirtschaft:	Kollektiv Bauingenieur Erika Bauer VE Wohnungsbaukombinat Cottbus Bereich Projektierung
Stahlbau:	Kollektiv Dipl.-Ing. Gerhard Petzold VEB Sächsischer Brücken- und Stahlhochbau Dresden
Lüftung:	Ingenieur Theodor Hanke Firma Kurt Walther Cottbus
Sanitär- und Heizungsinstallation:	Ingenieur Dieter Scherret VE Wohnungsbaukombinat Cottbus Bereich Projektierung
Elektroinstallation:	Ingenieur Karl-Heinz Gütschow VEB Starkstromanlagenbau in Verbindung mit dem Kollektiv Dipl.-Ing. Kurt Zala vom Eviterv Budapest
Schwachstrominstallation:	Ingenieur Horst Schwella VEB Fernmeldeanlagenbau Dresden Betriebsteil Cottbus
Regeltechnik:	VE Geräte- und Reglerwerke Teltow Betriebsteil Cottbus in Verbindung mit Vilati Budapest
Akustik:	Kollektiv Dipl.-Ing. Stöhr Horst Meyer KG, Berlin
Technologische Beratung:	Institut für Technologie kultureller Einrichtungen, Berlin

Im Rahmen der Vorbereitung des ersten Bauabschnittes des neuen Stadtzentrums von Cottbus wurde ein Ideenwettbewerb für eine Stadthalle ausgeschrieben. Der Wettbewerbsentwurf des Kollektivs Architekt BDA Eberhard Kühn, Architekt BDA Hans-Georg Vollmar und Bauingenieur Horst Müller erhielt den 1. Preis und diente als Orientierung für die jetzige Konzeption.

Während der gesamten Projektierungszeit wurden die Entwurfsunterlagen mit dem gesellschaftlichen Auftraggeber diskutiert und abgestimmt. Auf bautechnischem Gebiet wurde mit dem 1. Stellvertreter des Bezirksbaudirektors, dem technischen Rat des VE Wohnungsbaukombinates, mit leitenden Technologen des VE Bau- und Montagekombinat Cottbus (Produktionsbereich Cottbus) und des VE Wohnungsbaukombinates Cottbus zusammengearbeitet.

Das Bauwerk ist für eine vielseitige Nutzung vorgesehen:

- Kulturveranstaltungen, wie Konzerte, Revue-, Volkskunst- und Estradeveranstaltungen
- Tagungen und Kongresse, Ausstellungen im Saal und in den Foyerräumen sowie
- Sportveranstaltungen

Kulissen und Sportgeräte sind nicht Bestandteil der Ausstattung, das heißt, daß die Kulissen und die anderen Dekorationen außer Haus auf Anforderung gefertigt und angeliefert werden. Die Sportgeräte werden von den veranstaltenden Sportgemeinschaften zur Verfügung gestellt.

Die Stadthalle ist ein wichtiger Bau des repräsentativen Ensembles im Bereich des jetzigen Berliner Platzes, der von ihr in voller Gebäudelänge an der nördlichen Seite begrenzt wird. An der westlichen Seite des Platzes entsteht ein Hotelneubau. Aus dieser städtebaulichen Kombination ergeben sich günstige funktionelle Beziehungen.

Der Verkehr wurde der zentralen Bedeutung des Platzes entsprechend modifiziert. Hinter dem Hotel wird ein großer Parkplatz für den ruhenden Verkehr angelegt. Später soll hier ein Parkhaus entstehen.

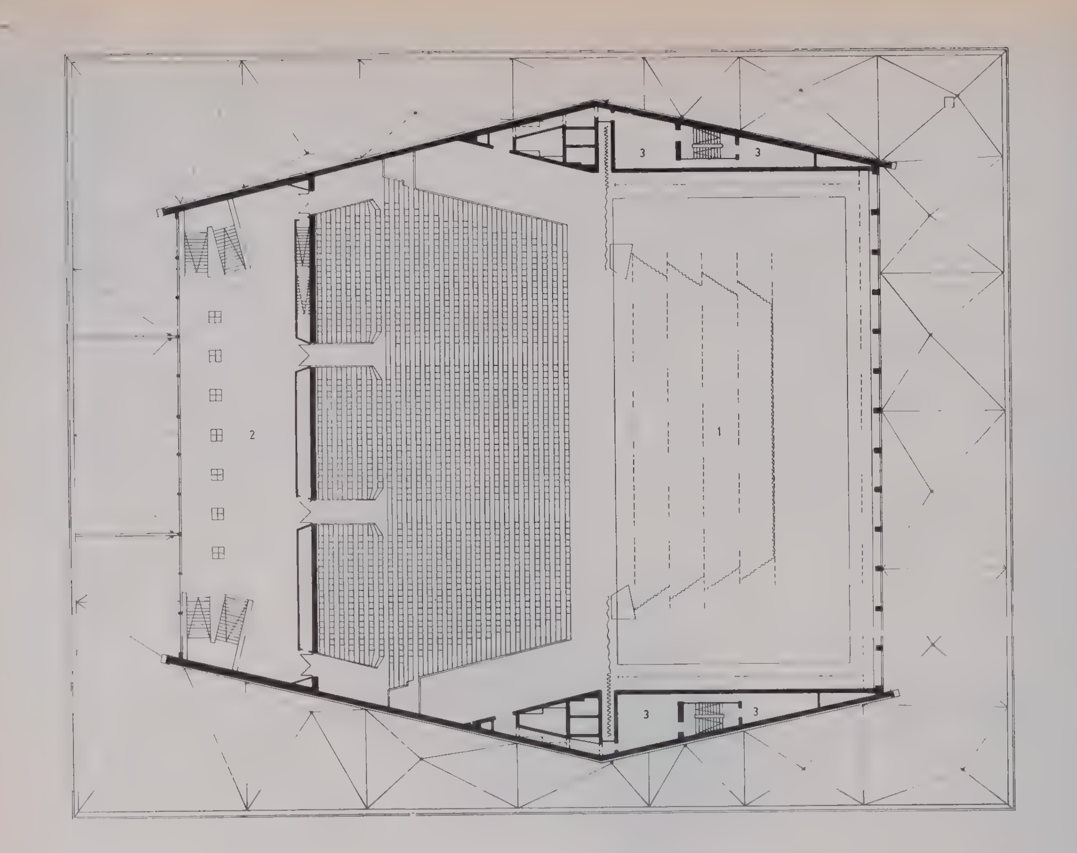
Das Fassungsvermögen der Halle ist von der jeweiligen Veranstaltungsart abhängig. So ergeben sich bei Kulturveranstaltungen mit Bühnenbetrieb und bei sportlichen Veranstaltungen, bei denen die gesamte Spielfläche in Anspruch genommen wird, 1526 fest montierte Klappsitzplätze. Dagegen sind bei Boxveranstaltungen, bei denen große Teile der Spielfläche mit loser Bestuhlung aufgefüllt werden, insgesamt 2656 Plätze unterzubringen.

Für Tagungen und Kongresse gibt es zwei Möglichkeiten der Raumnutzung. Bei Großtagungen und Kongressen kann die gesamte Hallenfläche mit 2158 Plätzen und 70 Präsidiumsplätzen genutzt werden. Wird nur die Spielfläche in Anspruch genommen, die durch den Hauptvorhang optisch begrenzt werden kann, lassen sich bei einfacher Reihenbestuhlung 1000 Plätze arrangieren. Bei der Aufstellung von zusätzlichen Schreibtischen ergeben sich etwa 600 Plätze und 30 Präsidiumsplätze. Die zwei abtrennbaren Foyerräume im Erdgeschoß verfügen bei Reihenbestuhlung über je 165 Plätze. Für Konferenzen können etwa 50 Stühle mit Tischen und bei normalem Foyerbetrieb Sitzgruppen mit 20 Tischen und 80 Stühlen aufgestellt werden. Die Größe der Umkleide-, Wasch- und Duschräume im Kellergeschoß auf der Gebäudenordseite lassen eine gleichzeitige Nutzung durch etwa 100 Personen zu.

Der Besucher betritt die Stadthalle durch den Haupteingang vom Berliner Platz. Einem Windfang mit je fünf zweiflügligen Windfangtüren ist das Erdgeschoßfoyer nachgeordnet. In zwei seitlichen Bereichen kann ein Imbiß eingenommen werden. In den Foyers werden darüber hinaus fahrbare Verkaufsstützpunkte eingesetzt.

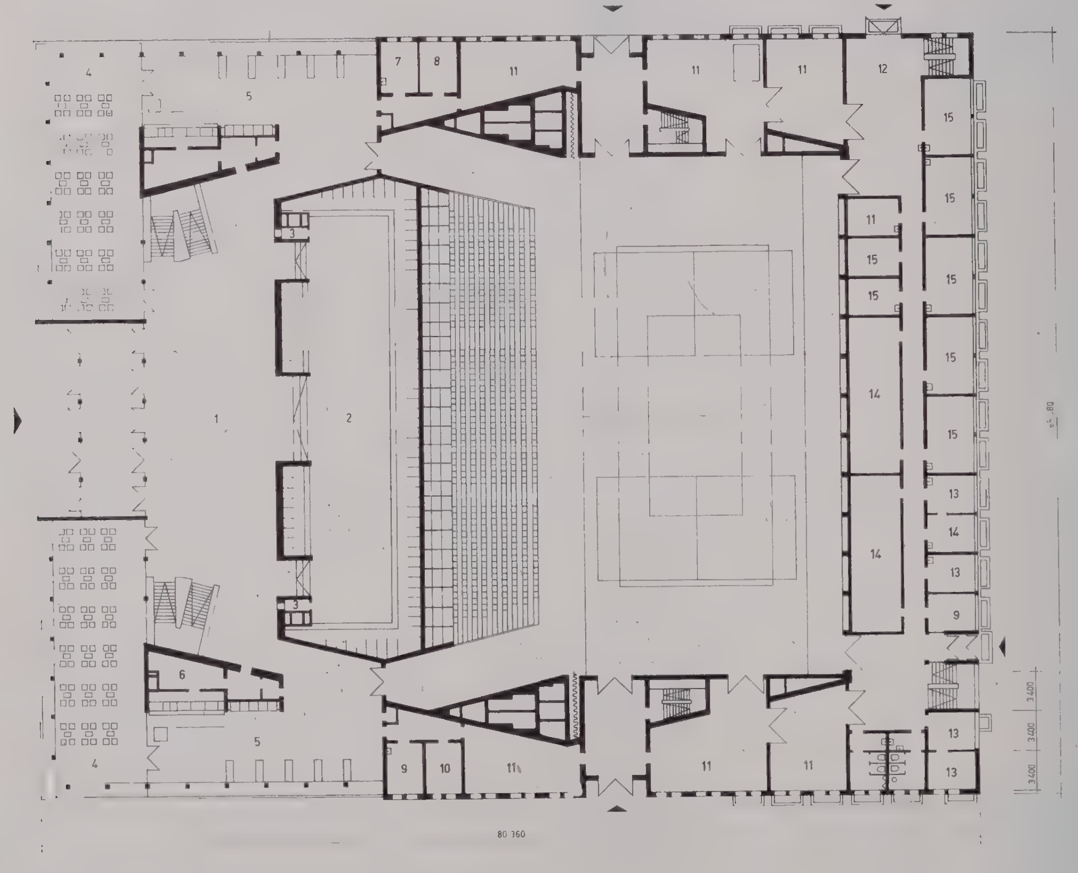
Räumlich abtrennbar sind zwei Erdgeschoßfoyerteile, die für kleinere Versammlungen, Tagungen und Ausstellungen zur Verfügung stehen. Die Zentralgarderobe, die mit zusätzlichen Ablagemöglichkeiten in den Kellergeschoßhallen Garderobe von etwa 1600 Besuchern aufnehmen kann, ist dem Erdgeschoßfoyer nachgeordnet. Zwei repräsentative Treppen führen ins Obergeschoßfoyer. Die Halle erreicht der Besucher über das Foyer. Es ist festlich gestaltet. Die große Rückwand ist Bildträger für graphische Motive aus dem Leben und Wirken des 1. Arbeiterpräsidenten Wilhelm Pieck. Der Fußboden des Raumes wird mit





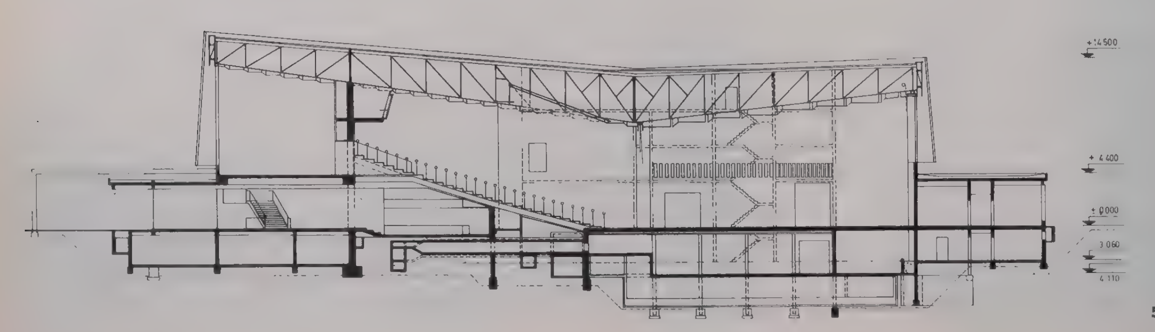
3 Obergeschoß 1 : 600

1 Halle
2 Foyer
3 Technische Räume



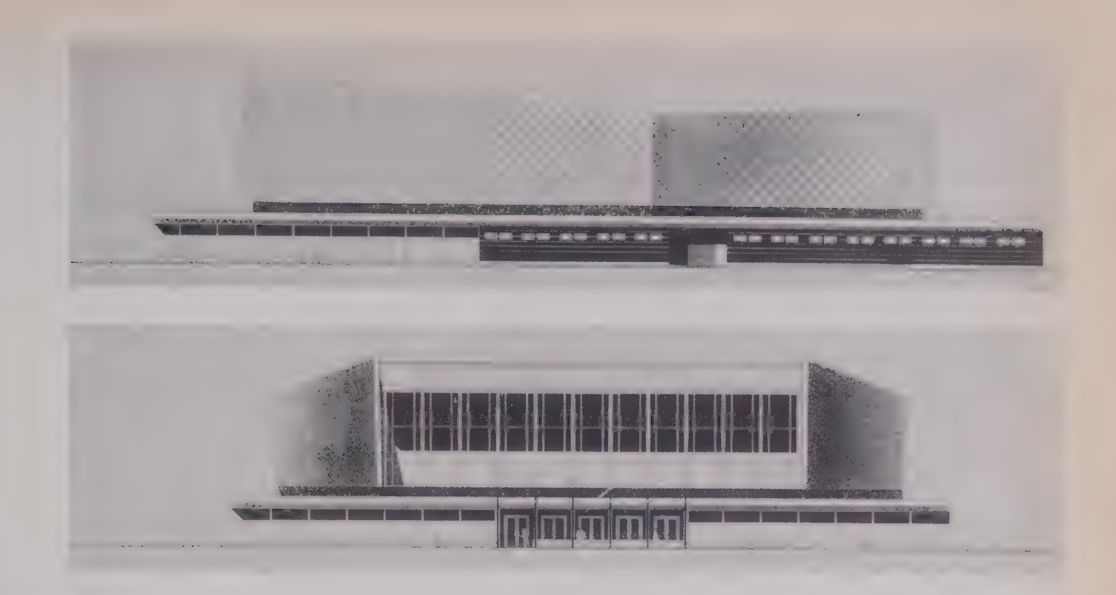
4 Erdgeschoß 1 : 600

1 Foyer
2 Zentralgarderobe
3 Kasse
4 Foyer-Mehrzweckraum
5 Speisefoyer
6 Vorbereitungs- und Lagerraum
7 Sanitäter
8 Feuerwehr
9 Hausmeister
10 Polizei
11 Lager
12 Halle für Anlieferung von Kulissen und Geräte
13 Verwaltung
14 Stimmraum
15 Zirkelraum



5 Schnitt 1 : 600

6 Ansicht vom Westen



7 Ansicht vom Süden

hochwertigem Textilbelag ausgelegt. Die Decke besteht aus einer reich gefalteten Rabitzkonstruktion mit Glattstuckflächen. Individuell gestaltete, gebündelte Glaskugelleuchten verleihen dem Foyer eine besondere Note. Die Stuckdecke mit ihren abgehängten Leuchten wirkt besonders bei nächtlicher Illumination nach außen.

Über eine abgeschirmte Treppe erreicht man vom Foyer die Reporterkabine, die Beleuchter-, die Akustikzentrale und die Regieräume. Von hier aus kommt man in den begehbaren Dachraum. Die WC-Anlage für Besucher ist im Kellergeschoß direkt unter dem Erdgeschoßfoyer untergebracht und kann über die Foyertreppen erreicht werden.

Der Innenraum der eigentlichen Halle wird durch die Spielfläche für Hallenhandball, die gleichzeitig durch Kaschierungen in verschiedener Größe und Form als podestlose Bühnenfläche mit Nebenbühnenflächen genutzt werden kann, und durch die ansteigende Besuchertraverse mit dem festen Gestühl in Form und Größe bestimmt. Beide Teile sind durch einen Vorhang trennbar. Beim Schluß von Massenveranstaltungen können zusätzlich Ausgänge in der Erdgeschoßebene benutzt werden.

An den Stirnseiten der Spielfläche liegen zwei weitere kleine Eingangshallen. Die Lagerräume sind neben der Spielfläche angeordnet. Auf der Nordwestseite des Gebäudes werden über einen besonderen Eingang mit nachgeordneter Halle Kulissenmaterial und Sportgeräte angeliefert.

Das Verwaltungspersonal und alle Darsteller betreten das Gebäude durch einen separaten Eingang mit Pförtnerkontrolle auf der Nordseite. Hier sind auch die Verwaltungsräume, die Zirkelräume, die Stimmräume für das Orchester im Erd- und im Kellergeschoß, die Umkleide-, Wasch- und Duschräume mit Einzel- und Gruppengarderoben, mit Räumen für Schneider, Maskenbildnern, die kleinen Werkstätten und die Sozialräume für das Personal untergebracht. Das Kellergeschoß nimmt auch noch die Räume für die technische Versorgung auf.

Die technologischen Ausstattungskomplexe können variabel eingesetzt werden. Dazu gehören:

■ Eine Telefon- und Uhrenanlage, eine Lautsprecheranlage mit diversen Mikrofonsteckdosen, eine Wechselsprech-, eine Lichtruf-, eine Simultananlage (die Geräte werden nach Bedarf bei der Deutschen Post ausgeliehen), eine Antennen- und eine Linienfeuermeldeanlage. Für Rundfunk- und Fernsehübertragungen wurden besondere Anschlußmöglichkeiten installiert.

■ Neben einer normalen Lichtanlage, einschließlich Sicherheits- und Panikbeleuchtung, eine Beleuchterzentrale mit Steuerungsanlage für Scheinwerfer, die von der Beleuchterbrücke, vom Deckenbereich hinter dem Vorhang, von den Klappen der Seitenwände und zwei fahrbaren Beleuchtungstürmen aus eingesetzt werden können. Die Funktionsbeleuchtung der Halle wird vom Pförtner und der Beleuchterzentrale aus geschaltet.

■ Die Bühnentechnik erstreckt sich im wesentlichen auf Rollenzüge, die so über dem Spielfeld angeordnet werden, daß die verschiedensten Bühnengrößen durch entsprechend abgehängte Dekorationen installiert werden können. Der Einsatz der Rollenzüge wird über ein Stellwerk von der Beleuchterzentrale aus geregelt.

■ Ein Hauptvorhang trennt die ansteigende Zuschauertraverse vom eigentlichen Demonstrationsbereich. Die Nordfenster des Hallenraumes können verdunkelt werden. Die Foyerräume im Erdgeschoß erhalten Alujalousien.

■ Die Frisch- und Abluftführung übernimmt eine Teilklimaanlage (nur Luftbefeuchtung), die arbeits- und funktionsbedingte Teilabschnitte getrennt versorgen kann.

Der Hallenraum hat einen sechseckigen Grundriß. Mit 17 m maximaler Traufhöhe bleibt das Gebäude unter der Traufhöhe des Hotels. Der nach innen geneigte Dachbinder läßt die fensterlose Ost- und Westwand in der Abwicklung schmetterlingsförmig erscheinen. Diese Wände werden mit zwei verschiedenfarbigen Natursteinplattenmaterialien verkleidet. Die Nord- und die Südseite werden durch Stahl-Alu-Fenster gegliedert. Voll verglast snd auch die eingeschossigen Foyerräume sowie die Zirkel- und Verwaltungsräume im Erdgeschoß. Die restlichen Außenwandflächen des Erdgeschosses werden mit Klinker ausgeführt.

Ein weißes Traufband aus Beton legt sich um die gesamte Erdgeschoßzone. Der Gebäudesockel wird gestockt. Der Haupteingang hat alublechverkleidete Stahlrahmen. Die Glasfüllungen der Eingangstüren werden von der PGH Glasgestaltung Magdeburg hergestellt. Die Türen der Nebeneingänge sind Holztüren, die mit bearbeiteten Kupferblechen belegt werden. Aus profilierten Messingblechen mit farbigen Emailleeinlagen bestehen die großen Traufbänder der Halle.

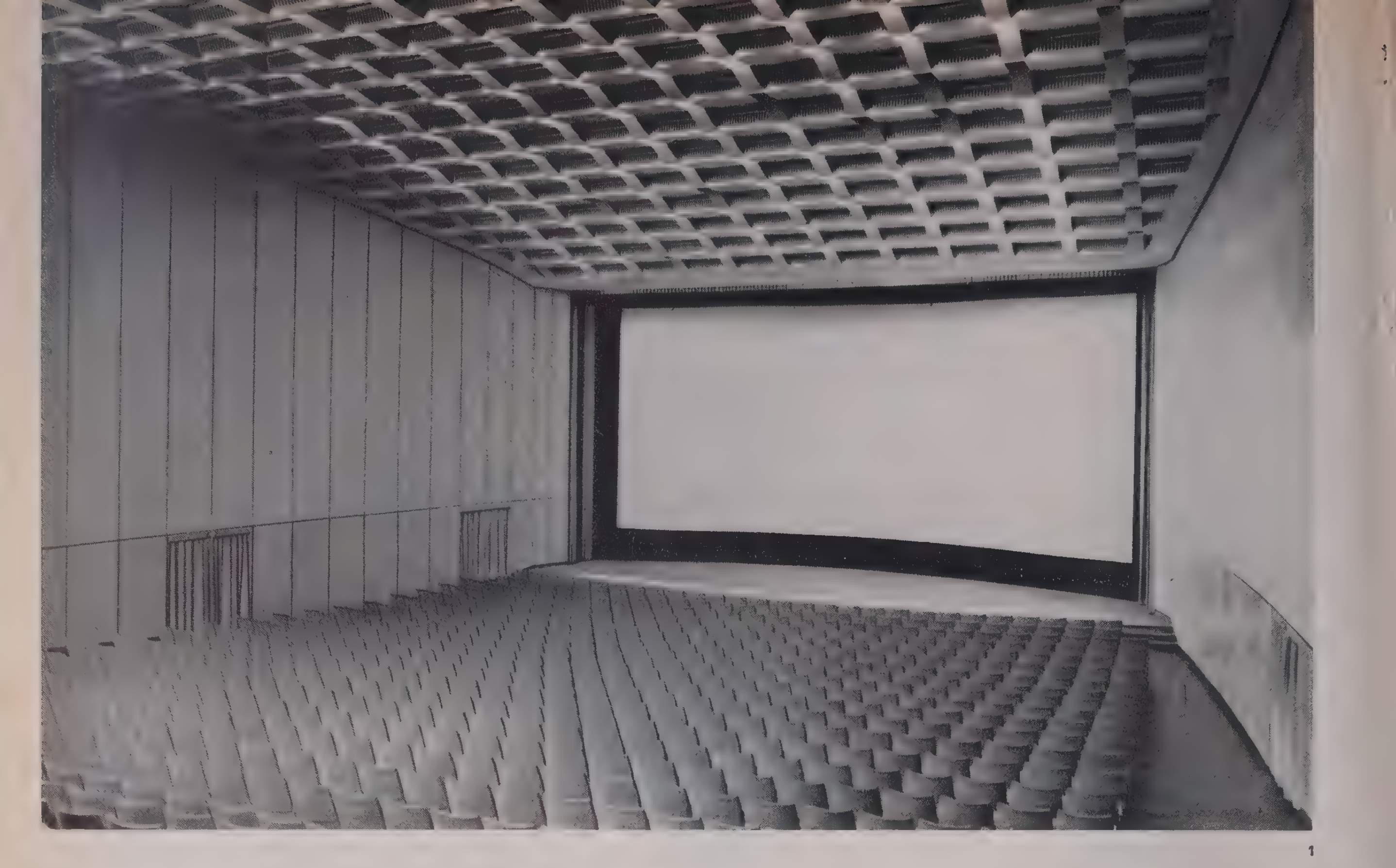
Für die Eingangshallen, die Foyers im Erd- und Kellergeschoß und für die Zentralgarderoben wurde ein in Mustern verlegter harter Fußbodenbelag aus Natursteinplatten gewählt. Die Foyerwände des Erdgeschosses mit Ausnahme der Bereiche an der Imbißausgabe und an den Haupttreppen, die edelholzfurnierte Verkleidungen erhalten, werden ebenfalls mit Natursteinplatten belegt. Die in diesen Räumen abgehängten Decken bestehen zum größten Teil aus Schallabsorberelementen aus Gips oder aus Rabitz mit Glattstuck. Die Ausleuchtung dieser Räume erfolgt über Kristallglaskörperdeckenleuchten.

Der Innenraum der Halle zeichnet sich durch eine klare, übersichtliche Formensprache aus. Wesentliche Momente sind das ansteigende feste Gestühl aus verchromtem Stahlrohrgestell mit farbigen kunstlederbezogenen Sitz- und Rückenflächen, die aus akustischen Gründen in edelholzfurnierte Leisten aufgelösten Wandflächen und eine stufenförmig abgehängte helle Akustikdecke. Den Zuschauerteil beleuchten in die Decke eingebaute Reflektorleuchten, die Spielfeldebene Tiefstrahler, die je nach Ausmaß der Bühne oder anderen Demonstrationsflächengrößen ein- und ausgeschaltet werden können.

Wegen der besonderen Dimensionen des Baukörpers, seiner spezifischen, einmaligen Raumgrößen und -höhen, wegen seines beengten Standortes (in östlicher Richtung zur Straßenbahntrasse und zum Regenwassersammler, an der nördlichen Seite durch die verlängerte Puschkinpromenade, im Westen vom Hotel mit Verbindungsstraße und dem Kollektor) wurde im wesentlichen die monolithische Bauweise gewählt. Lediglich einige Deckenflächen über der Lüfterzentrale und im nördlichen Teil der eingeschossigen Umbauung sowie die dort befindlichen Stützen, Riegel, Einzelfundamente und die im Erdreich außerhalb der Grundwasserzone liegenden Luftkanäle setzen sich aus Fertigteilelementen zusammen.

Das Material für die großflächigen Umfassungswände des eigentlichen Hallenkörpers ist Stahlbeton, in größtmöglichen Abschnitten geschalt und geschüttet. Die Dachkonstruktion besteht aus Stahlbindern, Stahlpfetten und Hettalprofilbändern. Die Wände der umlaufenden eingeschossigen Gebäudeteile mit und ohne Unterkellerung werden gemauert, die Decken teils aus Stahlbeton monolithisch geschüttet, teils als Menzeldecken ausgeführt.

Die Bauausführung begann in diesem Jahr.



1

Umbau des „Panorama-Palast-Theaters" in Erfurt

Dipl.-Ing. Heinz Fleischer
VEB (B) Wohnungsbaukombinat Erfurt
Projektierungsbereich Weimar

Projektierung:	Ehem. VEB Hochbauprojektierung Erfurt, Produktionsbereich Weimar
Autor und Projektleiter:	Dipl.-Ing. Heinz Fleischer
Mitarbeiter:	Dipl.-Ing. Joachim Andrich Dipl.-Ing. Harald Küttner Dipl.-Ing. Ewald Röllig Dipl.-Ing. Gertraude Fuchs Architekt Manfred Thiem
Statik und Konstruktion:	Dipl.-Ing. Helmut Grabolle Dipl.-Ing. Wolfgang Maletz
Bauwirtschaft:	Ingenieur Hartmut Rietzschel Ingenieur Horst Schröpfer Ingenieur Dietrich Eisermann
Sanitäranlage:	Ingenieur Wilma Barnickel
Heizungsanlage:	Projektierung und Ausführung: Friedrich Naue KG, Erfurt
Lüftungsanlage:	Projektierung und Ausführung: Friedrich Naue KG, Erfurt
Starkstromanlage:	Projektierung: VEB Filmtheatertechnik Berlin, Außenstelle Erfurt Ausführung: PGH „Elektro" Erfurt
Kinotechnik:	Projektierung: VEB Filmtheatertechnik Berlin, Ausführung: VEB Filmtheatertechnik, Außenstelle Erfurt
Akustik:	DEFA, Zentralstelle für Filmtechnik WTZ, Dipl.-Ing. Zimmermann
Tischlerarbeiten:	Ausführung: DEWAG-Werbung Leipzig, Betriebsteil Erfurt
Beteiligter Künstler:	Maler und Grafiker Horst Hausotte, Weimar
Investbauleitung:	Bauing. Wilhelm Kistner Stadtbauleitung Erfurt
Bauausführung:	VEB Baureparaturen Erfurt

Das umgebaute Gebäude steht in Erfurt zwischen Bahnhofstraße, Mühlgasse und Hirschlachufer, nur wenige Minuten vom Hauptbahnhof und dem Zentrum der Stadt entfernt. Es war schon immer ein gut besuchtes Premieren-Filmtheater in der Bezirkshauptstadt. Das war auch der Grund, dieses Filmtheater für den Umbau und die Einrichtung einer modernen 70-mm-Filmwiedergabeanlage auszuwählen. Das ehemalige Filmtheater faßte rund 1200 Personen. Ein besonders großer Rang war ein typisches Merkmal des in den 30er Jahren gebauten Kinos.

Da zur Erreichung der 70-mm-Wiedergabe bestimmte Bedingungen der Kinotechnik berücksichtigt werden mußten, machte sich ein vollkommener Umbau der vorhandenen Bausubstanz erforderlich, wobei die starke Einengung besondere Beschränkungen für die Entwurfsarbeiten bedeutete. Die Höhenentwicklung und die Ausdehnung nach den Seiten mußte durch vorhandene Gebäude auf das gegebene Volumen beschränkt bleiben.

Zur Forderung der 70-mm-Filmwiedergabe gehörten die Unterbringung von mindestens 800 Besucherplätzen, Büro für Verwaltung, ein Erfrischungsraum mit Nebenräumen, der erforderliche Bildwerferraum und die dazugehörigen Funktionsräume, Klimaanlage sowie einwandfreie Sicht- und Hörverhältnisse.

Der völlig geschlossene Zuschauerraum mit 802 Plätzen wurde mit seinem Fußboden um durchschnittlich 1,20 m höher gelegt. Um einwandfreie Sicht zur Bildwand zu schaffen, sind folgende Steigungsverhältnisse vorgesehen worden:

1. Drittel – waagerecht
2. Drittel – 1 : 20 (19,6)
3. Drittel – 1 : 10 (9,45)

Das Hochparkett hat eine Stufenanlage erhalten (Einzelhöhe = 310 mm). Die Stuhlreihen sind radial angeordnet und haben einen Abstand von 840 mm und eine Sitzbreite von 520 mm. Zur Ausrüstung des Zuschauerraumes gehört auch eine Hammondorgel, die in einer Nische aufgestellt ist, während die dazugehörigen zwei Lautsprecher seitlich vom Bildwandausschnitt angeordnet sind.

Die Lösung des akustischen Problems erforderte den Abbau der vorhandenen Holzdecke. Die neue Decke wurde nach den akustischen Erfordernissen aus einzelnen Krölpadurplatten gestaltet, wobei die breiten Flächen (1050 mm) zur Schallübertragung herangezogen wurden, während die schmalen Streifen (300 mm), in denen sich gleichzeitig die 190 Glühlampen der Raumbeleuchtung befinden, zum Podium geneigt eingebaut sind.

Die Austrittsöffnungen für die Zuluft der Klimaanlagen im Saal sind an den Stirnseiten der großen Flächen vorgesehen. Der bewegten Decke wurden glatte Wandflächen entgegengestellt, die ebenfalls den akustischen Maßnahmen unterworfen werden mußten. Sie haben vom Fußboden an bis 2,50 m Höhe eine Holzvertäfelung mit kanadischem Rüsterfurnier, während die darüber befindlichen Wandflächen mit Akustikplatten verkleidet sind.

Der Fußbodenbelag besteht aus 4 mm dickem grauem Gummi, während die Aufgangsstufen und das Podium bis zur Bildwand mit grauem Bouclé belegt sind. Die

Treppengeländer sind aus Stahl hergestellt und weiß gestrichen.

Das Zusammenwirken der beiden verschiedenen Formen unterstützt die beabsichtigte heitere Festlichkeit, die durch die gestäbte Rückwand noch unterstrichen wird.

Das gute Ineinanderfinden der Formen bezieht sich auch auf die Farbgebung. Es wurden keine Zwischentöne und keine Undeutlichkeiten gewählt. Auf dem Fußboden-Gummibelag steht das Gestühl in Stahlrohrausführung mit Epinglé-Stoffbezug. Die Rückwand des Zuschauerraumes mußte einen schallabsorbierenden Öffnungsanteil von mindestens 25 Prozent erhalten. Die Lösung hierzu hat sich in einer Aufteilung der Rückwand mit Stäben aus Eschenholz, wobei der Öffnungsanteil mit schwarz eingefärbtem Nessel auf der Rückseite bespannt ist, gefunden. Die gesamte Schallabsorption übernimmt eine 5 cm dicke Glaswollmattenlage.

Die Zusammenarbeit zwischen Herrn Dipl.-Ing. Zimmermann von der DEFA-Zentralstelle für Filmtechnik Berlin und dem Autor war von Anfang an sehr verständnisvoll und gut. So wurde der Zuschauerraum in völliger Übereinstimmung mit den Bedingungen der Akustik und den zur Verfügung stehenden alten Raumabmessungen geformt.

Die Beheizung des Zuschauerraumes erfolgt über eine im Keller eingebaute Klimaanlage. Die Zuluft hat eine Wärme von 32 °C und wird mit einer Geschwindigkeit von 3 m/sec. eingeblasen. Für die Klimaanlage ist auch eine entsprechende Kälteanlage erforderlich, die im Keller untergebracht ist. Die Abluft aus dem Zuschauerraum wird über Pilze unter den Parkettsitzen und Schlitze im Hochparkett abgesaugt. Die verbrauchte Luft wird innerhalb der Klimablöcke über ein Umluftsystem gereinigt, mit mindestens 10 m^3/h und Person Frischluft gemischt und wieder in den Zuschauerraum befördert. Bei außerordentlichen Temperaturen muß die Abluft direkt ins Freie geführt werden.

Der Bildwerferraum mußte in die Höhe des Rangfoyers verlegt werden, da die Wiedergabe der 70-mm-Filme nur $\pm$ 3° Neigung von der Projektionsebene zuläßt.

Für die Filmwiedergabe stehen im Bildwerferraum folgende Geräte:
Zwei Universal-Filmprojektoren 70/35 mm Pyrcon UP 700,
ein 35-mm-Filmprojektor Dresden D 21,
ein Filmwiedergabeverstärker P 60 mit zusätzlichem Gehörgeschädigtenverstärker,
eine Lautsprecherkombination Typ Capitol, Projektionsobjektive, Bildwerferraum-Schalt- und Steuergeräte und Bogenlampengleichrichter, um nur die wichtigsten zu erwähnen.

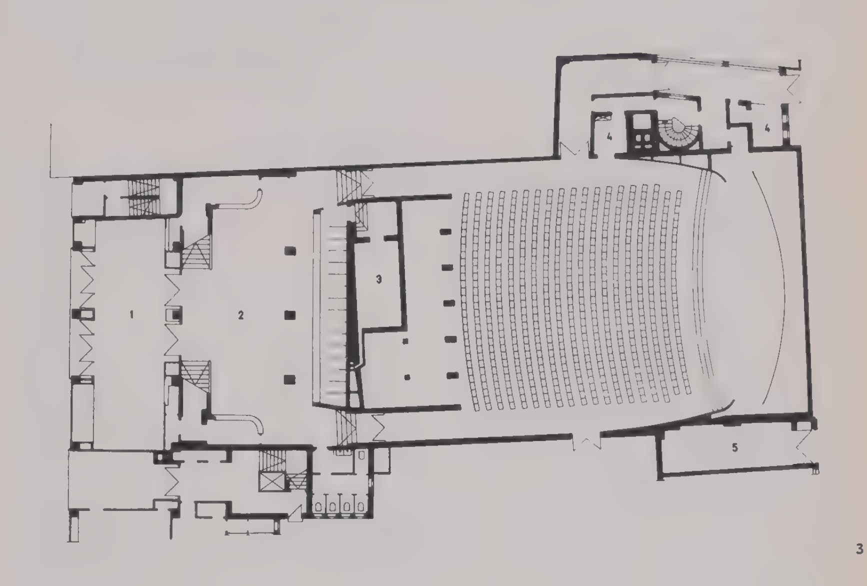
Die vom VEB Filmtheatertechnik projektierte und installierte Filmwiedergabeanlage ermöglicht die Vorführung folgender Filmformate:

Normalbild
1,37 : 1 — 7,1 m × 5,1 m — f = 92 mm
Breitbild
1,66 : 1 — 8,4 m × 5,1 m — f = 77 mm
anamorphostisches Breitbild
2,35 : 1 — 12,1 m × 5,1 m — f = 109 mm
70-mm-Film
15,5 m × 7,2 m — f = 92 mm

Für die Aufnahme der Bildwand mit einer Größe von 16,10 m × 7,60 m mußte der gesamte vorhandene Bühnenanbau mit Treppenanlagen und zum Teil vorhandenen Zugeinrichtungen herausgebrochen werden. Nur so wurde die erforderliche Proszeniumsöffnung erhalten. Die Bildwand ist leicht gekrümmt und hat im Scheitel



2



3

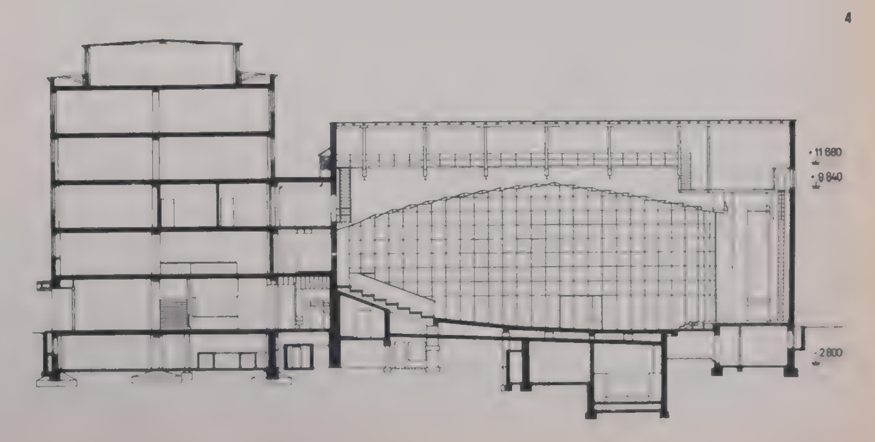
1
Zuschauerraum mit Leinwand für 70-mm-Wiedergabe

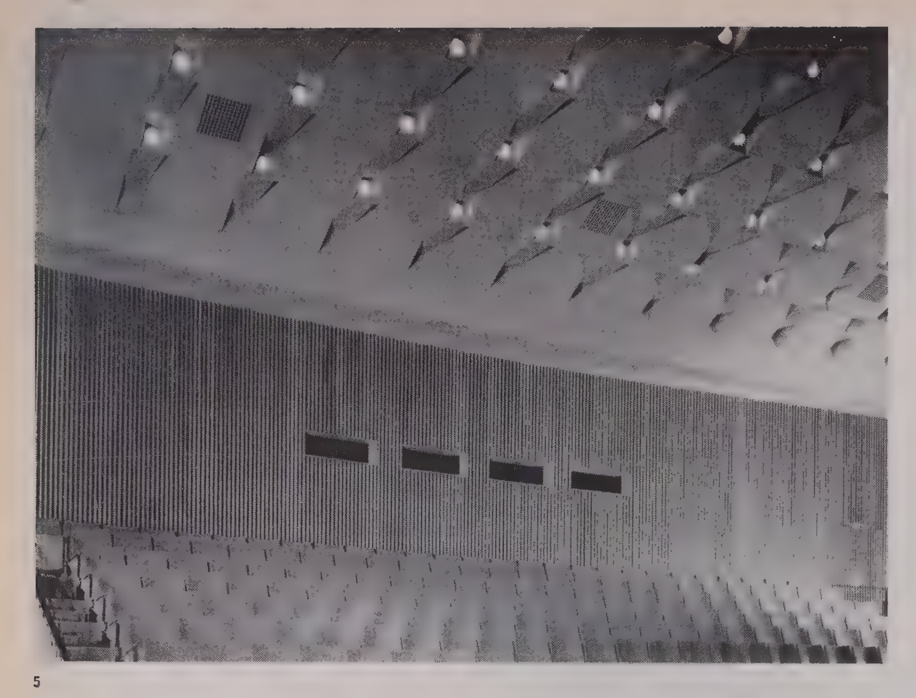
2
Obergeschoßgrundriß 1 : 500
1 Theatercafé
2 Foyer
3 Bildwerferraum
4 Podium
5 Büro

3
Erdgeschoßgrundriß 1 : 500
1 Kassenhalle
2 Eingangshalle
3 Gleichrichter
4 Abstellraum
5 Garage

4
Schnitt 1 : 500

4





5



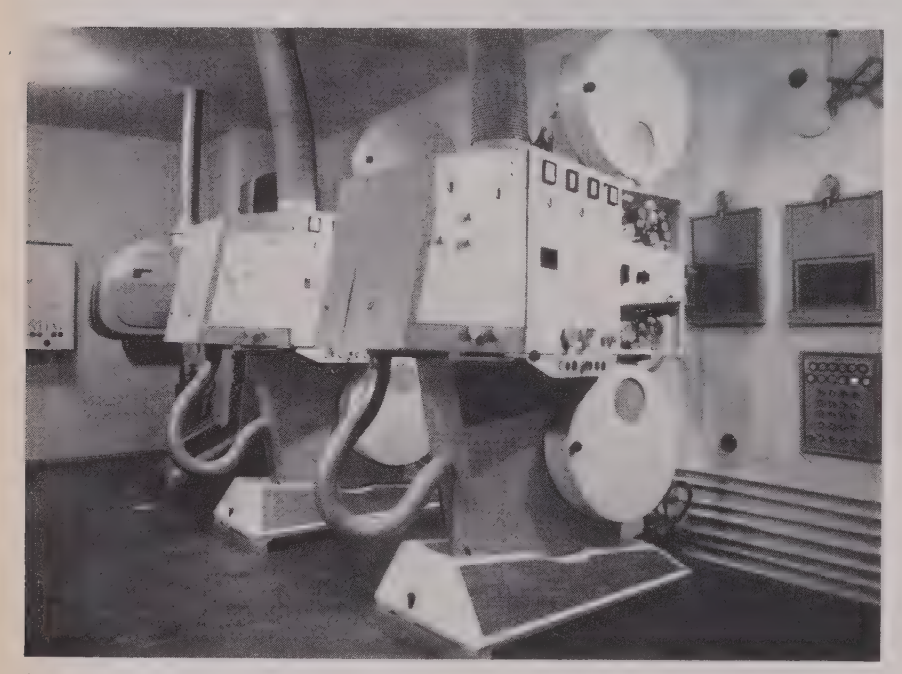
8

5
Zuschauerraum. Blick zum Hochparkett

6
Bildwerferraum mit Bildwerfer UP 700

7
Foyer mit Garderoben im Erdgeschoß

8
Theatercafé



6

7



eine Krümmungstiefe von 1,50 m. Hinter der perforierten weißen PVC-Bildwand befinden sich fünf Lautsprecherkombinationen. Je nach den angewendeten Tonverfahren sind fünf, drei oder nur ein Lautsprecher in Betrieb. Für die Wiedergabe akustischer Effekte durch den Raumkanal (vierter oder sechster Kanal) bei anamorphostischen oder 70-mm-Filmen sind in der Saaldecke 12 Lautsprecher in drei Reihen angeordnet.

Zur Wasserkühlung der Projektoren ist ein konstanter Wasserdruck erforderlich, der durch eine Wasserdruckerhöhungsanlage, die automatisch eingeschaltet wird, gewährleistet ist.

Das 1. Obergeschoß wurde durch ein entsprechendes Café ergänzt. Es hat eine Holzlamellendecke, bewegliches Gestühl und Tische für etwa 50 Personen, eingebaute Theke mit Kaffeemaschine und Kühlschrank. Die Rückwandgestaltung übernahm Herr Hausotte, Weimar. Die Holzeinbauten haben Rüsterfurnier. Der Fußboden ist mit blauem PVC-Belag ausgelegt, der in gutem Kontrast zu dem roten Stoffbezug der Stühle steht.

Der Fußboden im Foyer des Erdgeschosses besteht aus Theumaer Schiefer. Die tragenden Säulen sind mit metallgespritzten Stahlplatten verkleidet. Der Garderobetisch steht auf einzelnen Stützen. Die obere Platte ist dunkelgrau gebeiztes Ahorn-Furnier, das mit Polyester-Lack behandelt wurde. Für die vorderen Sichtflächen des Garderobetisches wurde Palisander-Furnier gewählt.

Die durch Abbruch der alten Bühne verlorengegangenen Verwaltungsräume sind in einem Anbau in der Mühlgasse untergebracht worden. Dort befindet sich auch der neue Heizungsschornstein.

Der gesamte Umbau wurde in traditioneller Bauweise errichtet. Die Rückwand zur Mühlgasse ist aus konstruktiven Gründen in Stahlfachwerk ausgeführt. Sie hat mit dem neuen Stahlfachwerkträger über der Podiumsöffnung mit einem Schnürboden Verbindung. Die Dachdeckung wurde mit dem vorhandenen Dach ergänzt und ebenfalls mit Zinkblech gedeckt. Zur Schalldämmung gegen äußere Einflüsse wurden unter die Holzsparren 25 mm dicke HWL-Platten befestigt und geputzt. Die untergehängte Saaldecke ist von oben her über Laufstege begehbar, die zum Auswechseln der Glühbirnen erforderlich sind.

Anregungen zur Hotel- und Gaststättenplanung auf der „RATIO 69"

Dipl.-Ing. Klaus Uhlmann

Im vorigen Jahr fand auf dem Gelände der Technischen Messe in Leipzig die „RATIO 69", die 2. Leistungs- und Lehrschau des Binnenhandels der DDR, statt. Die langfristige Vorbereitung, die Gestaltung und die Durchführung dieser Schau erfolgten im Auftrag des Ministeriums für Handel und Versorgung durch die Gesellschaft für Betriebsberatung Berlin in Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Institutionen und Betrieben. Während der „RATIO 69" nahmen rund 100 000 Besucher, vorwiegend aus dem Binnenhandel, die Möglichkeit wahr, sich vom erreichten Leistungsanstieg ihres Wirtschaftszweiges zu überzeugen.

Durch unterschiedlichste Informationsträger und -formen, wie Dokumentationstafeln, Kurzdokumentationen zur entsprechenden Problematik als Handzettel A4, Modelle, Tonbildschauen, Filme, Vorträge und Sketsche und natürlich durch die Produkte der Konsumgüter- und Produktionsmittelindustrie, vor allem des Hotel- und Gaststättengewerbes, erhielten die in- und ausländischen Besucher die Möglichkeit, Bewährtes und Neues recht anschaulich zu studieren.

Die Gliederung der „RATIO 69" ließ vier Komplexe erkennen. In der Halle 5 stellte sich das Volkseigene Kontor für Handelstechnik mit Ausrüstungs- und Ausstattungsgegenständen für Groß- und Kleinlager mit dazugehörigen horizontalen und vertikalen Transportgeräten, mit Warenträgern einschließlich Kühltruhen und Automaten für Verkaufsstellen und Warenhäuser und mit Küchen- und dazugehörigen Transportgeräten, mit Selbstbedienungsreihen, Selbstzapfautomaten, mit Mobiliar und Geschirr für differenzierte Gastraumgestaltung, den Interessenten vor.

Die Halle 4 stand dem Einzelhandel zur Verfügung. HO, CENTRUM, Konsum und konsument vermittelten mit neuen Technologien aus ihren Verkaufsstellen und Warenhäusern, mit Modellen neuer Objekte und mit neuen und bewährten Leitungsmodellen ein recht einprägsames Bild.

In der Halle 1a waren unsere befreundeten sozalistischen Staaten vertreten. Bulgarien und Rumänien hatten Fremdenverkehr und Tourismus in den Mittelpunkt ihrer Ausstellungen gestellt, wobei eine Bauernstube (Abb. 1) als Gestaltungselement dieses Ausstellungsteiles und eine Speisenbar (Abb. 2) mit bulgarischen Spezialitäten für das gastfreundliche Reiseland warben. Ungarn zeigte neben einigen gediegenen ländlichen Stilmöbeln, die zu Gaststättensitzgruppen zusammengefaßt waren, den Plattensee als Touristenzentrum. Im sowjetischen Ausstellungsteil überraschten die Entwürfe, Modelle und Fotos bereits realisierter Ideen von Gaststätten mit ausgesprochen originellen Erlebnisbereichen. Sehr vorteilhaft für die Besucher aus dem Bauwesen nahmen sich dabei auch die ausgestellten Bauzeichnungen der sowjetischen Aussteller aus. Im polnischen Teil wurde unter anderem auf die „größte Küche Europas", die täglich bis zu 50 000 Ein-Gang-Mahlzeiten aus hauptsächlich Halbfertigfabrikaten ausliefern kann, aufmerksam gemacht.

In der Halle 1 waren das Hotel- und Gaststättenwesen der DDR beherbergt. Dieser Teil soll im Folgenden etwas ausführlicher vorgestellt werden. Dabei geht es besonders um jene Aspekte, die eine Differenzierung der Erlebnisbereiche auslösen, also um jene Probleme, mit denen sich der Architekt auseinanderzusetzen hat.

Sortimentsgestaltung

Beginnen wir bei der Betrachtung des Bereiches Gaststätten der DDR bei den theoretischen Ausführungen zur Sortimentsgestaltung. Der Handel ist ein fester Bestandteil im Gesamtsystem des volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozesses. Aus ihm lassen sich die Aufgaben des Gaststättenwesens als Zweig im System des Handels ableiten. Soll dabei das ökonomische System des Sozialismus auch im Binnenhandel voll wirksam werden, so bedeutet dies unter anderem eine Erhöhung des Wirkungsgrades des Gaststättenwesens.

„Zur Erhöhung des Wirkungsgrades des Gaststättenwesens tritt das Sortiment (Warensortiment und Dienstleistungen) als der wichtigste Faktor auf, weil mit einer bedarfsgerechten, originellen, attraktiven, rationellen und ökonomisch begründeten Sortimentsgestaltung die Leistungen für den Gast sichtbar verbessert werden und weil das Sortiment die Hauptquelle zur Erschließung ökonomischer Reserven werden muß." (1)

Die Sortimentsgestaltung wird damit zum Schlüssel bei der Befriedigung des unterschiedlichen Bedarfs an gastronomischen Leistungen, ein Bedarf, der sich ständig erweitert. Unter Sortimentsgestaltung wird hierbei nicht nur ein spezialisiertes Angebot von Speisen und Getränken verstanden, sondern der ganze Komplex von Verpflegungs-, Unterhaltungs- und Beherbergungsleistungen, der qualitativ hochwertige Speisen und Getränke, einen hohen Bedienungskomfort und qualifizierte Servierleistungen, aktive und passive Unterhaltung, aber auch die gesamte Innengestaltung umfaßt. Nach dem Umfang dieser Versorgungsaufgaben und in Abhän-



1



2

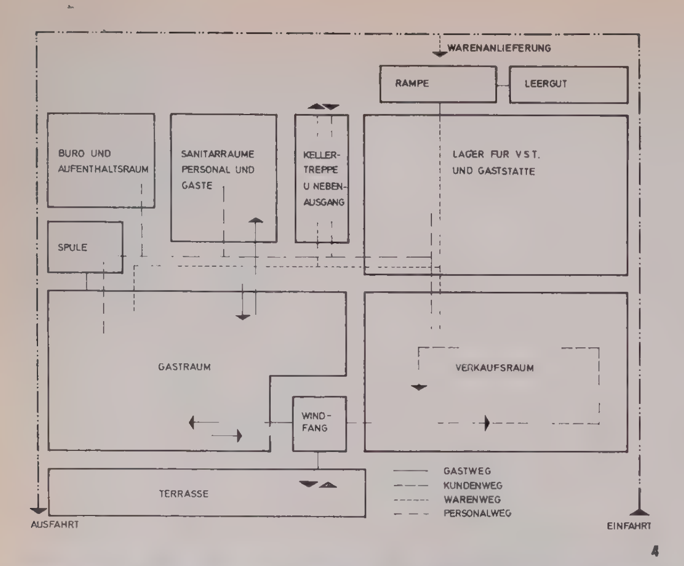
1 Bulgarische Bauernstube. Möbel, Farben und Dekors sind der Folklore entlehnt. Die Theke ist improvisiert. Küche, Spüle und Handlager liegen zwischen Bauernstube und der Speisenbar

2 Bulgarische Speisenbar. Drehhocker (Stahlrohr mit Schaumlederbezug) sind um den Bartresen angeordnet. Das Sortiment umfaßt Spezialiäten vom Grill

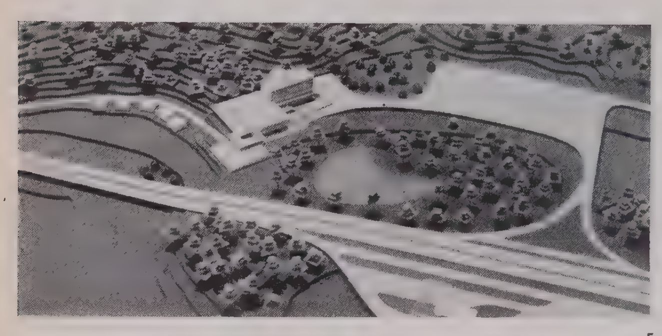
3 Thüringer Bauernstube (Architekt Dietmar Fischer, GBH Berlin), Kombination von traditioneller Gaststube und Speisenbar mit Infrarot-Grill

3





4



5

4 Funktionsschema einer Kombination Gaststätte/Verkaufsstelle (Diplomwirtschaftler Reinhard Sobinski, VDK)

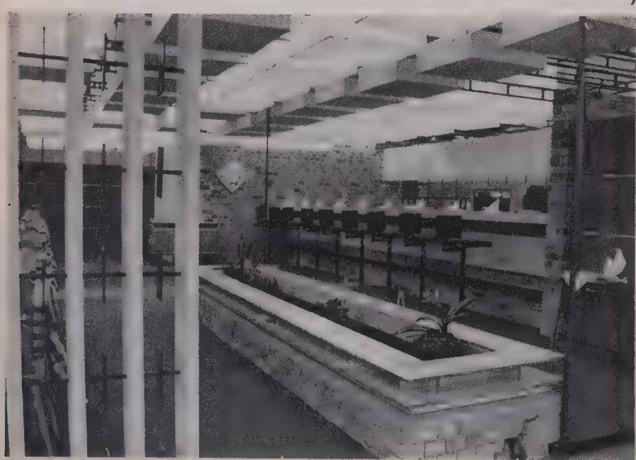
5 Autobahnraststätte (Modell). Tanken, Parken, Rasten sind abgeschlossene Komplexe, Gastronomie und Beherbergung getrennt

6|7 Goldbroiler-Gaststätte mit 60 Plätzen (Architekten D. Fischer, GBH Berlin, und Kirchner, Dewag Berlin). Bauernstube und Speisenbar kombiniert. Kern der Anrichteküche ist der Infrarot-Grill

6



7



gigkeit von der standortbedingten Betriebsgröße bilden sich unterschiedliche Gaststättentypen heraus:

- Speisegaststätten mit Massenabsatz
- Spezialgaststätten (Abb. 3)
- Gaststätten mit differenzierten Versorgungsaufgaben innerhalb eines Objektes (zum Beispiel Wohnkomplexgaststätten)

Nur wenn es gelingt, die Sortimentsgestaltung optimal zu lösen, kann das Gaststättenwesen seine freizeitschaffenden und freizeitgestaltenden Aufgaben lösen. Voraussetzung dafür ist aber, die Faktoren zu kennen, die die Profilierung eines Objektes entscheidend beeinflussen.

Versorgungsterritorien

Ausgangspunkt dieser Betrachtungsweise ist die Struktur des Einzugsbereiches des Objektes, die maßgeblich die Frequentierung beeinflußt. Aus der Struktur des Einzugsbereiches lassen sich die Bedürfnisse, Wünsche und Forderungen der Gäste bezüglich der Inanspruchnahme gastronomischer Leistungen entwickeln, deren weitestgehende Übereinstimmung mit dem Leistungsprofil des Objektes eine hohe Effektivität sichert. Zwischen den Versorgungserfordernissen und dem Leistungsprofil, zwischen Sortimentsgestaltung und Standort bestehen somit echte Wechselwirkungen.

Unter diesen Aspekten lassen sich im Rahmen einer Standortklassifizierung folgende Hauptgruppen unterscheiden:

- Gaststätten in Stadtzentren
- Gaststätten in städtischen Wohngebieten
- Gaststätten in ländlichen Wohngebieten
- Gaststätten in Erholungsgebieten
- Raststätten

Im Zusammenhang mit den sich ständig verbessernden Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Bevölkerung erhöht sich auch der Freizeitfonds. Daraus resultiert ein zunehmender Bedarf an gastronomischen Leistungen vor allem in den Stadtzentren sowie in den Gebieten der Nah- und Ferienerholung. „Das erfordert ein Gaststättennetz, das in der Lage ist, ein gastronomisches Sortiment in allen Qualitätsstufen zu bieten. In den Einkaufs- und Kulturzentren der Städte treten neben der Bevölkerung aus den Wohngebieten und umliegenden Ortschaften auch die Fremdenverkehrsteilnehmer aus dem In- und Ausland als Bedarfsträger auf. Die Differenzierung ... bedingt solche gastronomischen Einrichtungen, die vom Imbiß bis zur gastronomischen Spitzenleistung in repräsentativen Restaurants, von der Unterhaltungsmusik im Café bis zum internationalen Programm der Nachtbars reichen. Aus dieser Entwicklung ergibt sich die Notwendigkeit zur Schaffung vielseitiger gastronomischer Einrichtungen mit einem hohen Spezialisierungsgrad, speziell in den Zentren der Großstädte unserer Republik." (2)

In den Erholungsgebieten sind die Leistungen zwischen kurz- und langfristigem Aufenthalt zu differenzieren. Während beim Erholungs- oder Ferienaufenthalt ein volles Angebot an kulturellen Leistungen vorhanden sein soll, besteht in der Naherholung die Schwerpunktaufgabe darin, einen kurzfristigen, aber in großen Mengen auftretenden Bedarf an Speisen und Getränken zu dekken.

Die Gaststätten in ländlichen Gemeinden sind im Rahmen der gesellschaftlich-kulturellen Zentren zu entwickeln.

Entsprechend der Funktion und Größe der Gemeinde werden sich verschiedene Gaststättentypen mit differenziertem Leistungsumfang herausbilden. Schwerpunkte sind dabei folgende Leistungen:

- Durchführung kultureller Veranstaltungen
- Betreuung von Betriebs-, Brigade- und Familienfeiern in und außerhalb der Gaststätte
- Stätte der künstlerischen Selbstbetätigung
- Kombination Gaststätte/Verkaufsstelle für die Wohngebietsversorgung in Gemeinden bis zu 500 Einwohnern (Abb. 4).

Als planungstechnische Grundlagen für Raststätten wurden folgende Punkte hervorgehoben:

- Zu dem Komplex Rastanlagen gehören in der Regel Raststätten/Rasthöfe, Parkplätze und Tankstellen
- Die Anlagen sind nach dem Prinzip „Tanken–parken–rasten" in beiden Fahrtrichtungen zu planen (Abb. 5)
- Der Abstand von Raststätte zu Raststätte soll 35 km nicht unter- und 80 km nicht überschreiten
- Die Anlagen sollen in der Nähe von Mittel- und Kleinstädten liegen.

Der Teil städtische Wohngebietsgaststätten wurde hauptsächlich durch den Beitrag „Wohnkomplexgaststätte RATIO 69" bestritten.

Kooperationsketten

In diesem Ausstellungsteil des Komplexes Gaststättenwesen wurden ökonomisch-technologische Erwägungen vorgestellt, die ebenso wie der Standort stark profilgebend sein können. Diese Faktoren resultieren aus dem Bestreben, durch Entwicklung vielfältiger Kooperationsbeziehungen im Wirtschaftszweig selbst, insbesondere mit Großhandel und sortimentsgleichen Gaststättentypen, mit funktionell gleichen Betrieben zur territorialen Versorgung, Dienstleistungsbetrieben, wissenschaftlichen Institutionen (horizontal), aber auch mit der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft, Verpackungsindustrie, Produktionsmittelindustrie, Konsumgüterindustrie (vertikal) eine höhere Effektivität des Gaststättenwesens zu erreichen.

Mit Erfolg wurden dabei bis jetzt die vier Kooperationsketten „Goldbroiler", „Gastmahl des Meeres" (Fisch), „Wein" und „Bier" entwickelt. Die „Broikakette" (Kaninchen) ist als eine der nächsten Kooperationsketten zu erwarten.

Im Kooperationsverband „Goldbroiler" wird das Sortiment zu einer Standardkarte zusammengefaßt, die so gestaltet ist, daß ein hoher Anteil zentralisiert und industriell vorbereiteter Erzeugnisse durch langfristige Kooperationsbeziehungen gesichert werden kann. Das bezieht sich vorrangig auf Goldbroiler, Hühnergeflügel, Hühnerherzen, Geflügelleber und Craker (Abb. 6 und 7).

Beim Kooperationsverband „Gastmahl des Meeres" galt es, einen spezialisierten Gaststättentyp zu entwickeln, der sich durch ein einheitliches Speisen- und Getränkesortiment auszeichnet und eine stabile und kontinuierliche Versorgung der Bevölkerung mit Fischspeisen ermöglicht.

Der Wein soll innerhalb der Kooperationskette möglichst ohne Umfüllung direkt vom Produzenten zur Weinstube gelangen.

Zum Getränke- und Speisenangebot in Biergaststätten gehören ständig 2 bis 4 Sorten Bier (der Jahreszeit entsprechend), 2 bis 3 alkoholfreie Getränke und Kaffee, 6 bis 10 Spirituosen und bis 3 spezielle kalte Speisen (Vorbereitung in einer zentralen Vorbereitungsküche).

Als Platzbedarf werden 1,3 bis 1,5 m^2/Platz gerechnet. Der Einsatz des Biertanksystems erfordert eine Mindestgröße von 600 hl/Jahr. Zu den Lagerbedingungen gehören gekühlte Räume (plus 7 Grad Celsius) mit gefliesten Fußböden und Wänden, porösem Anstrich der Decken, Wasseranschluß und Abfluß sowie eine zentrale Lage zu Zapfstellen im Gebäude. Der Lagerflächenbedarf beträgt 0,25 m^2/hl.

Als Tankeinheiten werden benötigt:

hl/Jahr	1. Biersorte	2. Biersorte	alkoholfreie Getränke
1 500– 2 500	5 Tanks	6 Tanks	7 Tanks
2 500– 4 000	8 Tanks	9 Tanks	10 Tanks
4 000– 6 000	12 Tanks	13 Tanks	14 Tanks
6 000–10 000	16 Tanks	17 Tanks	18 Tanks

Gefrierkonservierung von Speisen

Rationalisierung der Speisenproduktion bedeutet grundsätzlich Verlagerung der zersplitterten Küchenproduktion aus den Gaststätten in einen Speisenproduktionsbetrieb. Nach dieser vollzogenen Trennung wird die Produktionszone der Gaststätte im Gegensatz zur herkömmlichen Vollküche zur Endküche, die aus den zentralen Vorbereitungsküchen versorgt wird. Dabei lassen sich noch zwei Varianten hinsichtlich der vorbereiteten Speisen unterscheiden:

1. Halbfertig- und Fertigfabrikate, die in der Endküche gegart oder erhitzt werden
2. Gefrierkonservierte Speisen, die in der Anrichteküche aufgetaut und erhitzt werden.

Einen Einblick in die Gefrierkonservierung von Speisen gewährten auf der „RATIO 69" der Kooperationsverband „Menüko" Heringsdorf und die Mitropa.

Durch die Gefrierkonservierung von Speisen wird eine neue Technologie möglich. Durch die Verlagerung von Zubereitung, Zwischenlagerung und Anrichten entfallen funktionsbedingte Nebenräume wie Abfallraum, Gemüselager, Vorbereitungsräume, kalte Küche, Topfspüle und die traditionellen Gargeräte. Das bedeutet eine Senkung des Flächenbedarfs im Produktions- und Wirtschaftsbereich der Gaststätte um rund 50 Prozent. Dafür kommen Mikrowellenöfen, Auftauschränke, Mikrowellendurchlauföfen, Tiefkühlmöbel, Ausgabe- und Entnahmegeräte, Assiettenöffnungsgeräte und Geschirrspülen zum Einsatz.

Die rationelle Gestaltung der Produktionszone

Ein dritter Schwerpunkt zur Erhöhung des Wirkungsgrades des Gaststättenwesens ist die Rationalisierung der Produktionszone. Sowohl in den RATIO-Kurzdokumentationen als auch auf den Ausstellungstafeln und durch die aufgebauten funktionstüchtigen Elemente der Produktionszone wurde anschaulich gezeigt, wie durch optimal gelöste technologische Beziehungen, durch den gezielten Einsatz entsprechender Geräte und durch entsprechende Organisation die Arbeitsproduktivität in diesen Bereichen erheblich gesteigert werden kann.

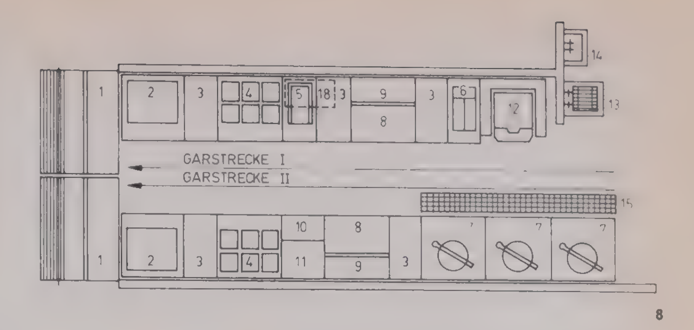
Im Detail wurde dabei besonders auf die rationelle Gestaltung der Warenentnahme, der Kühlräume, der Vorbereitungszone, der warmen und der kalten Küche, der Geschirrspüle und der Topfspüle eingegangen (Abb. 8, 9, 10, 11).

Differenzierte Hotels

Von Interesse für Planer, Städtebauer und Architekten erscheinen im Bereich Hotelwesen die Hinweise und Erläuterungen, die durch die Aufgabenstellungen gegeben wurden.

Zwei Hotelgruppen wurden präzisiert, die sich durch ihren Standort, durch ihre Aufgabenstellung im gastronomischen und im Dienstleistungsbereich, durch die Aufenthaltsdauer ihrer Gäste und andere Faktoren wesentlich unterscheiden:

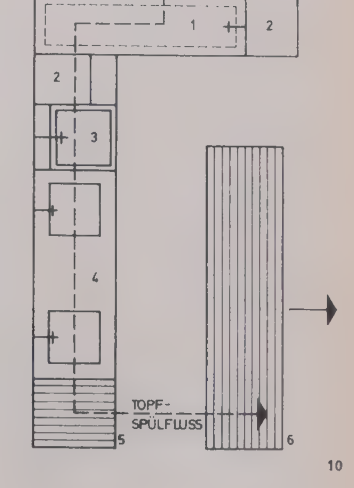
Stadthotel	Ferienhotel
Standort:	
Zentren der Industrie und des Handels, touristische Anziehungspunkte	traditionelle Erholungsgebiete, neue landschaftlich reizvolle Zentren in der Nähe von Ballungsgebieten
Aufenthaltsmotiv:	
Geschäftstätigkeit, Stadttourismus, Kurzaufenthalt mit sonstigen Ursachen	Erholungsurlaub



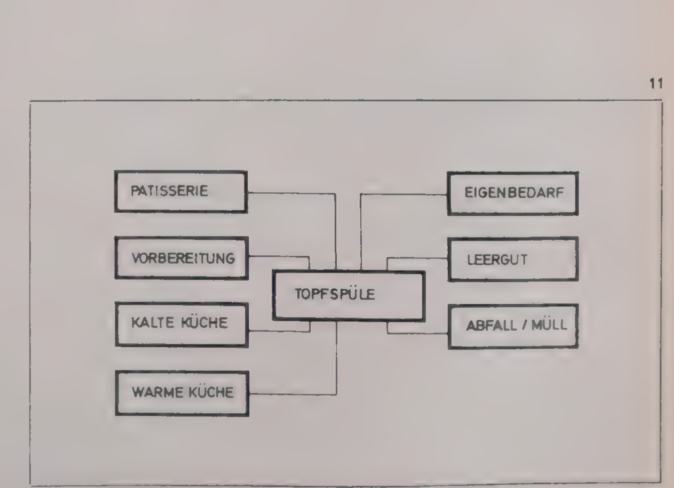
8 Grundriß für eine warme Küche
Entwurf: GBH
1 Entnahmegerät für warme Speisen
2 Anbaublock Warmbad (Bainmarie) GWEA
3 Unbeheizter Zwischenschrank GZUA 1.1.1
4 Anbaublockherd GHEA 2.1.1
5 Anbaublock Bratplatte GBEA 1
6 Anbaublock Fettbackgerät GFEA 1.1.1
7 Anbaublock Schnellkochkessel GSEA 2.1.4
8 Tiefkühltruhe T 100-2
9 Paßstück
10 Abstelltisch
11 Mikrowellenherd HM 01
12 Anbaublock Kippbratpfanne 1.1.1
13 Ausguß
14 Handwaschbecken
15 Fußbodenrost
18 Infrarot-Grill IGN

VORBEREITUNGS-ZONEN
TOPFSPÜLE
KESSELGRUPPE
BRAT-, BACK- UND GRILLSTRECKE
KOCH-, DUNST-, DAMPF- UND GARZIEHSTRECKE
GESCHIRR-SPÜLE
ENTNAHME- BZW AUSGABEGERÄT
GESCHIRR-RÜCKGABE

9 Funktionsschema einer warmen Küche mit gesonderter Kesselgruppe
Entwurf: GBH



10 Funktionelle Gestaltung einer Topfspüle
Entwurf: GBH
1 Abstell- und Einweichregal
2 Abfallbehälter
3 Spülbecken
4 Topfspüle
5 Abtropfrost
6 Entnahmeregal



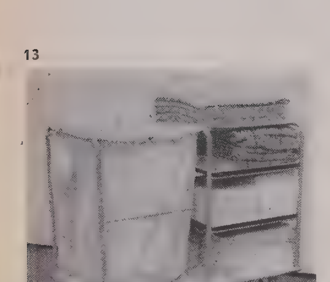
11 Funktionelle Beziehungen der Topfspüle zum Küchen- und Wirtschaftsbereich



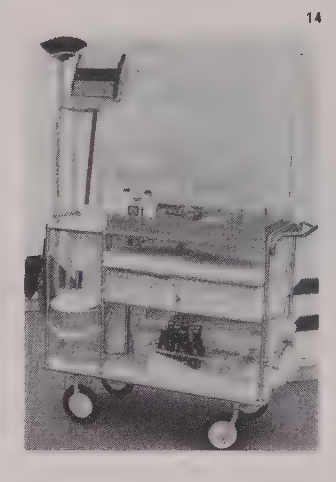


12

13



14



15





12 Ferienhotelzimmer

13 Wäschetransportwagen

14 Kombinierter Etagenwagen

15 Vierpersonenferienzelt mit Ausstattung

16 Projekt für ein Zelthotel am Schwielochsee

16



Aufenthaltsdauer:	
∅ 1,8 bis 2 Tage	∅ 10 bis 12 Tage, Tendenz zur Erhöhung
Betriebszeit:	
unabhängig von klimatischen Gegebenheiten, ganzjährig	Herausbildung von einsaisonalen und zweisaisonalen Betrieben, Auslastung in Abhängigkeit von klimatischen Gegebenheiten

Daraus wurden die Gestaltung und die Ausstattung der Hotelzimmer abgeleitet, wobei beispielsweise die betonte Wohn- und Aufenthaltsfunktion des Ferienhotelzimmers erfordert:

- Tagsüber abräumbare Betten und Kombinationsbetten, Regaleinbauten für Bücher, Fernsehgerät und Kühlschrank, textiler Fußbodenbelag, Reiseplaid und Couchkissen, Raumschmuck, Informationsmaterial (Tisch- und Zimmerservicebestellungen, Speisekarten) im Gästezimmer (Abb. 12),
- Kleiderablage mit Spiegel und Schirmablage, Einbau eines Service-Faches mit Durchreicheschrank zum Flur, vergrößerte Ablagefläche für Wäsche, Kleider und Koffer im Vorraum und
- zusätzliche Ablageflächen in der Sanitärzelle.

Für die Rationalisierung im Etagenbereich der Hotels wurden unter anderem ein kombinierter Etagenwagen und ein kombinierter Wäschetransportwagen vorgestellt (Abb. 13 und 14).

Als genügsame Variante der Ferienhotels mit betont sportlich-touristischem Akzent wurden Zelthotels vorgestellt. Um den ständig steigenden Bedarf nach Campingmöglichkeiten decken zu können, werden für Naherholungsgebiete Zelthotels vorgeschlagen. Ein anschauliches Beispiel auf der „RATIO 69" war das Zelthotel „Camping-City" am Schwielochsee (Abb. 15 und 16). Für Zelthotels ergibt sich folgende Aufgabenstellung:

- lang- und kurzfristige Unterkunftsmöglichkeiten in Zwei- und Vier-Mann-Zelten mit kompletter Ausrüstung
- gastronomische Versorgung und kulturelle Betreuung in einem zentral angeordneten Großzelt
- Schaffung von Parkmöglichkeiten
- Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung
- zentrale sanitäre Einrichtungen
- Ausleihdienste für Camping- und Sportartikel.

Der Beherbergungsteil in der Halle 1 wurde mit den Motels abgeschlossen. Ihre Aufgabenstellung ergibt sich aus dem zunehmenden Motorisierungsgrad und dem sich daraus entwickelnden Tourismus:

- kurz- und langfristige niveauvolle Beherbergungsleistungen mit gastronomischer Versorgung
- Parkmöglichkeiten und Autoservice
- Gewährleistung von sportlicher und kultureller Betätigung
- Vermittlung von Komplementärdiensten

Für Standortfestlegungen und zur funktionellen Lösung sind von Bedeutung:

- Anordnung von Motels in unmittelbarer Nähe von Verkehrsknotenpunkten und Erholungszentren
- kürzeste Beziehungen zwischen Parkplatz und Wohnungseinheit
- direkte Beziehungen vom Beherbergungsbereich zum gastronomischen Teil
- Variabilität in der Gastraumnutzung

Als Beispiel wurde das Ferienmotel Quedlinburg mit 100 Betten einschließlich 20 Aufbettungsgelegenheiten und 150 Gaststättenplätzen vorgestellt.

Der gesamte Komplex Hotel- und Gaststättenwesen wurde noch durch einige Beiträge ergänzt, die erwähnenswert sind, obwohl sie für die Arbeit der Baufachleute weniger bedeutungsvoll sind. Dazu gehören die Demonstrationszentren, in denen beispielsweise Studenten der Fachschule für Gastronomie Leipzig neue Servierformen vorführten oder in denen Leitungs- und Führungsarbeit in Form von Sketschen recht anschaulich demonstriert wurde. Auch auf den Einfluß modernster Informationsmittel zur Steuerung des innerbetrieblichen Prozeßablaufes und damit zur quantitativen und qualitativen Beeinflussung des Leistungsvolumens wurde hingewiesen. Entsprechend dem notwendigen Informationsbedarf können Zettel-Faksimile-Anlagen (Zetfax), Wechselsprechanlagen, Dispositionsanlagen, drahtlose Personenrufanlagen und Rohrpostanlagen installiert werden. So kann beispielsweise der Prozeß der Zimmerreservierung durch die EDV voll automatisiert werden.

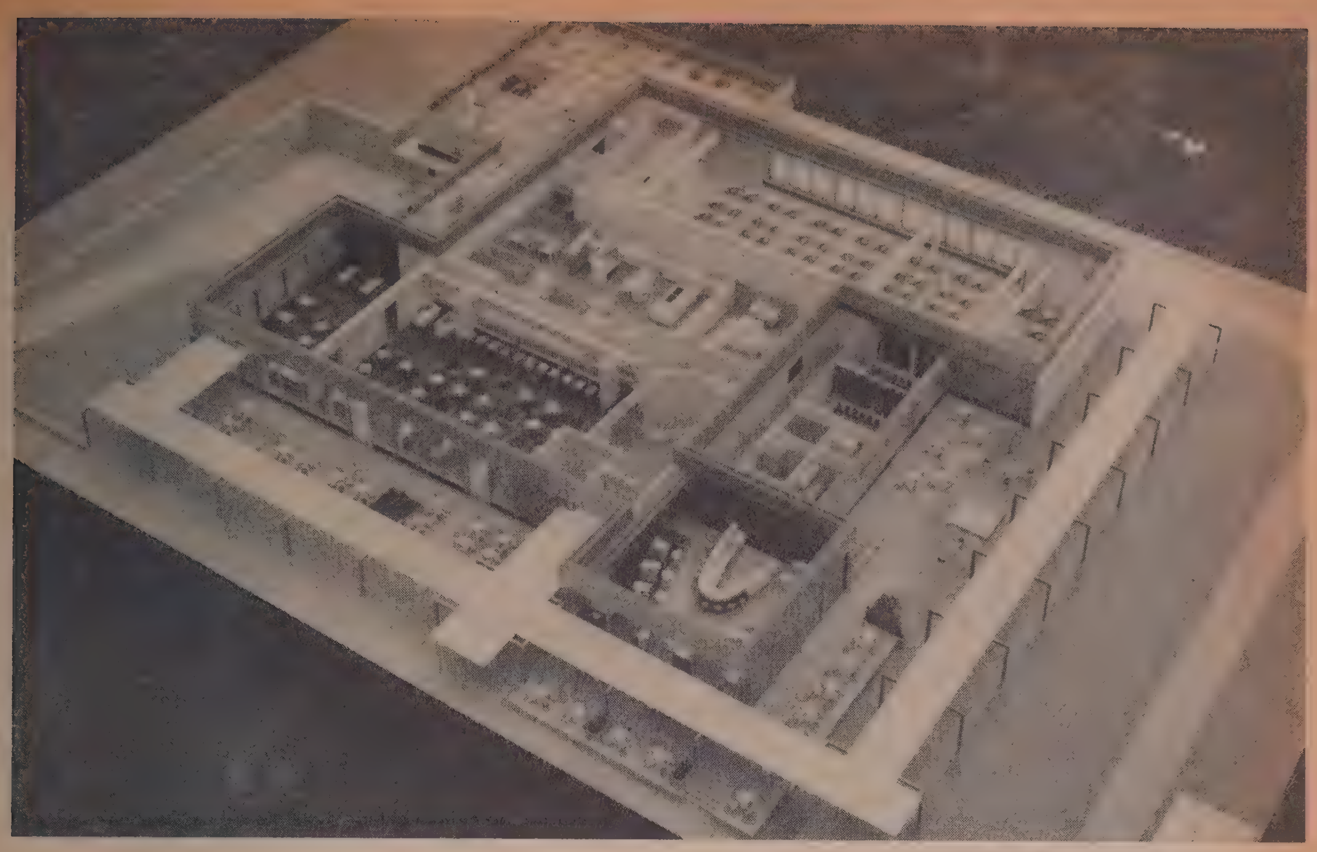
Für die Planung, Leitung und Organisation von Hotels und Gaststätten werden industriemäßige Methoden erforderlich. Für kleine Gaststätten wurde als eine neue Form der Leitung die ergebnisbezogene Provision vorgestellt, für größere Objekte das Filiasystem.

Insgesamt wurde auf der „RATIO 69" recht einprägsam dokumentiert, daß grundsätzlich alle Maßnahmen zur Steigerung des Nationaleinkommens, wie beispielsweise Konzentration, Rationalisierung, Profilierung, Einführung der EDV und neuer Leitungs- und Führungsmethoden auch im Binnenhandel einschließlich des Hotel- und Gaststättenwesens zur Anwendung kommen können, um das ökonomische System des Sozialismus voll wirksam werden zu lassen.

Literatur:

1 Kokot, Prinzipien der Sortimentsgestaltung, Ratio-Kurzdokumentation

2 Kühlberger, Die Erhöhung der ökonomischen Effektivität durch die Schaffung von Gaststättenkomplexen in den Zentren der Städte, Ratio-Kurzdokumentation



1 Modell des Erdgeschosses einschließlich der Außenanlagen

Wohnkomplexgaststätte

Modellösung für die „RATIO 69"

Dipl.-Ing. Klaus Uhlmann
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Architektur,
Arbeitsgruppe Wohn- und Gesellschaftsbauten

Koordinierung: Oberingenieur W. Prendel, Deutsche Bauakademie
Dipl.-Ing. J. Driefer, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Projektant: Projektierungskollektiv Karl-Marx-Stadt
Objektverantwortlicher: Dipl.-Ing. K. Uhlmann
Technologie: Büro für Rationalisierung der Hauptdirektion Wismut-Handel, Karl-Marx-Stadt
Entwurf und Gestaltung: Prof. O. Englberger
Dipl.-Ing. K. Uhlmann
Mitarbeiter: Dipl.-Ing. N. Griebel
Dipl.-Ing. W. Mehnert
Dipl.-Ing. H. Götze
Architektin E. Humann
Architektin G. Schaarschmidt
Farbgebung: Maler und Grafiker K. Hardert
Strukturwände: Prof. H. Schiefelbein
Bildhauer E. Kühl
Statik und Konstruktion: Dipl.-Ing. R. Drechsel
Heizung und Lüftung: Ingenieur S. Stein
Sanitärtechnik: Dipl.-Ing. W. Müll
Elektroinstallation: Elektromeister A. Thiele
Bauwirtschaft: Bauingenieur S. Klinger
Modellbau: Abteilung Modellgestaltung der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Die Deutsche Bauakademie zu Berlin beauftragte im August 1968 im Rahmen des langfristig gebundenen Vertragsforschungsthemas „Hotel- und Gaststättenwesen" die Arbeitsgruppe Wohn- und Gesellschaftsbauten der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Architektur, mit der Entwicklung einer größeren Wohngebietsgaststätte als Modellösung für die „RATIO 69" die 2. Leistungs- und Lehrschau des Binnenhandels auf dem Gelände der Technischen Messe in Leipzig. Die Arbeit sollte als Studie so weit präzisiert werden, daß über die genauen Baukosten und den geplanten Gewinn die Rückflußdauer bestimmt werden kann. Die zwei auf der Grundlage der erarbeiteten Studie entstandenen Modelle im Maßstab 1 : 50, das Erdgeschoß mit Außenanlagen und die gastronomischen Erlebnisbereiche des Kellergeschosses wurden in der Zeit vom 18. Mai bis 18. Juni 1969 mit entsprechender Dokumentation einschließlich Kennwerten den interessierten Vertretern des Handels und anderer Fachbereiche vorgestellt. Dadurch sollten Plan- und Investträger ähnlicher Vorhaben Anregungen erhalten und gleichzeitig auch ein Diskussionsbeitrag zur notwendigen Differenzierung gastronomischer Bereiche im Wohngebiet geliefert werden.

Die Ergebnisse der „RATIO 69" und die der Republikausstellung „Architektur und Bildende Kunst" anläßlich des 20. Jahrestages der DDR in Berlin lassen den Schluß zu, daß die Arbeit den vom Auftraggeber erwünschten Zweck erfüllt hat.

Versorgungsaufgabe des Objektes

Als in Frage kommende Einzugsgebietsgröße wurde ein Wohnkomplex von etwa 12 500 Einwohnern mit einem Anteil von 1500 Schülern angenommen. Da der Lösung ein Studium ähnlicher bereits realisierter oder projektierter Objekte voranging, wurde die Versorgungsaufgabe des Objektes in folgenden Überlegungen zusammengefaßt:

Alle möglichen Dienstleistungen des zu entwickelnden Objektes sollen sich zu einem Bedarfskomplex (Versorgung–Unterhaltung–Vergnügen) ergänzen. Folglich müssen die Schranken, die oft vor den einzelnen Fachplanträgern hinsichtlich eines kooperativen Investitionsgeschehens stehen, überwunden werden.

Um aus dieser Sicht den Einwohnern einen solchen Bedarfskomplex anbieten zu können, wurden die Fachbereiche Handel und Versorgung, Volksbildung, Kultur und Körperkultur sowie der Sport als Kooperanten des Objektes betrachtet. Die sich daraus ergebenden verwaltungstechnischen Verflechtungen werden als vertraglich geregelt betrachtet. Die präzise Versorgungsaufgabe soll aus folgenden vier Komponenten bestehen.

- Speisen- und Getränkeversorgung aller Gäste aus dem Wohnkomplex einschließlich Kauffondszuwanderung aus angrenzenden Altbaugebieten, Speisenversorgung aller in Frage kommenden Arbeitskräfte, Schüler und Hausfrauen
- Stätte der Begegnung, der aktiven und passiven Unterhaltung und des Vergnügens durch dargebotene Musik, Volkssport, Tanz, Kabarett, Modenschau und Film
- Bereitstellung von Stuhl- und Raumkapazitäten für Familien- und Brigadefeiern, Veranstaltungen gesellschaftlicher Organisationen, kulturelle Großveranstaltungen und für die Zirkelarbeit
- Leistungen von Komplementärdiensten, wie Verkauf von Handelsware, Zeitungen, Fahrkarten, öffentlicher Münzfernsprecher und allgemeine Informationsstätte

Gliederung der Gaststätte:

Speisegaststätte	
mit Selbstbedienung	178 Plätze
und davorliegendem Freisitz	88 Plätze
Mehrzweckraum	
Variante Schülerspeisung	260 Plätze
Variante Tanzveranstaltung	160 Plätze
Variante Vortrag	425 Plätze
Milchbar/Weinrestaurant	66 Plätze

2 Erdgeschoß 1 : 500
1/2 Speisegaststätte
3 Café/Weinrestaurant
4 Mehrzweckraum
5 Gesellschaftszimmer
6 Patisserie
7 Foyer
8 Zentrale Garderobe
9 Geschirrspüle
10 Topfspüle
11 Warme Küche
12 Kalte Küche
13 Büfett Speisegaststätte
14 Gemüsevorbereitung
15 Eingang warme Küche
16 Fleischvorbereitung
17 Fischvorbereitung
18 Küchenleiter
19 Handlager für Küche
20 Handlager, Büfett-Mehrzweckraum
21 Kühlblock
22 Vorführraum Kino
23 Garderobe
24 Sekretariat
25 Personalspeiseraum
26 Umkleideanlagen Männer
27 Umkleideanlagen Frauen
28 Frauenruheraum

3 Kellergeschoß 1 : 500
1 Bierkellergaststätte
2 Kelleroffice
3 Büfett
4 Handlager
5 Spüle
6 Anrichte
7 Zwischenlager Café
8 Werkstatt
9 Haustechnik
10 Umkleideanlage für die Bühne
11 Fremdnutzung
12 Abfälle
13 Reservelager
14 Biertanklager
15 Kühlaggregate
16 Lager Obst und Gemüse
17 Lager Nahrungs- und Genußmittel
18 Lager Eigenbedarf
19 Möbellager
20 Warenannahme
21 Tischtennisraum
22 Waschraum
23 Billard
24 Kegelbahn
25 Foyer

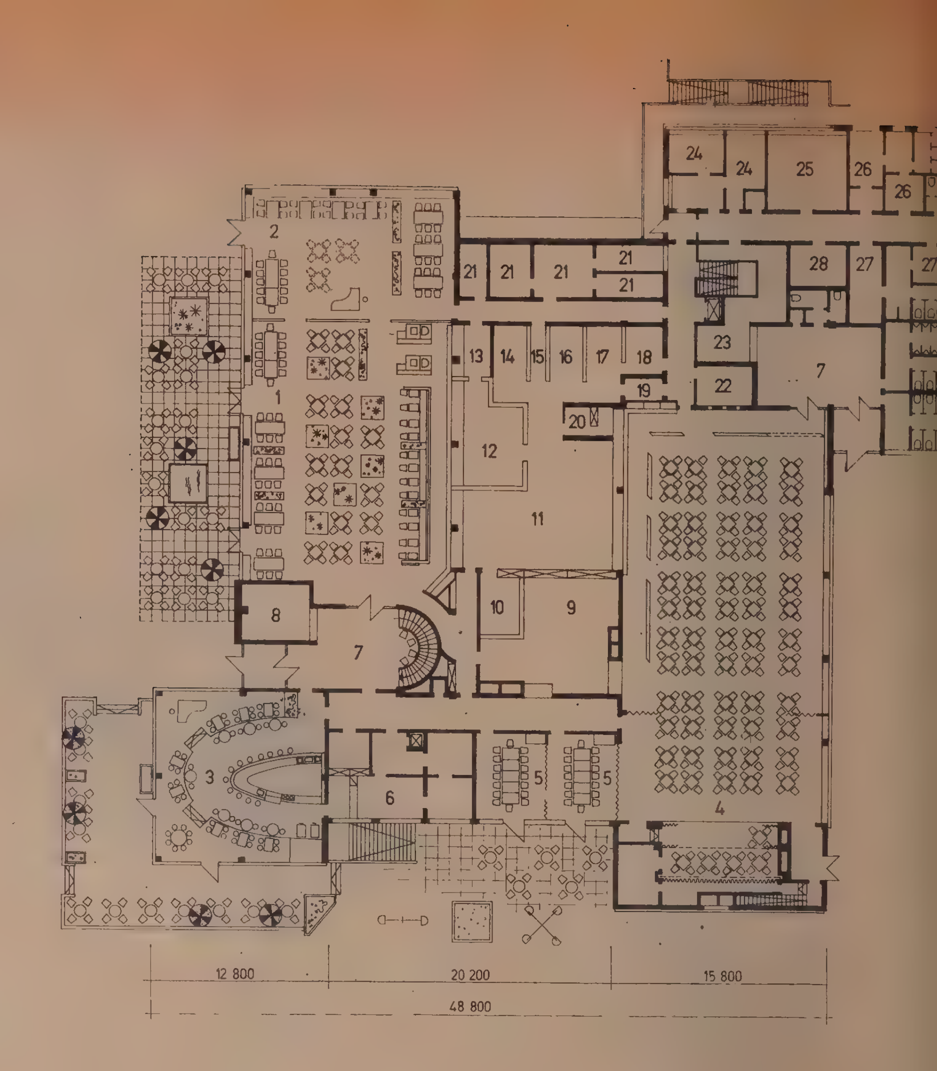
4 Südostansicht 1 : 300

5 Modellausschnitt
Blick in das Café/Weinrestaurant

6 Längsschnitt durch Café und Bierkellergaststätte
1 : 300

7 Modellausschnitt
Blick in die Bierkellergaststätte mit „Stammtischglocke“

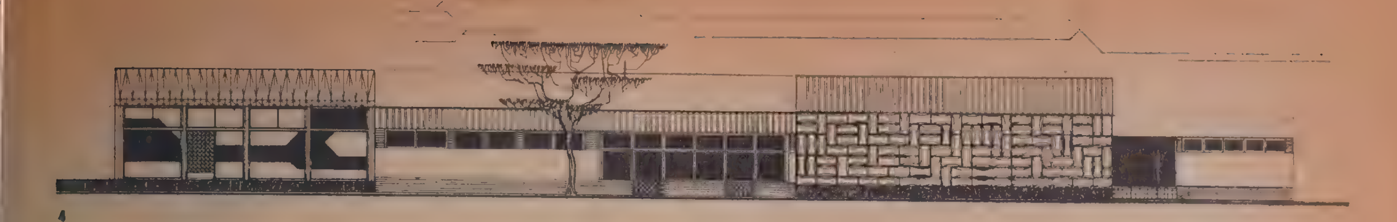
8 Querschnitt durch Café und Bierkellergaststätte
1 : 300





Kapazität

Ständig genutzte Plätze	610
Nicht ständig genutzte Terrassenplätze	148
Kegelbahn	146 m²
2 Billardräume mit je	30 m²
Tischtennisraum	89 m²
Kinderspielplatz	etwa 100 m²
Bebaute Fläche	2 478,0 m²
Umbauter Raum	26 621,8 m³
Bruttogeschoßfläche	4 833,2 m²
Konstruktionsfläche	576,5 m²
Verkehrsfläche	372,2 m²
Nutzfläche	3 884,5 m²
Hauptfunktionsfläche	1 240,3 m²
Nebenfunktionsfläche	286,9 m²
Ökonomie	
Gesamte Investitionskosten	4 862,30 TM
davon Handelsausrüstung	527,00 TM
Investitionskosten je Platz	5,0 TM
Investitionskosten je m³ u. R.	185,00 M
Vollbeschäftigteneinheiten	69,4
Rückflußdauer der Investitionen	11 Jahre



4

mit davorliegender Terrasse und Kinderspielplatz — 40 Plätze
Bierkellergaststätte — 70 Plätze
2 Gesellschaftsräume mit je 18 Plätzen — 36 Plätze
und davorliegendem Freisitz — 20 Plätze
Kegelbahn
2 Billardräume
Tischtennisraum

Funktionell-technologische Lösung

Bei der funktionell-technologischen Lösung wurde Zweckmäßigkeit angestrebt. Um auch außerhalb des Objektes differenzierte Erlebnisbereiche gestalten zu können, wurde ein hoher Anteil des „Gästebereiches" in der Erdgeschoßebene angestrebt. Die Warenannahme und sämtliche Lagerräume wurden im Kellergeschoß angeordnet, das durch eine Tiefstraße zu erreichen ist, während sich die Kühl-, Vorbereitungs- und Produktionsräume in unmittelbarer Zuordnung zu den Gastbereichen im Erdgeschoß befinden. Die Geschosse sind durch zwei Lastenaufzüge und zwei Treppenhäuser verbunden.

Gastbereiche

Durch die unterschiedliche Lage der Gasträume im Objekt, ihre unterschiedliche Bindung an die Außenanlage, durch die Größe und Richtung der Räume, durch Mobiliar und Materialeinsatz einschließlich Farbgebung konnten unterschiedliche, differenzierte Erlebnisbereiche gestaltet werden.

Um in kürzester Frist viele Gäste versorgen zu können, wurde in der Speisegaststätte die Selbstbedienung im Durchlaufsystem mit Endkassierung vorgesehen. Im Interesse einer variablen Nutzung besteht aber auch die Möglichkeit des individuellen Service, wobei die Durchlaufreihe der Speisegaststätte (ebenso die des Mehrzweckraumes) als Kelleroffice dient.

Produktions-, Wirtschafts- und Personalbereich

Die Produktionszone gliedert sich in die Bereiche Vorbereitung, kalte und warme Küche.

In Verwirklichung der Forderungen nach rationellen Verfahren und Organisationsformen der Speisenproduktion wurde im Modell eine Endküche eingeordnet. Diese Küche setzt die Anlieferung von garfertig vorbereiteten Rohstoffen (geschälte Kartoffeln, garfertiges Fleisch und Gemüse) voraus.

Das bedingt, daß sich im Versorgungsgebiet des Objektes ein Betrieb für die industrielle Speisenvorbereitung befindet. Die sich daraus ergebende volkswirtschaftliche Arbeitsteilung ermöglicht im Objekt eine wesentliche Einsparung an Arbeitskräften. Außerdem wird durch die Reduzierung von Produktions- und Lagerflächen sowie technischen Einrichtungen eine Einsparung an Investitionen erzielt. Für die Milchbar wurde unter Berücksichtigung hygienischer Forderungen ein getrennter Produktionsbereich in unmittelbarer Zuordnung zum Gastbereich angeordnet.

Die für ein solches Objekt erforderlichen Personal- und Sozialräume wurden vorrangig im Erdgeschoß, und zwar als traditioneller Anbau am montierten Teil, errichtet.

Bautechnische Lösung

Für das Objekt wird eine Mischbauweise vorgeschlagen. Die hallenähnlichen Bauwerksteile

Selbstbedienungsgaststätte (12 m Spannweite)

Küche (15 m Spannweite)

Mehrzweckraum (12 m Spannweite)

Milchbar (12 m Spannweite)

werden mit vorgefertigten zweigeschoßhohen Stahlbetonstützen, der Sozial- und Verwaltungstrakt und der Teil Gesellschaftszimmer – Produktionsbereich Milchbar traditionell errichtet.

Bei einem Stützenabstand von 6 m werden die Betonstützen in Hülsenfundamente eingespannt. Vorgefertigte Spannbetonriegel nehmen die Elemente der Kellerdecke auf, während die Dachkassettenplatten von Stahlleichtbindern getragen werden. Gegen die Stützen lehnen sich in der Kellerzone von außen vorgefertigte Schwerbetonelemente, die den horizontalen Erddruck aufnehmen.

Die äußere Umhüllung erfolgt durch eine vorgehängte Stahl-Glas-Fassade mit Markisen im Bereich der Gasträume.

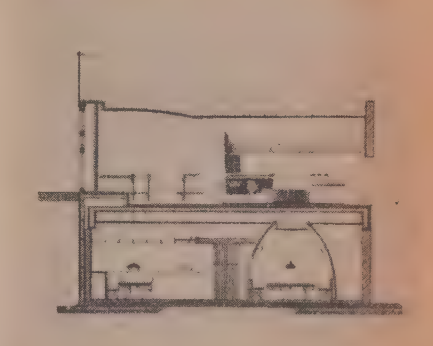
Die Beheizung des Objekts erfolgt durch eine Warmwasseranlage, die von einem in der Nähe befindlichen Umformer gespeist wird. Als Heizkörper werden Konvektoren verwendet.

Die Be- und Entlüftung erfolgt mechanisch. Sechs Lüftungsanlagen garantieren die erforderlichen Luftumwälzungsquoten. Die Warmwasserbereitung erfolgt für das gesamte Objekt zentral im Keller, wobei die Geschirrspülmaschine einen gesonderten Boiler erhält.

5

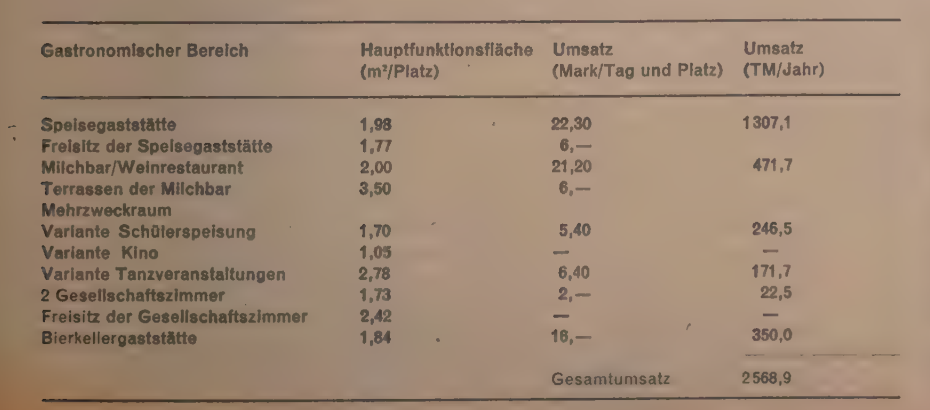


6



7





Gastronomischer Bereich	Hauptfunktionsfläche (m²/Platz)	Umsatz (Mark/Tag und Platz)	Umsatz (TM/Jahr)
Speisegaststätte	1,98	22,30	1307,1
Freisitz der Speisegaststätte	1,77	6,—	
Milchbar/Weinrestaurant	2,00	21,20	471,7
Terrassen der Milchbar	3,50	6,—	
Mehrzweckraum			
Variante Schülerspeisung	1,70	5,40	246,5
Variante Kino	1,05	—	—
Variante Tanzveranstaltungen	2,78	6,40	171,7
2 Gesellschaftszimmer	1,73	2,—	22,5
Freisitz der Gesellschaftszimmer	2,42	—	—
Bierkellergaststätte	1,84	16,—	350,0
		Gesamtumsatz	2568,9

8





1

25 Jahre ungarisches Bauwesen

Dr. János Szabó
Erster Stellvertreter des Ministers für Bauwesen und Städtebau

1 „Chemolimpex"-Zentrale
2 Das Kraftwerk von Tiszalök
3 Das Volksstadion in Budapest
4 Die neuen Gebäude der Budapester Technischen Universität am Donauufer (Luftaufnahme)

In den 25 Jahren seit der Befreiung Ungarns gestaltete sich das Bauwesen des Landes entsprechend seiner gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung. Seine Aufgaben, Probleme und Organisation spiegeln die Gestaltung und die Differenzierung der gesellschaftlichen Ansprüche wider. Die Verwüstungen des Hitlerfaschismus waren auch in Ungarn erheblich. Dem 1945 befreiten ungarischen Volk verblieben vernichtete Industrieanlagen, zertrümmerte Wohnhäuser, ein unbrauchbares Verkehrsnetz, gesprengte Donaubrücken.

Die ersten Aufgaben des Bauwesens bestanden in der Beseitigung der Kriegszerstörungen. Die Fabriken mußten die Produktion anlaufen lassen. Für das leidende Volk waren Wohnungen zu schaffen. Die Versorgungsschwierigkeiten mußten in ihren schlimmsten Auswirkungen gemildert werden. Die Wiederherstellung vorhandener Gebäude bot der architektonischen Phantasie keinen besonderen Spielraum, doch machte sich der kreative Wille der Architekten auch damals schon bemerkbar. Aus Ruinen entstanden neue, frische architektonische Ideen widerspiegelnde Verwaltungs- oder Gewerkschaftsgebäude. Dazu gehören die Zentrale der Grubenarbeitergewerkschaft in Budapest (Entwurf: György Szrogh) und das Gebäude für die Zeitung „Népszabadság" (Entwurf: László Lux).

Bereits in der Zeit des Wiederaufbaus, vornehmlich aber während des Dreijahresplanes (1947 bis 1949) und des ersten Fünfjahresplanes (1950 bis 1954), zeigte es sich, daß die aus der Vergangenheit übernommene Bauorganisation und die die Projektierungsarbeit versehenden größeren und kleineren Privatbüros nicht in der Lage waren, die neuen Aufgaben zu bewältigen. Im Zusammenhang mit der Verstaatlichung des Baugewerbes (Ostern 1948) ergab sich die Notwendigkeit, eine Organisation zu bilden, die die Entwicklung der Bauindustrie und der staatlichen Projektierung gewährleistet. Kommunistische Architekten, Ingenieure und Baumeister arbeiteten Schulter an Schulter an der Lösung dieser Aufgabe, in deren Ergebnis vor zwanzig Jahren die staatliche Bauprojektierungsorganisation zustande kam. Sie entstand praktisch aus dem Nichts und ermöglicht heute mit ihrer 1500-Mann-Belegschaft eine unermeßliche geistige Konzentration und die Verwertung eines hochgradigen Kenntnisvolumens.

Es ist auf sehr einfache gesellschaftliche Ursachen zurückzuführen, daß sich das staatliche Architektenwesen hinsichtlich der Zahl der Belegschaft, der Organisation und der Arbeitsqualität schneller entwickelte als die Bauausführung. Das Baugewerbe mußte vom Handwerksstadium auf ein höheres, industrielles Niveau gelangen, in einer Zeit, in der sich die Ansprüche nach zehn Jahren verdoppelt hatten. Aus diesem Grunde fühlten sich unsere Architekten Jahre hindurch durch den Stand der Ausführungsarbeiten behindert. Das niedrige Niveau der Ausführung, der Mangel an zeitgemäßen Methoden, die schlechten Grundstoffe und die schlechte Qualität der Installation degradierten zahlreiche schöne architektonische Ideen zur Formalität. Das Endergebnis war ein Widerspruch zwischen Funktion, Konstruktion und Ästhetischem.

Dieser Umstand wurde durch die Anfang der 50er Jahre geführte Diskussion über die formellen architektonischen Gesichtspunkte mitgefördert. Dadurch konnten die mechanischen Elemente der Architektur, die mit der herkömmlichen Bautechnik teilweise in Einklang standen, beträchtlichen Einfluß gewinnen. Anstatt das Anforderungs-System der sozialistisch-realistischen Architektur sorgfältig auszuarbeiten, begnügten sich die Leiter des Bauwesens mit einer Verurteilung des Funktionalismus und der formellen Nachahmung der sogenannten fortschrittlichen architektonischen Traditionen. Einige ungarische Architekten konnten selbst unter diesen Umständen relativ bedeutende Werke zustande bringen. Dazu gehören das Wasserstauwerk und das

2





3



4

Kraftwerksgebäude von Tiszalök (Entwurf: István Nyiri), das Budapester Volksstadion (Entwurf: Károl Dávid) und das Gebäude „R" der Budapester Technischen Universität (Entwurf: Gyula Rimanóczy).

Um die Mitte der 50er Jahre erkannte man in den sozialistischen Ländern, so auch in Ungarn, daß das Fördern archaischer Elemente ein mindestens ebenso schwerwiegender Formalismus wie das Kopieren der sogenannten modernen Architektur, ungeachtet der klimatischen Verhältnisse und der Funktion, sei. Von da an entwarfen die ungarischen Architekten immer mehr gute Gebäude, und wir erreichten endlich, daß als Maßstab die richtige Funktion, die den technologischen Möglichkeiten angemessene, sinnvolle, rentable Konstruktion und darüber hinaus das auf Funktion und Konstruktion abgestimmte Ästhetische gelten. Dieser dreifachen Anforderung entsprechend, entstanden Gebäude wie die Chemolimpex-Zentrale, die Gebäude von Aluterv (Projektierungsbüro der Aluminiumindustrie), des Chemischen Projektierungsbüros und des Staatlichen Planamtes. Diese gesunde Strömung brachte die neuen Gebäude der Budapester und der Miskolcer Technischen Universität, zahlreiche neue Schulen und Krankenhäuser, auch in ihrer Funktion zeitgemäße Hotels in Budapest und in der Provinz zustande.

Zur Zeit der angestrengten Industrialisierung verlangsamte sich das Wohnungsbautempo, die technische Rüstung der Bauindustrie war vornehmlich für den Bau von Industrieanlagen geeignet. Unsere Möglichkeiten und Gegebenheiten spornten uns überwiegend zur Vorfertigung von Großpaneelen an Ort und Stelle an, und so haben die ungarischen Techniker eine auch international anerkannte Schule geschaffen. Im Bau von Industrieanlagen entwickelte sich in dieser Zeit nicht nur die Ausführungstechnologie, sondern auch die auf die Funktion der Industriekomplexe abgestimmte Gestaltung. Hervorragende Werke dieser Art sind das Aluminiumwerk von Székesfehérvár, das Chemische Kombinat von Tiszaszederkény sowie zahlreiche andere Gebäude. Das größte ungarische Baukollektiv wurde mit dem Perret-Preis geehrt, womit die Leistungen des gesamten ungarischen Bauwesens anerkannt wurden.

Seit Anfang der 60er Jahre wird anstatt der an Ort und Stelle gefertigten Großpaneele in wachsendem Maße nach einheitlichen Maßen und entsprechenden Baukonstruktionen gestrebt. Bei diesem System kommt neben den Spannbetonkonstruktionen den billigen Stahlkonstruktionen eine bedeutende Rolle zu.

Ende der 50er Jahre wurde es klar, daß die Wohnungslage maßgeblich zu verbessern sei. Der für die Jahre 1961 bis 1975 entwickelte 15jährige Wohnungsbauplan sah zu diesem Zweck den Bau von einer Million Wohnungen vor, womit die dringendsten Bedürfnisse befriedigt worden wären. Die bisher erzielten Ergebnisse zeigen, daß dieser Plan realisierbar ist. Voraussetzung war jedoch, daß die erforderliche technologische Basis für den Massenwohnungsbau geschaffen wird. Zunächst wurde die leicht zu verwirklichende Großblock-Methode eingeführt, parallel wurde die Einleitung der Paneeltechnologie vorbereitet. Im Herbst 1965 lief die Produktion der ersten leistungsstarken Wohnungsfabrik in Budapest an; darauf folgten schnell nacheinander ähnliche Fabriken in Györ und Miskolc. Im Herbst 1969 wurde in Budapest bereits die dritte Wohnungsfabrik eingesetzt. In der Planung ist bereits die Kapazität der vorgesehenen vierten berücksichtigt. In Zukunft werden in Budapest jährlich 10 000 bis 12 000 Wohnungen mit dieser Technologie gebaut. In Debrecen und in Szeged sollen weitere Wohnungsfabriken errichtet werden, so daß Ungarn über eine Jahreskapazität von 40 000 bis 45 000 vorgefertigten Wohnungen verfügen wird.

Bereits bei den ersten Wohnungsfabrik-Produkten verbanden die ungarischen Architekten mit Erfolg die funktionellen Erfordernisse mit den Konstruktionsmöglichkeiten und brachten bei Verwendung der „auf dem Fließband" hergestellten Gebäude Komplexe zustande, die sich ins Stadtbild organisch einfügen (so in Budapest die Wohnsiedlung von Kelenföld). Das anfängliche Mißbehagen über die aus Wohnungsfabriken stammenden „Massenprodukte" hat sich bedeutend gemindert. Die in Nord-Budapest vorgesehene Wohnsiedlung (die Wohnsiedlung von Ujpalota), die mit den Elementen der dritten Budapester Wohnungsfabrik gebaut wird, ist auch vom städtebautechnischen Gesichtspunkt aus eine hervorragende Leistung. Nach nüchterner Beurteilung hat sich das ungarische Bauwesen nach kleineren, aber auch größeren Schwankungen einem hochqualifizierten internationalen Maßstab angepaßt.

Die bedeutende positive Veränderung im Niveau der Bauausführung hat sich auch auf das gesamte Bauwesen ausgewirkt. Zweifellos gibt es noch viel hinsichtlich der Verbesserung der Konstruktionselemente zu tun. So müssen noch der Wert der Gebäude sowie die Qualität der Installation verbessert werden. Die Bauindustrie wird unter anderem durch bessere Nutzung der internationalen Kooperationsbeziehungen auch diese Schwierigkeiten überwinden. Die 25jährige Entwicklung unseres Bauwesens gibt Anlaß zu der Hoffnung, daß auch die künftigen Aufgaben mit Erfolg gelöst werden.

Architektur und gesellschaftliche Entwicklung

Dr.-Ing. Kurt Milde

Der Streit um das Wesen der Architektur ist so alt wie die Erkenntnis, daß sie über ihre unmittelbare praktisch-nützliche Beziehung zum Menschen hinaus auch ideelle Ansprüche befriedigen kann.

Immer dann, wenn die revolutionäre Klasse das Übergewicht erlangt und den Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung zu diktieren beginnt, wird die Auseinandersetzung um die Architektur besonders scharf und kompliziert. Wie im allgemeinen weltanschaulichen Rückzugsgefecht, versucht die reaktionäre Klasse auch in diesem Streit nicht nur durch die nackte Antithese, sondern vor allem durch die Anpassung ihrer Theorie und Praxis an die revolutionären Ideale den Eindruck zu erwecken, als bestimme sie noch immer die Gesetze des Handelns.

So ist in unserer Zeit, da die sozialistischen Staaten den weiteren Verlauf der Weltgeschichte bestimmen, die Kontroverse um die Frage nach Bedingungen und Möglichkeiten einer sozialistischen Architektur nicht nur schlechthin eine wissenschaftliche Debatte um ein scheinbar seit Jahrhunderten nicht zu klärendes Problem. Sie ist vielmehr Teil und Widerspiegelung der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus.

Wenn wir von unserer Architektur fordern, daß sie das Entstehen sozialistischer Beziehungen zwischen den Menschen durch eine entsprechende Organisation des Lebensraumes der Gesellschaft fördern und daß das künstlerische Erlebnis von Architekturwerken zur Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins beitragen soll, so kann nicht darüber diskutiert werden, ob diese Forderungen berechtigt sind oder nicht. Sie können auch nicht ganz einfach mit dem Hinweis, daß die Frage nach ihrer Berechtigung seit Jahrhunderten Gegenstand des Streites und trotzdem noch nicht entschieden sei, übergangen werden.

Es gilt vielmehr, die Frage nach ihrer wirkungsvollsten Erfüllung zu stellen und schnellstens zu beantworten.

Das aber erfordert zu klären, was Architektur ist, worin ihre Besonderheit in der sozialistischen Gesellschaft im Unterschied zu vorangegangenen Gesellschaftsformationen besteht.

Die seit Anfang der sechziger Jahre allgemein übliche Formel „Architektur ist die Einheit (manchmal auch ‚dialektische Einheit') von Funktion, Konstruktion, Ökonomie und Gestaltung" wurde seit etwa 1967 durch die These „Architektur ist gebaute räumliche Umwelt" oder auch „gestaltete, gebaute räumliche Umwelt" abgelöst.

Diese Bestimmung ist ebenso wie die vorangegangene sehr allgemein gehalten und besitzt keinen Bezug zur sozialistischen Gesellschaft. Es ist daher fraglich, ob sie tatsächlich geeignet ist, als Leitthese unseres architektonischen Schaffens zu dienen.

Sicher kann für Architekturwerke in erster grober Näherung gesagt werden, daß es eine ihrer wesentlichen Eigenschaften ist, Produkt jener menschlichen Tätigkeit zu sein, die die räumliche Umwelt durch Bauwerke nach bestimmten menschlichen Bedürfnissen verändert.

Es ist aber fragwürdig, von diesem Zusammenhang her das Wesen der Architektur bestimmen zu wollen. Das wird sofort deutlich, wenn man von dieser Position ausgehend versucht, die Frage zu beantworten, wie Architektur entsteht. Natürlich ist die Antwort möglich: durch architektonisches Gestalten. Aber gerade dessen Wesen gilt es ja zu klären.

Eine das Wesen erfassende Definition der Architektur muß sowohl die Aussage darüber enthalten, in welchem Verhältnis die Architektur zur jeweiligen gesellschaftlichen Realität steht, als auch die wesentlichen Eigenschaften von architektonischen Gegenständen in ihrer Beziehung zur Gesellschaft bestimmen.

Um also diese mit der Frage nach dem Wesen der Architektur verbundene Problematik zu klären, muß nicht nur der architektonische Gegenstand als Teil der räumlichen Umwelt, als Voraussetzung eines wesentliches Gebietes des menschlichen Lebens betrachtet werden, sondern vor allem sein Entstehen im Prozeß eines spezifischen Verhältnisses der Gesellschaft zu ihrer räumlichen Umwelt.

Es kann im Sinne der nachdrücklichen Äußerungen von Partei und Regierung, als Verallgemeinerung der besten Beispiele unseres Aufbaus und dem allgemeinen Sprachgebrauch folgend vorausgesetzt werden, daß der Architekturbegriff nur im Zusammenhang mit jenem Bereich der gebauten räumlichen Umwelt und seiner Erzeugung zu verwenden ist, der durch seine ästhetischen Qualitäten, genauer: durch seine bestimmten gesellschaftlich determinierten Schönheitsnormen entsprechende Form auf das Bewußtsein der Menschen zurückwirkt, wobei dies im Regelfall Ergebnis bewußten Gestaltens ist.

Damit ist das Feld, in welchem sich das spezifische, eben das architektonische Verhältnis der Gesellschaft zu ihrer Umwelt realisiert, schon genauer zu charakterisieren.

Wie bei der gebauten räumlichen Umwelt allgemein, sind für die Herstellung von Architekturwerken zunächst bestimmte Raumbedürfnisse ausschlaggebend, die sich aus der Lebenstätigkeit einer bestimmten Gesellschaft (wie Produktion, Austausch, Konsumtion sowie private und gesellschaftliche Beziehungen) ergeben. Sie machen die praktische Komponente des gesellschaftlichen Zweckes aus. Von ihnen hängen letzten Endes Charakter und Umfang der baulichen Umweltsveränderung ab, die der Mensch als Voraussetzung seiner Lebenstätigkeit vollziehen muß.

Für die Architektur jedoch werden diese praktischen Anforderungen durch bestimmte ideelle Ansprüche ergänzt, die sich aus Vorstellungen und Idealen der Menschen von ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit und der solchen Idealen entsprechenden schönen Umwelt ergeben. Diese ideellen Bedürfnisse bilden die ideelle Komponente des gesellschaftlichen Zweckes und beeinflussen mehr oder weniger stark die Gestalt des Gebauten.

Dementsprechend wird die in der Anschauung gegebene Rückwirkung des architektonischen Gegenstandes zum wesentlichen Element der Beziehungen Mensch–Architekturwerk. Sie ist deswegen wesentlich, weil in ihr die Ideen und Ansprüche, die die Gestaltung bestimmten, als Aussage einen über das allgemeine ästhetische Verhältnis des Menschen zu Gebrauchsgegenständen hinausgehenden Einfluß auf das Bewußtsein der Menschen haben.

Für das Architekturwerk kann darum nicht nur die Bewährung als Gebrauchsgegenstand in der Praxis, seine sogenannte „Funktionstüchtigkeit", als Wahrheitskriterium gelten. Die Bewährung des architektonischen Gegenstandes und damit das Urteil über Richtigkeit und Gültigkeit der architektonischen Konzeption hängen nicht zuletzt von seiner durch das künstlerische Erlebnis vermittelten bewußtseinsbildenden Wirkung ab.

Daraus folgt, daß es keine aus dieser oder jener speziellen Beziehung des Architekturwerkes zur Gesellschaft abgeleitete „architektonische" oder „gestalterische Wahrheit" an sich geben kann, sondern daß die Frage nach der Gültigkeit dieser oder jener Architektur nur aus dem Gesamtzusammenhang zwischen Architektur und Gesellschaft zu beantworten ist. Damit wird die wissenschaftliche Durchdringung des Beziehungssystems von Architektur und Gesellschaft zur Hauptaufgabe der Architekturtheorie oder, anders ausgedrückt: Die Wechselwirkung zwischen Architekturwerk und Gesellschaft ist der eigentliche Gegenstand der Architekturtheorie im engeren Sinne.

Ausgehend von den aus der jeweiligen gesellschaftlichen Praxis und der davon abhängigen Weltanschauung entspringenden materiellen und ideellen Bedürfnissen, wird durch die architektonische Aneignung der Umwelt in der gesellschaftlichen Praxis eine spezielle räumliche Umwelt geschaffen, die durch die Veränderung der vorhandenen räumlichen Voraussetzungen der Lebenstätigkeit, durch Nutzung und Anschauung auf die Gesellschaft zurückwirkt.

Diese Rückwirkung ist zugleich das Wahrheitskriterium der Architektur, denn wie die Erkenntnisse und Produkte des Menschen die Bestätigung ihrer Richtigkeit in der gesellschaftlichen Praxis erfahren, so ist auch die Bewährung des architektonischen Gegenstandes der untrügliche Prüfstein für die architektonische Aneignung der räumlichen Umwelt.

Die Sinnerfüllung der Architektur ist demnach nur in der gesellschaftlichen Praxis, darin, daß die Architekturwerke genutzt werden und künstlerische Erlebnisse vermitteln, gegeben. In diesem komplexen Nutzen für die Gesellschaft beruht die Aufgabe des architektonischen Schaffens.

Wird dies bedacht, so wird auch klar, daß die Beherrschung der Rückwirkung durch wissenschaftliche Voraussicht, durch Progno-

se, im Prozeß der Konzipierung das eigentliche Kernproblem des architektonischen Schaffens ist.
Nur mit der konzeptionellen Beherrschung der Wirkung von Architekturwerken auf die Gesellschaft ist es möglich, über das spezifische gesellschaftliche Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität – eben mit der Architektur – bahnbereitenden, fördernden Einfluß auf Entwicklung und Gestaltung sozialistischer Beziehungen zwischen den Menschen und ein entsprechendes Bewußtsein zu nehmen.
Damit stellt sich das architektonische Schaffen nicht mehr nur als eine auf Phantasie und ausgeprägter Emotionalität beruhende schöpferische Tätigkeit dar, sondern es erfordert zugleich auch höchste wissenschaftliche Kenntnisse und Disziplin.
Dabei ist das Studium der Gesellschaftswissenschaften besonders wichtig. Es dient dem Architekten nicht nur dazu, ihm als modernem Menschen die Einsicht in den Mechanismus der Gesellschaft zu vermitteln, die ihn befähigt, aktiv im gesellschaftlichen Leben mitzuwirken, seine berufliche Tätigkeit in den Gesamtzusammenhang der gesellschaftlichen Praxis zu stellen.
Für den Architekten ist das gesellschaftswissenschaftliche Studium vielmehr die erste wissenschaftliche Grundlage, von der alle übrigen Wissensgebiete in ihrem Einfluß auf das architektonische Schaffen bestimmt werden, denn nur von den Kenntnissen der Gesellschaft und ihren Entwicklungsgesetzen ausgehend, ist es möglich, die Bedürfnisse über Spezialwissenschaften (etwa der Soziologie) ebenfalls in ihren Entwicklungstendenzen zu erfassen, darauf aufbauend die Möglichkeiten für ihre Befriedigung durch Bauwerke und Siedlungen zu entwickeln, die allen Bedürfnissen des sozialistischen Menschen genügen und so über den praktischen Nutzen hinaus durch die Bereicherung der ästhetischen Erlebnissphäre zur Entwicklung des Bewußtseins beitragen.
Nur über die Kenntnisse der ökonomischen Gesetze des Sozialismus wird es weiterhin möglich sein, den praktischen Realisierungsweg zu wählen, der den gegebenen potentiellen ökonomischen und technischen Möglichkeiten der sozialistischen Gesellschaft entspricht.
Es mag die Frage auftauchen, warum dieser an sich einfache Zusammenhang zwischen Architektur und Gesellschaft nicht schon lange als theoretische Grundlage akzeptiert wurde. Vielleicht entstehen daraus auch Zweifel an der Richtigkeit der vorangegangenen Überlegungen.
Daß solche Zweifel nicht berechtigt sind, ergibt sich aus der Beachtung folgender Tatsachen:
Zum ersten stehen die gesellschaftlichen Bereiche, die die Architektur als gesellschaftliche Erscheinung bedingen, die materiellen und ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse und die letztendlich bestimmenden Produktivkräfte in dialektischem Entwicklungszusammenhang. Daraus folgt zum anderen, daß nicht immer harmonische Übereinstimmung vorhanden sein muß, sondern daß im Gegenteil Widersprüche existieren können, daß bei vorhandenem Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften auch widersprüchliche Anschauungen über die gesellschaftliche Realität existieren und daß weiterhin widersprüchliche Ausgangswerte das architektonische Schaffen bestimmen. Dadurch muß es schließlich auch zu sehr unterschiedlichen, ja einander widersprechenden und in sich widersprüchlichen Ergebnissen kommen, die in ihrem Gesamtbild scheinbar jeder Gesetzmäßigkeit in der Entstehung der Architektur widersprechen. Sie legen vielmehr den Schluß nahe, daß der Kontrast der Formen auf den Einfall – vielleicht den Schule machenden Einfall – eines einzelnen oder weniger Gleichempfindender zurückzuführen sei.
Dieser Zustand der Widersprüchlichkeit muß immer und so lange bestehen, wie die antagonistische Klassengesellschaft existiert, wie auf der Grundlage der Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln die Gesellschaft in Klassen gespalten und der Klassenkampf Form der gesellschaftlichen Entwicklung ist, denn dann gibt es widersprüchliche Eingaben und Störungen im System Architektur – Gesellschaft.
Es gibt aber auch einen zweiten, ebenfalls mit der gesellschaftlichen Entwicklung eng zusammenhängenden Grund dafür, daß das System nicht funktioniert: die Unkenntnis der gesellschaftlichen Gesetze über einen langen historischen Entwicklungsabschnitt hinweg. Damit hing zusammen, daß der Mensch sich seiner schöpferischen Rolle gegenüber seinen eigenen Lebensbedingungen nicht bewußt war, daß er seinem eigenen gesellschaftlichen Wesen und dessen Äußerungen fremd gegenüberstand.
Dies bewirkte wiederum die Lückenhaftigkeit gerade der theoretischen Auffassungen über den architektonischen Schaffensprozeß, da ihre gesellschaftstheoretischen Grundlagen fehlten. Die Theorie war deshalb nur auf empirisches Wissen beschränkt. Sie bestand aus einer Sammlung von Bau- und Gestaltungserfahrungen. Sie war in ihren ästhetischen Ansichten das Ergebnis des Geschichtsbewußtseins der herrschenden Klasse, war also ihrem Wesen nach ideologische Rechtfertigung der jeweiligen Formauffassung.
Sie mußte darum auch immer als Extrakt der Entwicklung hinter der Praxis zurückbleiben. Ebenso verständlich ist ihr Versagen im Moment des Wirksamwerdens neuer gesellschaftlicher Kräfte und folglich auch ihre oftmalige Verurteilung.
Genaugenommen ist die Geschichte der Architekturtheorie nur Bestandteil und damit spezielle Widerspiegelung des Prozesses, in welchem sich der Mensch seines schöpferischen Wesens bewußt wurde.
Die Baugeschichte schließlich konnte unter diesen Bedingungen ebenfalls nur eine schöngeistige und oft vom Geschmack der Zeit bestimmte, manchmal ganz „unparteiliche" Betrachtung für eine „Elite" sein. Sie mußte notwendig auf die „Ideengeschichte" beschränkt bleiben und hatte als solche auch logischerweise keinen Einfluß auf die Praxis, es sei denn, daß sie der historisch orientierten Theorie die Vorbilder zu liefern hatte, die sie mit mehr oder weniger Erfolg der Praxis anbot.
Aber seit Marx und Engels wäre es ja zumindest theoretisch möglich, diesen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Architektur und Gesellschaft in der hier skizzierten Weise anzuerkennen und die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen.
Obwohl dies möglich ist, zumindest für den einzelnen, wäre diese Erkenntnis für die kapitalistische Gesellschaftsordnung nicht praktisch anwendbar.
Wegen des gesellschaftlichen Grundwiderspruches ist auch das System Architektur–Gesellschaft gestört. Ebensowenig wie es gesamtgesellschaftliche, sozusagen die Klasseninteressen einende Interessen gibt, kann es auch keine einheitliche, sowohl von der reaktionären als auch der revolutionären Klasse akzeptierte Konzeption der Umweltaneignung geben. Die Umweltgestaltung bleibt ein durch die reaktionären Interessen der Monopolbourgeoisie gestörtes Fragment. Das wiederum führt bei Nichtanerkennung des Grundübels notwendig zu allerlei, aber niemals tauglichen Theorien.
Mit anderen Worten bedeutet dies zum ersten, daß die harmonische Übereinstimmung aller Bedingungen, die Steuerung aller Einflüsse nur in der sozialistischen Gesellschaft möglich ist, und zwar in dem Maße, wie sich das System der sozialistischen Beziehungen durch unsere Tätigkeit entwickelt. Diese Einbezogenheit seines Berufes in die große Umgestaltung der Gesellschaft muß der Architekt begreifen und zur Grundlage seines Handelns machen.
Zum anderen muß gesagt werden, daß die harmonische Entwicklung des Systems der architektonischen Gestaltung nicht allein durch das Begreifen und Bejahen gesichert werden kann. Die Beherrschung dieses Systems, die unter anderem in der theoretischen Durchdringung und der Anwendung der Ergebnisse zum Ausdruck kommt, ist die entscheidende Voraussetzung für den Erfolg.
Diese Überlegungen drängen zu einer Verallgemeinerung, die als Arbeitsthese der weiteren architekturtheoretischen Forschung vorangestellt werden sollte:
Architektur ist eine besondere Seite des schöpferischen Verhältnisses der Gesellschaft zu ihrer eigenen Existenz. Sie ist eine von speziellen materiellen und ideellen gesellschaftlichen Bedürfnissen bestimmte und unter den gegebenen technischen Bedingungen vollzogene Form räumlicher Umweltaneignung. Ihre Spezifik beruht darin, daß sie über die mit der praktischen Nutzung verbundene Wirkung auf Sein und Bewußtsein hinaus eine durch das Formerlebnis vermittelte, beabsichtigte künstlerisch-ästhetische Wirkung auf das Bewußtsein der Gesellschaft ausübt. Die Ergebnisse architektonischen Schaffens vereinen in sich eine besondere, mit dem Raumerlebnis verbundene Form der künstlerischen Repräsentanz gesellschaftlicher Ideen und die Eigenschaften des Gebrauchsgegenstandes.
Die Architektur ist die dem Sozialismus entsprechende Form der baulichen Umweltaneignung, während sie in den davorliegenden Gesellschaftsordnungen ein, der jeweiligen gesellschaftlichen Situation entsprechend, mehr oder weniger deutlich ausgeprägter Sonderfall der für die jeweilige Gesellschaftsform gültigen Umweltaneignung ist.

Hat das vielgeschossige Hängehaus eine Perspektive?

V. P. Dachno
Kandidat der Architektur, Kiew

Hochhäuser mit hängenden Decken (im weiteren Hängehäuser) fanden in den letzten 10 bis 15 Jahren immer größere Verbreitung. In der Fachliteratur des Westens wird viel über Vorteile dieser Bauweise geschrieben. Die vorgebrachten Argumente können jedoch nicht überzeugen. (1)

Das dieser neuen Bauweise in den sozialistischen Ländern entgegengebrachte Interesse und der Wunsch, sie objektiv einzuschätzen, gibt Veranlassung zu einer kritischen Analyse dieser Bauweise und ihrer Vorteile, von denen in der Presse die Rede ist.

Die verschiedenartigen Lösungen der Hängehäuser können nach der Form der Stützkonstruktionen eingruppiert werden (Abb. 1, Schemata 1–6). Einer besonderen Gruppe (Schema 7) können die Lösungen des Architekten F. Otto (Westdeutschland) mit den verschiedenartigsten Stützen kompliziertester Form, steifen Trägern und Trägern mit Hängern, zugeordnet werden. In der Praxis haben die Schemata 1 mit einem tragenden Kern, 3 (mit Stützen-Trägerkonstruktion), 4 (mit Wandstützkonstruktion – zwei Innenlängswände) und 5 (mit Rahmenstützkonstruktion) Verbreitung gefunden.

Untersuchen wir, inwieweit die Vorteile der Hängehäuser begründet sind. Vergleichen wir den konventionellen Skelettbau mit dem Hängehaus mit einem tragenden Kern (Abb. 2). Beide Gebäude haben die gleiche Geschoßzahl und -höhe, gleiche Grundrißabmessungen, Decken und Nutzlasten.

Die meisten in der Presse angeführten Vorteile der Hängehäuser beruhen auf der These: „In den Hängehäusern sind im Vergleich zu den Skelettbauten die dicken Stützen des Skeletts durch dünne Hänger ersetzt worden." Stimmt das?

Beim Skelettbau werden die Deckenlasten über Stützen von oben nach unten auf das Fundament übertragen. Unter „Deckenlast" werden die Nutzlast, die auf die Decke entfällt, und die Eigenmasse der Decke verstanden.

Im Hängehaus werden die Deckenlasten zuerst über Hänger nach oben auf die Bekrönung des Kerns und danach mit einer Drehung von 180° über den Kern nach unten auf das Fundament übertragen. Im Prinzip überträgt der Kern alle Lasten von oben nach unten auf das Fundament und erfüllt so denselben Zweck wie alle Stützen beim Skelettbau. Infolgedessen ersetzen die Hänger nicht die Stützen, sondern sind zusätzliche „überflüssige" Bauteile, die durch das komplizierte, wenn man so sagen darf, widernatürliche Schema der Lastübertragung bedingt sind. Ebensolche zusätzlichen Bauteile sind die Kragkonstruktionen der Bekrönung im Hängehaus, die die Belastung von den Hängern auf den Kern übertragen.

Theoretisch können Hänger aus Stahl sehr dünn sein. Praktisch jedoch werden sie zur Erhöhung der Sicherheit bei Ausfall von einem oder zwei benachbarten Hängern berechnet, wodurch ihr Querschnitt vergrößert wird. Außerdem werden die Hänger zum Schutz gegen Feuer, Temperaturschwankungen und damit zusammenhängende Verformungen sowie gegen Korrosion überdeckt. Sie haben Querschnitte, die in den Abmessungen den Querschnitten der Stützen eines Skeletts, insbesondere bei Stahlskeletten, nahekommen. So haben zum Beispiel die Hänger bei den Bürohäusern in London, die mit Asbest- und Aluminiummantel versehen sind, einen Querschnitt von 16,5 cm × 42,5 cm. Noch mehr kommen Hänger aus Stahlbeton den Stützen des Skeletts in den Querschnittsabmessungen nahe. Sie haben die Hänger im Gebäude der Standard Bank of South Africa in Johannesburg, die 9 Geschosse tragen, Querschnitte von 75 cm × 105 cm × 125 cm. Die Kragarme der Bekrönung von Hängehäusern sind ebenfalls ziemlich stark. So haben in einem Bürohängehaus in Quebec mit insgesamt nur drei Hängegeschossen die Querschnitte der Doppelkragträger aus Stahlbeton an den Kanten die Abmessungen von 0,5 cm × 1,5 cm und in der Mitte 0,5 m × 1,8 m. Die Querschnitte der Doppelkragträger im Gebäude der „Standard Bank" haben im Mittelteil die Abmessungen 1,2 m × 3 m.

Man kann sagen, daß die Hänger die Stützen nicht ersetzen. Als zusätzliche Bauteile haben sie recht dicke Querschnitte. Die Hänger und die Kragkonstruktionen der Bekrönung haben große Abmessungen und eine bedeutende Masse.

Es heißt, daß die Masse und die Abmessungen der Stützkonstruktionen sowie die Gesamtmasse des Gebäudes in Hängehäusern kleiner sind.

Beim Vergleich der Masse und der Abmessungen der Stützkonstruktionen des Hänge- (Kern) und des Skelett- (Stützen) Gebäudes, natürlich aus dem gleichen Baustoff, zum Beispiel Stahlbeton, sind folgende Umstände zu berücksichtigen:

■ Der Kern ist als ein Hohlquerschnitt im Vergleich zu einer bestimmten Anzahl von kleinen Stützenquerschnitten vorteilhafter. Der Kern ist jedoch durch die Türdurchbrüche in den Geschossen geschwächt, während die Stützen geschwächte kompakte Querschnitte haben.

■ Der Kern besitzt ein höheres Trägheitsmoment und eine bessere Längskraftbiegefestigkeit, wird aber in seiner ganzen Höhe auf Längskraftbiegung beansprucht. Die Stützen haben ein kleines Trägheitsmoment, werden jedoch nur im Bereich eines Geschosses, dessen Höhe in Wohn- und Bürohäusern 3 m bis 3,5 m nicht überschreitet, auf Längskraftbiegung beansprucht.

■ Der Kern wird oben stark belastet (der Kern nimmt im oberen Teil in den verschiedenen Schemata 50 bis 100 Prozent aller Deckenlasten auf) und trägt außerdem die Masse der zusätzlichen Bauteile (der Hänger und Konsolen), wodurch eine große Querschnittsfläche des Kerns oder ein großer Bewehrungsanteil schon in seinem oberen Teil notwendig sowie die Längskraftbiegung erhöht wird. Die Stützen des letzten Geschosses des Skelettbaus tragen die Masse nur einer Decke, die Stützen des vorletzten Geschosses – die Masse von zwei Decken und so weiter, das heißt die Stützenlasten nehmen von oben nach unten stufenweise zu.

■ Das Hängehaus, das eine kleine Stützfläche besitzt, widersteht den horizontalen Belastungen schlechter als ein Skelettbau, der auf dem ganzen Grundriß des Gebäudes abgestützt wird, was einen größeren Querschnitt und eine entsprechend größere Kernmasse erfordert.

Wird dies alles berücksichtigt, ebenso die geringere Rationalität des kompakten Fundaments eines Hängehauses (große punktförmige Belastung und großer Einfluß der horizontalen Kräfte), so kann man zu der Schlußfolgerung kommen, daß

■ die Querschnittsfläche des Kerns und dementsprechend seine Masse etwa gleich der Gesamtquerschnittsfläche der Stützung des Skelettbaus und dementsprechend ihrer Gesamtmasse sind und

■ unter Berücksichtigung der Masse der Zusatzbauteile insgesamt die Gesamtmasse des Hängehauses größer und keinesfalls kleiner als die Gesamtmasse des Skelettbaus bei vergleichbaren Baustoffen und Konstruktionen ist.

Bei der Untersuchung der Hängehäuser hebt eine Reihe von Verfassern folgende Vorteile hinsichtlich Funktion und Aufteilung hervor: rationellere Ausnutzung der Grundrißfläche des Gebäudes, die Möglichkeit der Verbesserung der natürlichen Beleuchtung sowie größere Möglichkeiten für eine flexible Raumaufteilung.

Da die Querschnittsfläche des Kerns etwa gleich der Gesamtquerschnittsfläche der Stützen ist und die Hänger Zusatzbauteile sind, so ist bei denselben äußeren Grundrißabmessungen die konstruktive Fläche im Hängehaus größer als im Skelettbau. Hinsichtlich der Beleuchtung kann bemerkt werden, daß bei einer kleinen Differenz der Abmessungen der Stützen- und Hängequerschnitte die Verbesserung der Beleuchtung im Hängehaus unbedeutend ist (höchstens 10 Prozent) und die mögliche Verglasungsfläche in den Skelettbauten so groß ist, daß es kaum einer Verbesserung bedarf. Die Flexibilität der Flächenaufteilung wird hauptsächlich durch die Ausführung der Decken, ihre Spannweite sowie durch den Charakter der unteren Fläche, durch das Fehlen von Stützen innerhalb der Räume und durch den Abstand der vertikalen Außenbauteile bestimmt. Von diesem Standpunkt aus gesehen liegt die Schlußfolgerung nahe, daß sich die Hängehäuser, wie die Abbildung 2 zeigt, von den Skelettbauten nicht unterscheiden und dieselben Möglichkeiten einer flexiblen Aufteilung der Flächen bieten.

■ Es wird hervorgehoben, daß sich die Hängehäuser durch eine Reihe technischer und technologischer Vorteile auszeichnen.

Vor allem sind in den Hängehäusern mehr komplizierte Verbindungen, zum Beispiel der Hänger und Decken sowie der Hänger und des Obergurtes, nötig. Unausbleiblich sind in ihrem Ausmaß unterschiedliche Verformungen in den Hängern und im Kern, was Verkantungen, Risse und Schäden in den Rohrleitungen hervorrufen kann. Das erfordert die Anordnung besonderer gleitender oder elastischer Verbindungen, wie Spannmuffen in den Geschossen, die im „Overbeekhuis" in Rotterdam angewandt wurden. Bekanntlich setzen aber Zugglieder die Zuverlässigkeit einer Konstruktion herab. Deshalb ist in Hängehäusern die Unfallmöglichkeit besonders zu beachten. In diesen Gebäuden ist eine ständige qualifizierte Beobachtung der Zugglieder ebenso wie zum Beispiel der Abspannteilkonstruktionen erforderlich. Die Kompliziertheit der Konstruktion erfordert hohen Arbeitsaufwand und erschwert die Bau- und Montagearbeiten.

Somit sind die Hängehäuser durch große technische Kompliziertheit, geringe Sicherheit und die sich daraus ergebenden technologischen Mängel gekennzeichnet.

■ In der Presse wird behauptet, daß der Hauptvorteil der Hängehäuser ihre Wirtschaftlichkeit sei.

Leider sind in den veröffentlichten Materialien keine ausführlichen Angaben über die Kosten der Bauwerke und ihre technisch-ökonomischen Kennziffern enthalten, wodurch eine ökonomische Beurteilung erschwert wird. Die vorstehend angeführten Überlegungen über die Abmessungen und die Masse der Stützkonstruktionen und der Zusatzbauteile, über die Gesamtmasse des Gebäudes und dementsprechend über den Materialverbrauch sowie über die technische und technologische Kompliziertheit lassen den Schluß zu, daß kein Grund besteht, die Hängehäuser als wirtschaftlich, wohl aber als teuer zu bezeichnen. Die in der Literatur angeführten Vergleiche sind nicht überzeugend und zuweilen nicht objektiv. So wird zum Beispiel darauf hingewiesen, daß das Bürogebäude des Trade Center in San Pedro (USA) halb so teuer sei wie ein gleiches Gebäude in herkömmlicher Bauweise, es ist aber keine Rede davon, mit welchen Bauweisen der Vergleich geführt und wodurch die Einsparungen erzielt wurden. In den Materialien über den kalifornischen Typ des Hängehauses (ein Kern, Hängeraumzellen), das von dem Architekten C. Frey (USA) entworfen wurde, wird darauf verwiesen, daß die Gebäude dieses Typs durch Verkürzung der Bauzeiten um fast 60 Prozent und durch Verringerung des Bedarfs an qualifizierten Arbeitskräften um 25 Prozent halb so teuer sind. (2) Das klingt nicht überzeugend, da hier die Herstellungszeiten der Raumzellen und der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften für diese Arbeiten nicht berücksichtigt werden und die modernen industriellen Bauweisen anscheinend mit veralteten Bauweisen verglichen werden. Überzeugender ist die Mitteilung, daß das Hängehaus „Overbeekhuis" in Rotterdam 5 Prozent teurer wurde als ein gleiches Gebäude aus herkömmlichen Konstruktionen (3), wenn auch angenommen werden kann, daß in Wirklichkeit die Kosten noch größer waren.

■ Hervorgehoben wird, daß die Hängehäuser vom Standpunkt des modernen Städtebaus rationell sind.

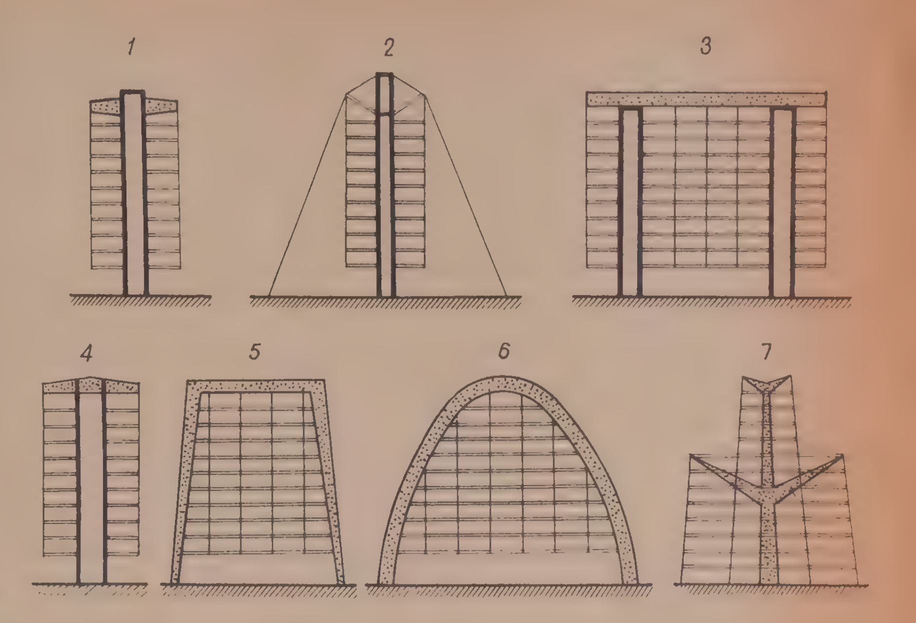
Hierbei wird an die vollständigere Ausnutzung des Bodens durch Gewinnung eines Teils der Fläche unter dem Gebäude für Straßen, Durchfahrten, Parkplätze und Grünanlagen gedacht. Berücksichtigt wird auch die fast vollständige Unabhängigkeit der Hängehäuser von der Umgebung – die Möglichkeit der Errichtung auf sehr beengtem Raum, über einem bereits vorhandenen Gebäude, Straßenzug oder Weg sowie auf abschüssigem Gelände.

Erstens wird die Gewinnung von Boden um den Preis des Verlustes der Räumlichkeiten des Erdgeschosses erzielt, wo schon eine Überdachung und Ausrüstung vorhanden sind, wie sanitärtechnische Rohrleitungen und elektrische Anlagen, deren Ausbau nur eine äußere Umgrenzung und einen Fußboden erfordert. Die Praxis beweist, daß bei einem Großteil der ausgeführten Hängehäuser das Erdgeschoß vollständig oder teilweise durch Räumlichkeiten ausgenutzt ist. Das bedeutet, daß nicht immer eine solche Gewinnung an Boden rationell ist. Beiläufig sei bemerkt, daß die Hängehäuser mit im Erdboden verankerten Hängern, zum Beispiel die Internate des Zentralcolleges in Washington (USA), diese städtebaulichen Vorteile nicht aufweisen.

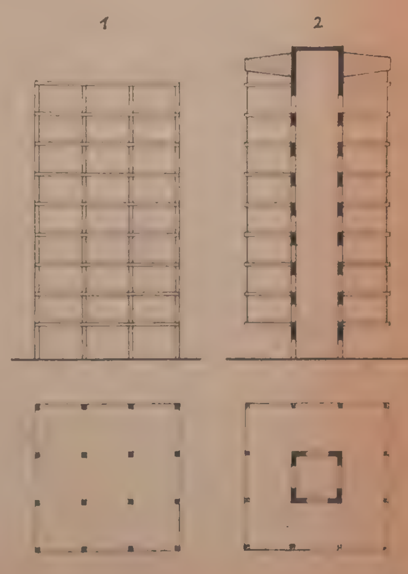
Zweitens können dieselben städtebaulichen Vorteile zum Beispiel in Skelettbauten mit begrenzter Anzahl von Stützen im Erdgeschoß und mit einem nicht ausgebauten Erdgeschoß in sogenannten Schalengebäuden, in Gebäuden mit einem tragenden Kern und Konsoldecken sowie in Gebäuden mit zwei tragenden Kernen und Trägerdecken erreicht werden. Demnach werden die genannten städtebaulichen Vorteile nicht immer ausgenutzt, sie sind kein Monopol der Hängehäuser und können auch bei anderen Lösungen erzielt werden.

■ Einige Verfasser sagen, daß die Anwendung von Hängehäusern neue und originelle Lösungen der Außenansicht liefert und eine neue Seite in der architektonischen Konzeption eröffnet.

Die Lösung der Wandflächen bei den Hängehäusern unterscheidet sich nicht von den Skelettbauten und kann bei vorgehängten Platten und insbesondere bei Fassadenausladung gleich sein. Ein gewisser Unterschied besteht im Charakter



1
Klassifizierung der mehrgeschossigen Hängehäuser nach der Form der Stützenkonstruktionen:
1 ein tragender Kern
2 Kern mit Hängern (Mastenbauweise)
3 Stützen-Träger-Konstruktion (zwei und mehr Kerne oder Stützen), möglicherweise mit Hängern
4 Wandstütze (zwei Innenlängswände)
5 Rahmenstütze
6 Bogenstütze
7 verschiedenartige Stützen, vorgeschlagen von Architekt F. Otto



■
Schemata zweier Gebäude
1 konventioneller Skelettbau
2 Hängehaus

des Kragobergurtes und in Hängehäusern mit mehreren Konstruktionsgeschossen auch der Zwischenkraggurte. Die offenen Konstruktionen der Kraggurte sind jedoch unzweckmäßig und hinterlassen keinen günstigen Eindruck (das Gebäude der „British Petroleum" in Antwerpen, das Gebäude in Rotterdam, die zwei Gebäude in Eindhoven, das Gebäude in San Pedro). Bei vielgeschossigen Gebäuden ist es notwendig, technische Geschosse zu errichten, wozu in Hängehäusern die geschlossenen Räume der Kragober- und -zwischengurte verwendet werden. Umlaufende Kraggurte beseitigen diese Besonderheit der Hängehäuser („Finnlandhaus" in Hamburg, Gebäude in Marl und Brüssel).
Den meisten Raumanordnungen der Hängehäuser liegen solche geometrischen Formen wie das Parallelepiped und das Prisma zugrunde, die im gleichen Maße auch für die Gebäude der Skelett- und Wandbauweise charakteristisch sind. Das kann auch auf kompliziertere Konstruktionen übertragen werden, wie die dreiflügelige Konstruktion (Internat des Zentralcolleges in Washington) und auf die vierflügelige Konstruktion (Berlaymont – Gebäude in Brüssel). Interessant ist die Außenansicht des Skelettbaus „Leverbuilding" in New York. Dieses Gebäude mit seinem hohen Obergurt, hinter dem sich große Konsolen verbergen könnten, in der Tiefe durch das Skelett und eine feine Lösung der Fassadenfläche versteckt, losgelöst vom unteren zweigeschossigen Raum, könnte auch vollständig mit Hängedecken gelöst werden. Man kann sagen, daß die Unterschiede, die sich bei den Außenansichten der Hängehäuser ergeben, nicht so sehr auf die Bauweise als auf das Bestreben zurückzuführen sind, ihnen ein originelles Aussehen zu verleihen.
Die vorstehend angeführten Einwände sind hauptsächlich mit der Kritik am Schema 1 (Abb. 1) begründet worden, aber sie sind auch für die übrigen Schemata gültig.
Abschließend kann gesagt werden, daß die Mehrgeschoßhängehaus-Bauweise auf den ersten Blick interessant ist, bei näherer Betrachtung jedoch den Erwartungen nicht entspricht. Sie ist nicht nur für Massen-, sondern auch für Einzelgebäude untauglich und ohne Perspektive, da sie in ihrer Grundlage unzulänglich ist.
Warum werden dennoch Hängehäuser gebaut?
Es ist hervorzuheben, daß sie in den kapitalistischen Ländern gebaut werden, wo unter den Bedingungen des harten Konkurrenzkampfes die Reklame eine immer größere Rolle spielt. Eine und dabei nicht die letzte Erscheinungsform ist das Repräsentativgebäude der Firma. Eine dieser Lösungen ist auch das Hängehaus, obwohl teuer, so doch modisch und originell. Nicht zufällig werden die meisten Hängehäuser von großen Firmen und Banken gebaut. Es scheint, daß auch in den anderen Fällen bei der Wahl des Hängehauses Reklameabsichten ausschlaggebend waren.

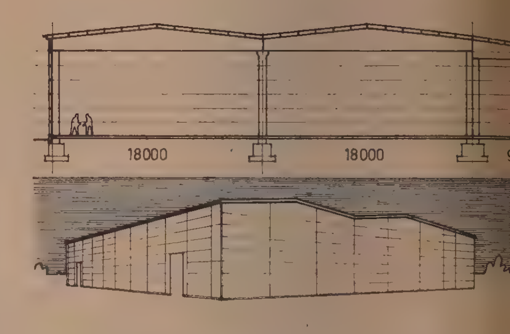
Literatur

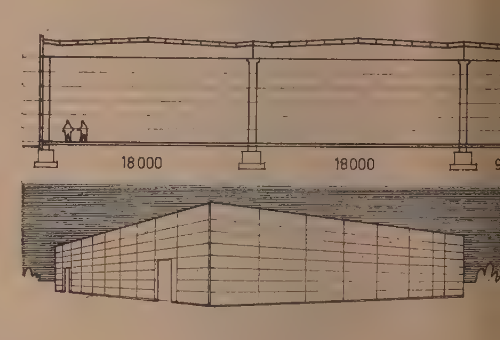
(1) Der m. E. gründlichste Beitrag ist ein Artikel von M. Schneider, Hochhäuser mit hängenden Geschossen, in: Der Stahlbau, Ausgabe für die Bautechnik, H. 2/1968, S. 33 bis 44, H. 3/1968, S. 89 bis 96
(2) R. M. E. Diamant, The Suspended Structures System, in: The Architekt & Building News, H. 34/1967
(3) Siehe M. Schneider, a. a. O.

Außengestaltung und Baukastensystem

Dr.-Ing. habil Hans-Joachim Papke

Die weitere Entwicklung des industriellen Bauens wird zu einem breiten Angebot der Bau- und Bauelementeindustrie an Trag-, Umhüllungs- und Ausstattungssystemen für Bauwerke führen, die durch geringe Sortimente an verschiedenen Einzelteilen und hochproduktiven Technologien der Fertigung und Montage gekennzeichnet sind. Diese Systeme werden nach den grundlegenden Funktionstypen der am häufigsten auftretenden Hochbauaufgaben entwickelt, so für Einheiten, die sowohl für Industrieflachbauten als auch für Handelseinrichtungen oder für Geschoßbauten aller Art geeignet sind, sofern für diese eine variable Raumteilung gefordert wird. Je nach den geforderten Gebrauchswerteigenschaften kommen als Werkstoffe für die verschiedenen Systeme unter anderem Metalle, Silikatbaustoffe und Plaste in Frage.
Es ist jedoch wichtig, die funktionelle und formale Einheit unter diesen verschiedenen Systemen zu sichern. Es kommt darauf an, bei der Kombination derartiger Bausysteme zu Einzelbauwerken sowie bei der Zuordnung von Baukörpern verschiedener Bauweise eine hohe optische Qualität als Bedingung einer gestalteten Umwelt zu gewährleisten. Bei der Entwicklung neuer und der Weiterentwicklung bewährter Elementesysteme müßten die Wechselwirkungen von Funktion, Konstruktion und Form stärker als bisher beachtet werden. Das grundsätzliche Herangehen an diese Frage läßt sich am Beispiel der Flachbauten mit Satteldach darlegen (Abb. 1). Das Sortiment baut auf Segmentzellen verschiedener Spannweite und Höhe auf, die aus der Bauform der herkömmlichen einschiffigen Halle im Industriebau abgeleitet sind, daher auch die gewählte Querschnittsform der Bauwerkseinheit. In der Projektierungspraxis werden aber weniger frei stehende einschiffige Hallen, auf die die Grundform zutrifft, als vielmehr mehrschiffige Bauwerke, zum Teil mit Anbauten, vorgesehen. Gerade für diese Gebäudeformen gelten jedoch Gesichtspunkte, die über die Problematik der Außengestaltung einschiffiger Hallen hinausgehen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Ausbildung der Traufe, des Giebels und die Gliederung der äußeren Bauwerksflächen, zum Beispiel die Fugenteilung. Den eingangs aufgestellten Anforderungen an Baukastensysteme kann jedoch meistens zufriedenstellend entsprochen werden, wenn man die Formgebung der Konstruktionsteile und die Systemlinienlagen sorgfältig untersucht und daraufhin abstimmt.
Bei den oben dargelegten Flachbauten mit Satteldach könnte zum Beispiel als wesentlicher Vorteil für die Wirkung zusammengesetzter Baukörper die kubische obere Begrenzung dadurch erreicht werden, daß die Binder am Rande Gegengefälle und insgesamt eine geringere Dachneigung erhalten. Das Endfeld am Giebel wird auf gleiche Systemlänge wie das Normalfeld gebracht, indem der letzte Binder gegen-

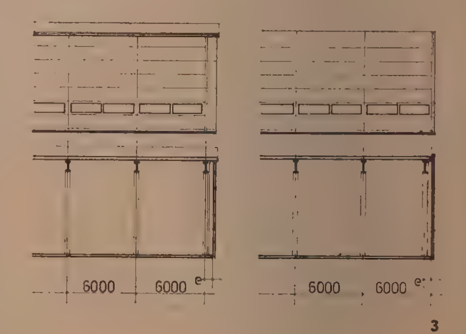




1 Flachbauten mit Satteldach, Beispiel einer mehrschiffigen Halle mit Anbau

2 Mehrschiffige Halle mit Anbau, verbesserte Formgebung der Konstruktionsteile

3 Gegenüberstellung der Giebellösungen beider Varianten



3

über der frei stehenden Giebelwand eingerückt ist. Dach- und Wandplatten im Endfeld kragen um eben diesen Abstand über die Unterstützungsebene aus (Abb. 2 und 3). Zugleich läßt sich dabei die Anzahl unterschiedlicher Elementeformen reduzieren.
Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß für die zu fordernde Qualität unserer gebauten Umwelt bei der Entwicklung von Baukastensystemen neben Konstruktion und Technologie die Gesichtspunkte der Funktion und Form mehr im Vordergrund stehen müssen. An dem Anwendungsbeispiel der Flachbauten mit Satteldach wird deutlich gemacht, welche Vorteile nicht nur für eine bessere optische Qualität unserer baulichen Anlagen zu erwarten sind.

Was wird aus unseren alten Städten?

Horst von Tümpling

Anfang vorigen Jahres wurde vom Leiter der UNESCO-Sektion für den Schutz kultureller Güter, dem Japaner Hiroshi Daifuku, eine Denkschrift zu Fragen des Schutzes und der Erhaltung historischer Baulandschaften verfaßt.

Zur Problematik seines Themas stellte der Verfasser zwei in ihrer praktischen Tendenz einander widersprechende Tatsachen gegenüber: der fast immer schonungslose Kahlschlag der historischen Stadtlandschaft in jenen westlichen Ländern, die bereits voll von der technischen Revolution erfaßt sind, einerseits und die zum Teil hohen finanziellen, technischen und organisatorischen Aufwendungen zur Erhaltung traditionellen historisch-kulturellen Materials in solchen Ländern, die gemeinhin wegen ihrer schwierigen wirtschaftlichen Situation auf dem Weg zur Industrialisierung als „Entwicklungsländer" bezeichnet werden. Unter ihnen nennt Daifuku insbesondere die VAR, den Iran, Peru und Indonesien, von denen er schreibt, daß diese Länder erkannt hätten, daß „die Erhaltung alter Kulturgüter, einst ein ‚Luxus', immer mehr zu dem wird, was sie aus ethischen, aber auch wirtschaftlichen Gründen ohnehin sein sollte, nämlich eine Notwendigkeit".

Man mag im Auge behalten, daß Daifuku, der an anderer Stelle insbesondere das Geschehen in der Hauptstadt seines Landes, Tokio, als besonders negativ und „tragisch" dem in New York an die Seite stellt, die Erhaltung historischer Substanz zunächst ethisch motiviert.

Es sei versucht, bestimmte gegenwärtige Vorgänge bei der sozialistischen Um- und Neugestaltung vor allem unserer Stadtzentren unter dem Blickwinkel dieses UNESCO-Dokuments zu beleuchten.

In der DDR erfolgen Schutz und Pflege von Bau- und Kulturdenkmälern unter Anleitung und Kontrolle zweier voneinander relativ unabhängiger Institutionen. Während solche Objekte, wie etwa das „Lindenforum" in Berlin, der Zwinger, die Wartburg oder die Schlösser und Gärten in Potsdam, wegen ihrer hervorragenden nationalen und internationalen Bedeutung direkt von zentraler staatlicher Stelle bearbeitet werden, unterliegen andere Einzelobjekte oder Baukomplexe, wie etwa Burgen, Windmühlen, einzelne Häuser oder Bauensembles, der Obhut der Denkmalspflege bei den örtlichen Räten. Die Arbeitsstellen des Instituts für Denkmalspflege beim Ministerium für Kultur haben bei der zweitgenannten Kategorie von Objekten nur beratende Funktionen, und zwar lediglich in solchen Fällen, in denen sie von den örtlichen Organen zur Beratung hinzugezogen werden.

Und so ist denn die Konsequenz, mit der gerade gegenwärtig in unseren Groß- und Mittelstädten die dort vorhandene schutzwürdige historische Substanz tatsächlich auch gegenüber der komplexen Neugestaltung der Stadtzentren Schutz genießen sollte, dem mehr oder weniger hartnäckigen Kampfvermögen der Denkmalsreferenten bei den Kulturabteilungen der Räte anheimgestellt. Dazu kommt noch, daß die Praxis der Denkmalpflege noch immer aus ihrem heutigen Selbstverständnis heraus, aber auch von den Intentionen der Gesetzgebung her fast ausschließlich kunstwissenschaftlich orientiert ist, anstatt ihre Aufgabe der Erhaltung kultureller Substanz besonders im Stadtbild und auch gleichberechtigt umweltgestalterisch, sozialpsychologisch und landschaftspflegerisch zu verstehen. Der Verzicht auf eine solche Erweiterung der gesellschaftlichen Funktion des Denkmalschutzes scheint aber angesichts der großen Kahlflächen, die in dieser Hinsicht allein der Bombenkrieg in der Landschaft unserer Städte hinterließ, nicht mehr gerechtfertigt. Ad definitionem gibt es darum natürlich auch eine nur schmale Ebene der Verständigung zwischen den modernen und industriell zu Werke gehenden Städtebauern und den Denkmalspflegern. Als Resultat findet sich nur allzuhäufig in der neugestalteten sozialistischen Stadt das, was eigentlich nur für die Auswirkungen kapitalistischen Städtebaus gelten sollte, wenn Daifuku in der erwähnten Schrift sagt: „Wohl gibt es Monumente und historische Stätten, deren Fortbestand durch den staatlichen Denkmalsschutz gesichert ist, doch stehen diese, meist ihrer ursprünglichen Bedeutung beraubt, als einsame Inseln einer vergangenen Zeit in einem Meer moderner Bauten."

Und dabei ist es für die Stabilität der stets komplexen Beziehungen der menschlichen Individualität auch zu seiner materiellen Umwelt der Stadt wichtig, daß diese Beziehungen nicht nur auf der rationalen Ebene angelegt sind, auf der die Stadt vorwiegend in ihren technischen Erscheinungen und Funktionen erlebt wird. Ebenso intensiv wird die Stadt emotionell von ihren Bürgern sinnlich aufgenommen und produktiv in jene Umweltbeziehung eingearbeitet. Das ist das für jeden Menschen zwar subjektiv unterschiedlich motivierte und ausgeprägte „Heimatgefühl", das sich aus der für alle Menschen gleichen Art der über lange Zeit währenden ideellen Auseinandersetzung mit der heimatlichen Umgebung herleitet. Von Kindheit an, vom Tage an, an dem man sich aus beruflichen Gründen in einer Stadt niederließ, bildet das geschichtliche, oft jahrhundertealte Bild der Straßen und Plätze den sinnlichen Hintergrund für die lange Kette von Erlebnissen der Freude, der Enttäuschungen, der Hoffnung und der Erfolge oder Niederlagen. Man kennt „seine" Stadt bei Sonne und Regen, Tag und Nacht. Der dünne Dunst am frühen Herbstmorgen ist nach zwanzig Jahren der gleiche, der einen einst auf dem ersten Schulweg nach den Ferien begleitete. Die Nebenstraße, auf der man erste Fertigkeiten des Motorradfahrens erlernte, dient auch nach zehn Jahren noch als Anfängerreservat.

Die Stadt ist voll von diesen Unwägbarkeiten; von jedem ihrer Bürger ist da etwas eingegangen in das Gesicht der Straßen seiner Stadt und wirkt zurück. Zwischen Mensch und materieller Umwelt wirkt ein Regelkreis. Steter Informationsfluß auf der Ebene des unmittelbaren Erlebens und der Erinnerungen, Stimmungen – und permanente „Redundanz" emotionalen Rückfließens bewirken Bewußtsein und Gefühl der Heimatlichkeit, des Dazugehörens, der Identität mit dieser Umwelt, soweit wir sie – von außen her – sinnlich wahrnehmen. Dieser Prozeß erlaubt uns in der Gegenwart unsere historische Orientierung aus der Geschichte zur Zukunft. Ist aber die von der Geschichte geformte Umweltebene abgetragen, verschüttet oder aus ihrem organischen Lebenszusammenhang herausgerissen und lediglich in musealer Isolierung konserviert, dann hört sie auch auf zu wirken. In der emotionellen und ästhetisch-rezeptiven Umweltbeziehung des Bürgers zu seiner Stadt entsteht ein gewaltsamer Bruch, der wohl schmerzhaft empfunden, jedoch nur selten bewußt artikuliert wird. Aber er bleibt Verlust und wirkt auch in der Verdrängung.

Es ist also notwendig, das geschichtlich Gewachsene des Stadtbildes im sozialistischen Antlitz unserer Städte im Marxschen Sinne „aufzuheben". Es ist zu wenig, und wir berauben uns selber, wenn wir uns weiter allenfalls nur mit der Rekonstruktion von „Traditionsinseln" begnügen, die leider zu oft als klägliche Fragmente außerhalb des Zusammenhangs bleiben, in dem eine Stadt lebt. Wir sollten daraufhin unsere Konzeptionen überprüfen, ob sie uns nicht ausgerechnet beim Neubau unserer städtischen Umwelt eines letztlich undialektischen, weil mechanistischen Umgangs mit unserer Geschichte zeigen könnten. Und warum sollte es uns nicht auch im Städtebau gelingen, in der Verarbeitung der Vergangenheit zu neuen Qualitäten vorzustoßen?

Altbausubstanz und sozialistisches Stadtbild

Architekt Heinz Klückmann

Den überwiegenden Teil der Altbausubstanz bilden die Wohnbauten aus der Zeit um 1900. Insgesamt weisen diese Bauten nach ihrem 60- bis 70jährigen Bestehen eine Vielfalt von Bauschäden auf.

So werden zur Zeit umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen an Straßenzügen und Stadtteilen in den Altbaugebieten durchgeführt. Bisherige Arbeiten auf diesem Gebiet erfolgten fast ausschließlich an einzelnen Objekten. Ein kontinuierlicher Bauablauf unter rationellstem Einsatz der neuen Technik war somit nicht möglich. Da auch die Arbeiten überwiegend von kleineren Baubetrieben der örtlichen Industrie ausgeführt wurden, litt die Qualität wegen fehlender Mechanisierung. Das zeigt sich besonders bei den bereits erneuerten Straßenfassadenflächen. Aber auch mangelhafte Vorarbeit durch die Stadtplanung der Städte und Stadtbezirke ließ keine schöpferische Arbeit seitens der Architekten aufkommen. Im allgemeinen wurde bei der architektonischen Fassadengestaltung alter Bausubstanz bisher die Herausbildung eines modernen Baustils ignoriert. Die Gestaltung der sogenannten Alt-Neubauten erfolgte meist auf der Grundlage eines immer wiederkehrenden Dogmas:

Fenster und Türen = Faschen
Geschosse = Gurtgesims oder Bänder
Balkone = Gitter, massive Brüstungen mit Putz
Hauseingänge = breitere Faschen
Dachflächen = Abriß aller Aufbauten
sonstiger Dekor = Nuten, Bänder, Spiegel (vertieft und erhaben) sowie
Pilaster im Außenputz.

Diese Architektur eignet sich zwar für kleinere Gemeinden mit lockerer Bebauung, doch Groß- und Mittelstädte sollten in der Gesamtheit ihres Straßenbildes eine großzügigere Architektur widerspiegeln.

Um das gewachsene Stadtbild zu wahren, sind besonders wertvolle Fassaden zu restaurieren. Jedoch ist eine ansprechende Straßenzuggliederung nur bei konzentriert angesetzter Restaurierung gut gelöster Baukomplexe zu erreichen. Eine Ausnahme bilden dabei unter Denkmalsschutz stehende einzelne Bauwerke und geschichtlich wertvolle Gebäude. Auch bestehende Randgebiete von Großstädten mit geschlossener Bebauung können in eine großzügige Gestaltung einbezogen werden. Durch die Entkernung der Stadtzentren vom Wohnungsbau rücken die Wohngebiete an die Stadttangenten. Die Randgebiete fließen somit in Zukunft in das Großstadtgefüge mit ein. Die Tendenz einer großflächigen Straßenzuggestaltung ermöglicht auch den rationellsten Einsatz moderner Geräte und neuer Baumaterialien. Das bedeutet den verstärkten Einsatz vorgefertigter Elemente aus leichten Baustoffen wie Aluminium, PVC, glasfaserverstärktem Polyester und Asbestzementplatten. Mit Vorhangelementen oder Einfassungen vorhandener Balkone aus diesen Materialien sowie durch farbige Behandlung der Flächen kann eine konzentrierte Gliederung der Baukomplexe erreicht werden. Diese Gestaltung führt insgesamt zu einem finanziellen Mehraufwand, doch kann durch eine weitgehende Vorfertigung der Elemente ein kontinuierlicher Bauablauf erfolgen. Die betreffenden Straßenzeilen bilden bei einer konsequenten Durchführung der Maßnahmen ein Bindeglied zu neuen Wohnkomplexen in industrieller Fertigung. Zur Erreichung einer abgerundeten architektonischen Gliederung sollte man auch zusätzliche bauliche Veränderungen, zum Beispiel an Balkonen und Fenstern, durchführen. Jedoch ist ein derartiges Instandsetzungsprogramm von der örtlichen Industrie der Mittelstädte und der der Stadtbezirke in den Großstädten nicht zu bewältigen.

Um in den Großstädten unserer Republik derartige komplexe Gestaltungsmaßnahmen durchführen zu können, ist es zweckmäßig, überbezirkliche Kommissionen zu gründen. Im Augenblick ist die Koordinierung der beteiligten Dienststellen noch unbefriedigend.

Abschließend sei zu den vorgeschlagenen Maßnahmen bemerkt, daß auch auf dem Gebiet der Wohnhausinstandsetzung und der damit im Zusammenhang erfolgenden Erneuerung der Altbaufassaden unbedingt in der Straßenzeilengestaltung dieser Gebiete ein Fortschritt in bezug auf die baukünstlerische Gestaltung und Anwendung der neuen Technik erfolgen müßte. Die wachsende internationale Bedeutung unseres ersten sozialistischen Staates deutscher Nation verpflichtet zu einer zielgerichteten Architekturauffassung als Ausdruck einer sozialistischen Kultur gegenüber späteren Generationen, da nicht nur die neuerrichteten Stadtzentren das Antlitz einer sozialistischen Stadt prägen.

Alte Städte – moderner Verkehr

Klaus Krause

Im „Kraftverkehr", H. 10/1969, S. 329, ist ein interessanter und leider ernst gemeinter Beitrag zum Aufruf „Schöner unsere Städte und Gemeinden" zu finden. In einer Leserzuschrift, überschrieben „Aus meiner Sicht", findet sich folgende Meinung zu den ohne Zweifel sehr notwendigen Anstrengungen, den Straßenverkehr flüssiger zu halten: „Dabei müssen unter Umständen auch mal bekannte Bauwerke verschwinden... ich weine keinem einzigen Bauwerk nach, wenn ich bedenke, um wieviel schöner unsere Städte werden ... wenn sie dann so gestaltet werden können, daß sie dem modernen Straßenverkehr gerecht werden." Insbesondere wird auf „dicke Türme und sogar restaurierte Stadttore" hingewiesen. Es wird Abbruch statt Restaurierung gefordert, jedoch auch ein Ausweg akzeptiert: „Sollten die verantwortlichen Stadtväter nach wie vor anderer Meinung sein, daß ihre Stadttore usw. stehenbleiben sollen, so wären doch Umgehungsstraßen dringend notwendig."

Umgehungsstraßen um Kleinstädte oder um die Altstadtkerne von Städten sind erfreulicherweise immer häufiger anzutreffen. Stadtgeschichtlich wertvolle Bauten oder gebaute Kunstwerke abzureißen – somit unwiederbringlich zu vernichten –, um zwischenzeitlich Verkehrsverbesserungen zu erreichen, wäre Unsinn. Es sind zum Beispiel nicht die Stadttore der Stadtväter, sondern es geht um unser aller kulturellen und künstlerischen Besitz. Jedem sichtbare, das Leben in der Stadt mitbeeinflussende Kunstwerke sind in ihrer Wirkung weit höher einzuschätzen als solche in Museen, die leider nur von einem viel kleineren Kreis gesehen werden.

Die jetzigen Altstädte sind vor Jahrhunderten ganz selbstverständlich fußläufig angelegt worden. Aber auch heute gebührt dem Kraftverkehr nicht der Vorrang. Auf keinen Fall würden die Städte viel schöner werden. Es gibt schon zu viele Beispiele, insbesondere im westlichen Ausland, die zeigen, wie der Versuch, die Stadt autogerecht zu machen, diese veröden und verarmen läßt, ihr die Urbanität nimmt.

Breite Straßen sind notwendig, aber nicht überall. Neben den Altstädten sollen die Autos rollen, in ihnen soll der Fußgänger seinen Bereich haben.

Bei jeder Maßnahme sind Gewinn und Verlust zu vergleichen. Eine Straße, die in zehn oder zwanzig Jahren für den Kraftverkehr gesperrt wird, heute zu verbreitern ist unökonomisch. Dabei die Stadt um Zeugen ihrer Geschichte zu berauben, während versucht wird, für Fußgänger Erlebnisbereiche zu gestalten, zeugt von Einseitigkeit des Denkens und geringer Weite des Vorstellungsvermögens.

Sehen und denken zu lehren ist besonders auch eine Aufgabe der Zeitschrift „deutsche architektur".

Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Franz Schmidt, Berlin,
3. März 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Bauing. Johannes Müller, Frankfurt,
6. März 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Felix Böttner, Dresden,
10. März 1887, zum 83. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Dietrich Stier, Dessau-Ziebigk,
10. März 1900, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Heinrich Sommer, Bernburg,
15. März 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauing. Heinrich Kucharz, Bautzen,
16. März 1886, zum 85. Geburtstag

Architektin BDA Lotte Collein, Berlin,
17. März 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Rudolf Mann, Zwickau,
18. März 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Heinz Baldauf, Leipzig,
19. März 1920, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Paul Schaefer, Mühlhausen,
19. März 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Professor Kurt Liebknecht, Berlin,
26. März 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Horst Grabner, Dresden,
27. März 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Alfred Renner, Dessau-Ziebigk,
27. März 1900, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Bauing. Horst Reichel, Weinböhla,
31. März 1920, zum 50. Geburtstag

Standardisierung

Als DDR-Standard ist die TGL 22162 **Gemeinschaftsküchen**; Gas-Wärmegeräte, in der Ausgabe Dezember 1968 mit Wirkung vom 1. Juli 1969 bzw. 1. Januar 1971 für verbindlich erklärt worden. Begriffe, technische Forderungen über Klassifikation und Prüfung, Verpackung, Lagerung und Lieferumfang lauten die einzelnen Abschnitte dieses Standards. Aus dem Fachbereichstandard TGL 16269 **Gemeinschaftsküchen; Herde und Hockerkocher** für die Energieart Elektrizität sind die Tabellen 1 bis 3 mit Durchmessern oder Kantenlängen der Herdkochplatten beachtenswert. Der Standard wurde in der Ausgabe Juli 1968 am 1. Januar 1969 verbindlich.

Als Fachbereichstandard des Bauwesens wurde die TGL 11482, Blatt 4 **Erdarbeiten,** Zusätzliche Forderungen im Hoch-, Tief- und Industriebau, in der Ausgabe August 1969 ab 1. Januar 1970 verbindlich. Der Standard ist eine Ergänzung der TGL 11482, Blatt 1. Es wäre übersichtlicher gewesen. wenn das Standardblatt überarbeitet und ergänzt worden wäre.

Am 1. Juli 1969 wurde die TGL 22827 **Keramische Fliesen,** mit Blatt 1 Wandfliesen, Zubehörteile, Formstücke und Blatt 2, Bodenfliesen, Zubehörteile, Labortischfliesen, Treppen und Pissoirstandfliesen in der Ausgabe Dezember 1968 verbindlich. Blatt 2 gilt nicht für Wandbeläge unter Wasser und für frostbeanspruchte Beläge. Im Aufbau stimmen die beiden Standardblätter überein. Sie enthalten Festlegungen zum Begriff, zur Bezeichnung, zu Formen und Abmessungen, zur Kennzeichnung, Lagerung, Prüfung und technische Forderungen.

In der Ausgabe März 1969 wurde der Fachbereichstandard des Bauwesens TGL 22829 **Keramische Rohre und Formstücke, für Abgas-, Rauchgasableitung, Be- und Entlüftung** am 1. Januar 1970 verbindlich. In diesem Standard werden Arten, Begriffe, Bezeichnungen, Formen und Abmessungen, Kennzeichnungen, Prüfungen, technische Forderungen sowie Transport und Lagerung geregelt.

Aus dem Verkehrswesen ist der Fachbereichstandard TGL 18204, Blatt 2 **Gummilager für Bauwerke, Gummitopflager** zu beachten, der in der Ausgabe August 1968 ab 1. Januar 1970 verbindlich wurde. Der Standard ist für die Herstellung und Verwendung von Gummitopflagern als feste Lager für eine Auflagekraft bis zu 2500 Mp und als Gleitlager bis zu einer Auflagerkraft von 1625 Mp zur Auflagerung von Ingenieurbauten anzuwenden. Zunächst werden zwei Begriffe geklärt. Dann geht der Standard auf Bezeichnungen, technische Forderungen, die Prüfung und Bestellangaben ein. Zum Schluß folgen Festlegungen zur Berechnung, zum Transport und zur Zwischenlagerung sowie zum Einbau. 25 Bilder und 17 Tabellen auf 24 Seiten ergänzen die Aussagen im Standard.

Als Entwurf April 1969 wird der DDR-Standard TGL 10685, Blatt 4 **Bautechnischer Brandschutz, Evakuierungswege für Menschen in Bauwerken** vorgelegt. Der Entwurf wird durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse gegenüber der Ausgabe Dezember 1963 begründet. Es werden sieben Begriffe erläutert, an die sich 13 Grundsätze schließen. Weitere Festlegungen werden die Brandgefahrenklassen (BGKL), Evakuierungsausgänge aus Räumen, Abmessungen der Evakuierungswege, notwendigen Treppenanlagen, Stauflächen, Türen, Zugänge und Zufahrten der Feuerwehr betreffen.

Ebenfalls als Entwurf April 1969 wird der Fachbereichstandard TGL 10723 **Vielgeschossige Gebäude, Hochhäuser,** Bautechnische und brandschutztechnische Forderungen vorgelegt. Er wird seine Anwendung für neu zu errichtende Gebäude für Wohn- und gesellschaftliche Zwecke mit sechs und mehr Geschossen außer Keller finden. Die Überarbeitung des verbindlichen Standards in der Ausgabe Dezember 1963 wird durch die zahlreichen Hochhäuser und vielgeschossigen Gebäude begründet, die gegenwärtig und in der Perspektive in der Deutschen Demokratischen Republik errichtet werden. Zunächst werden die Gebäudearten in vier Gruppen unterteilt.

Rechtsnormen

Am 1. Januar 1970 trat die Verordnung über die **Berechnung der Abschreibungen und die Finanzierung der Reparaturen von Grundmitteln** vom 10. September 1969 (GBl. II, Nr. 82, S. 511) in Kraft, die in einer Anlage 17 verschiedene Produktionsbauten enthält, die als sozialistisch genutzte landwirtschaftliche Bauten und bauliche Anlagen aufgeführt wurden. Gleichzeitig trat die Anordnung Nr. 2 über die Nomenklatur und das Verzeichnis der Abschreibungssätze für Grundmittel – **Leistungsbezogene Grundmittel für Fahrzeuge des Straßenverkehrs** – vom 10. September 1969 (GBl. II, Nr. 82, S. 515) in Kraft, die auch die Abschreibungssätze der Zugmaschinen für Baustofftransporte enthält. Bereits am 22. Oktober 1969 trat die Anordnung über die vorbereitenden Maßnahmen zur **Umbewertung der volkseigenen Grundmittel für Wohnungswesen** vom 3. Oktober 1969 (GBl. II, Nr. 84, S. 525) in Kraft. Dabei werden die Daten und Charakteristika der Gebäude und baulichen Anlagen auf der Grundlage der Bauzustandskartei ermittelt. Baufachleute unterstützen die örtlichen Räte und Betriebe der KWV bei der Anleitung der sachverständigen Kräfte und Bewertungsarbeit, die mit 6 M je geleistete Stunde einheitlich vergütet wird, sofern die Tätigkeit als Feierabendarbeit erfolgt.

Am 17. September 1969 trat die Anordnung über die **Mitwirkung des Meteorologischen Dienstes** der Deutschen Demokratischen Republik **bei der Vorbereitung und Durchführung von Investitionen** vom 31. Juli 1969 (GBl. II, Nr. 70, S. 447) in Kraft, die bei Investitionen von Objekten mit schädigenden Einflüssen beachtet werden muß. Gutachten hierzu sind von den vier Ämtern für Meteorologie bzw. dem Hauptamt für Klimatologie einzuholen.

Am 1. März 1969 wurde die Anordnung über die **Tafel der gesetzlichen Einheiten** vom 26. November 1968 (GBl., Sonderdruck Nr. 605) rechtsverbindlich. Sie ersetzt die bisherige Tafel vom 31. Oktober 1958 und die Änderung dazu vom 30. Juni 1967. Die neue Tafel gesetzlicher Einheiten wurde durch die Anwendung des Internationalen Einheitensystems (SI) in allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens aller Länder, so auch in der Deutschen Demokratischen Republik, erforderlich. Der Übergang zur umfassenden Anwendung wird sich durch internationale Abstimmungen und vielfältige Maßnahmen in der Volkswirtschaft über einen längeren Zeitraum erstrecken. Die Einheiten für die Größe, Länge, Masse, Zeit, elektrische Stromstärke, Temperatur und Lichtstärke sind das Meter, das Kilogramm, die Sekunde, das Ampere, das Kelvin und die Candela. Die Anwendung sonstiger gesetzlicher Einheiten wie Ar, Hektar, Liter, Grad, Minute, Tonne, Pond, Dyn, Bar, Torr, Erg, Kalorie, Röntgen, Curie u. a. ist zwar in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft noch zulässig. Doch sollte ihre Anwendung möglichst eingeschränkt werden, um dem Système International d'Unités weltweiten Durchbruch zu sichern. In Spezialgebieten sind weitere Einheiten wie Seemeile, Knoten, Karat, Pferdestärke u. a. zugelassen, weil dies aus Zweckmäßigkeitsgründen in speziellen Zweigen der Wissenschaft und Technik erforderlich ist. Für das Bauwesen gibt es keine zugelassenen Einheiten spezieller Art. Der Sonderdruck sollte künftig zum Arbeitsmaterial jedes Architekten, Konstrukteurs und Projektanten gehören.

Am 1. Juli 1969 trat die Anweisung über die **Zuordnung und Angliederung des Volkseigenen Bau- und Montagekombinats Schwedts zum VEB Bau- und Montagekombinat Ost** vom 12. August 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen, Nr. 9, S. 64) in Kraft.

Am 1. Januar 1970 trat die Verfügung über die Verbindlichkeitserklärung der Bedingungen und Grundsätze für die **Zulassung von Baubetrieben zum Bau von Fahrbahnbefestigungen in Zementbeton- und bituminöser Bauweise** vom 10. Juni 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen, Nr. 7, S. 53) in Kraft, die für den künftigen Bau von Autobahnen an Bedeutung gewinnt.

–er.

Kurzfassung	Содержание

KB 622.7.023/.026 DK 727.8"17":719
69.059.25"17"

Kötteritsch, W.

Der Wiederaufbau der „Kommode" in Berlin

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 3, S. 138 bis 145,
2 Grundrisse, 1 Schnitt, 1 Lageplan, 14 Abb.

Mit dem Wiederaufbau der ehemaligen Königlichen Bibliothek am August-Bebel-Platz wurde die letzte Kriegsruine im Berliner Forum beseitigt. Dieses Bauwerk, unter dem Namen „Kommode" bekannt, wurde in den Jahren von 1774 bis 1780 von Johann Baumann nach Plänen von Georg Christian Unger errichtet. Vorbild war ein Entwurf des österreichischen Barockbaumeisters Fischer von Erlach für die Wiener Hofburg. Neben seiner großen städtebaulichen Bedeutung ist dieser Bibliotheksneubau auch als Erinnerungsstätte für die Kultur- und Geistesgeschichte der Stadt wertvoll. Nach einem Umbau wurde das Bauwerk von der Humboldt-Universität seit 1910 als Aula- und Hörsaalgebäude bis zu seiner Zerstörung im zweiten Weltkrieg genutzt. Die historische Fassade wurde dem Original getreu wiederhergestellt. Im Inneren ist es den modernen Nutzungsanforderungen entsprechend verändert. Die Baulücke in der Behrenstraße zwischen „Kommode" und dem heutigen Stadtbauamt wurde in Montagebauweise geschlossen. Dieser Neubau und das „alte" Bibliotheksgebäude stehen in funktioneller Beziehung zum ebenfalls wiederaufgebauten ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Palais und zum Kommandantenhaus Unter den Linden, das hier im Zusammenhang mit der Rekonstruktion des Stadtzentrums einen neuen Standort erhielt. Der gesamte Komplex wird von der Humboldt-Universität genutzt.

УДК 727.8.«17»:719
69.059.25«17»

Kötteritsch, W.

138 **Восстановление «комода» в Берлине**

дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 3, стр. 138 до 145
2 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе, 1 план расположения, 14 илл.

Восстановлением здания бывшей королевской библиотеки на площади Аугуст-Бебель-Платц устранена последняя развалина второй мировой войны в берлинском форуме. Это сооружение, известное под названием «комод» построено в 1774 до 1780 гг. Иоганым Бауманом по планам Георга Христиана Унгера. Моделей явился набросок для дворца в г. Вене автрийского зодчего барокко Фишер фон Эрлах. Кроме его важного градостроительного значения это библиотечное здание также представляет интерес как памятник культурной и духовой жизни. После перестройки здание с 1910 г. до его разрушения во время второй мировой войны использовалось в качестве актового зала и аудитории университета им. Гумбольдта. Исторический фасад восстановлен точно по оригиналу. Внутренность здания изменена в соответствии с современными требованиями пользования. Просвет на улице Беренштрассе между комодом и нынешним городским строительным управлением закрыт монтажным строительством. Эта новостройка и «старое» библиотечное здание находятся в функциональном отношении к также восстановленному Кайзер-Вильгельм-дворцу и дому коменданта на улице Унтер ден Линден, который в связи с реконструкцией центра города здесь получил новое место. Целый комплекс используется университетом им. Гумбольдта.

KB 183:125.34 DK 725.71"17":719
625.41:125 69.059.25"17"

Rothstein, F.

Das Ermelerhaus in Berlin

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 3, S. 146 bis 155,
23 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt, 1 Lageplan, 1 Fassadenabwicklung

Das letzte Berliner Rokokohaus an der Magistrale des alten Stadtteils Cölln wäre nach der notwendig gewordenen Verbreiterung des Straßenprofils 30 m vor die neue Bauflucht zu stehen gekommen. Das Baudenkmal wurde am Märkischen Ufer, einer alten, 500 m entfernten Stadtrandsiedlung des 17. Jahrhunderts, neu errichtet. Es ist am Spreekanal zwischen zwei Neubaugebieten in unmittelbarer Nähe wichtiger Zentren der Hauptstadt günstig gelegen und steht hier als gastronomische Einrichtung der Öffentlichkeit zur Verfügung. Die 27 m große Baulücke im Märkischen Ufer konnte mit dem 15,60 m breiten Ermelerhaus allein nicht geschlossen werden. Aus diesem Grunde wurde ein in baukünstlerischer Hinsicht wertvolles Haus aus der Friedrichsgracht, deren Bestand gleichfalls abgerissen werden muß, für den Wiederaufbau neben dem Ermelerhaus vorgesehen. Beide Bauwerke sind funktionell miteinander verbunden. Das Ermelerhaus wurde in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts von einem wohlhabenden Bürger gebaut.
Bei der Demontage konnte die gesamte historisch wertvolle Substanz gerettet werden. In der neu entstandenen Hausdublette wurden drei verschiedenartige Restaurants eingerichtet: im Erdgeschoß beider Häuser ein Café, in den Kellern ein Bierrestaurant mit eigener Küche, in den Rokokoräumen des ersten Obergeschosses ein exquisites Weinrestaurant.

УДК 725.71«17»:719
69.059.25«17»

Rohstein, F.

146 **Здание Эрмелерхауз в Берлине**

дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 3, стр. 146 до 155,
23 илл., 3 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе, 1 план расположения, 1 разматывание фасада

После необходимого расширения уличного профиля последний берлинский дом в стиле рококо на магистрали старой части города Келен стояло бы 30 метров перед фасадной линией. По этой причине этот памятник строительства был вновь сооружен на улице Меркишес Уфер, в расстоянии 500 метров от бывшего места. На Спрее-Канале, между двумя районами новой застройки, этот дом теперь благоприятно расположен непосредственно в близости важных центров столицы. Здесь он пользуется в качестве гастрономического устройства. Нельзя было закрыть просвет шириной 27 метров одно с домом Эрмелерхауз шириной 15,60 метров. Поэтому предусмотрено восстановить возле Эрмелерхауз другой старый дом также представляющий архитекторную ценность, который также должен быть снят. Оба сооружения функционально связаны друг с другом. Эрмелерхауз был построен состоятельным гражданином в 60-х годах 18-го столетия. При демонтаже удалось спасать все исторически ценные фонды. В новостроенном доме расположены три различных по характеру ресторана: На первом этаже обоих домов находится кафе, в подвале пивная с собственной кухней и в помещениях в стиле рококо на втором этаже: Погребок.

KB 625.7.023 DK 725.83
69.059.25

Schreinert, K.-E.

Rekonstruktion der Stadthalle Magdeburg

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 3, S. 160 bis 163,
2 Grundrisse, 1 Schnitt, 8 Abb.

Die Stadthalle wurde in den Jahren 1926/1927 anläßlich der internationalen Theaterausstellung im damaligen Ausstellungsgelände im Rotehornpark errichtet. Sie wurde im Krieg völlig zerstört. 1957 wurde beschlossen, sie vor allem wegen ihrer historischen Bedeutung als Versammlungsort der Magdeburger Arbeiterbewegung wieder aufzubauen. Zum 20. Jahrestag des Vereinigungsparteitages von KPD und SPD konnte die rekonstruierte Halle im April 1966 der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Stadthalle liegt im traditionellen Naherholungsgebiet Magdeburgs. Konstruktion und Gestaltung tragen diesem Umstand Rechnung. Neben der Stadthalle wurde ein 60 m hoher Aussichtsturm errichtet, in dem sich auch die Druckerhöhungsanlage für die Feuerlöschleitung befindet. Die Halle ist 22 m hoch, 100 m lang und 50 m breit. Der große Saal kann für Veranstaltungen unterschiedlichsten Charakters genutzt werden.

УДК 725.83
69.059.25

Schreinert, K.-E.

160 **Реконструкция городского зала в Магдебурге**

дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 3, стр. 160 до 163
2 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе, 8 илл.

Городской зал был построен в 1926/1927 гг. по поводу международной театральной выставки в Ротехорн-Парке. Во второй мировой войне он был разрушен. В 1957 г. было принято решение восстановить это здание прежде всего в связи с его историческим значением как место митингов магдебургского рабочего движения. В апреле 1965 г., в честь 20-й годовщины партийного съезда соединения КПД с СДПГ, реконструированный зал был передан общественности. Городской зал расположен в традициональной области отдыха магдебургских трудящихся. Конструкция и оформление учитывают это обстоятельство. В близости городского зала построена наблюдательная вышка высотой 60 метров, в которой расположено и устройство повышения давления для противопожарного провода. Размеры зала — высота 22 м, длина — 100 м, ширина — 50 м. Зал может быть использован для мероприятий самого различного характера.

KB 625.7.023 DK 725.83.

Kühn, E.

Stadthalle in Cottbus

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 3, S. 167 bis 169,
2 Grundrisse, 1 Schnitt, 4 Abb.

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des ersten Bauabschnittes im Stadtzentrum von Cottbus wurde ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Der hier vorgestellten Arbeit wurde der 1. Preis zuerkannt. Sie wurde auch der Projektbearbeitung zugrunde gelegt. Die Stadthalle ist der wichtigste Bau des repräsentativen Ensembles am Berliner Platz, der von ihr in voller Gebäudelänge an der nördlichen Seite begrenzt wird. An der westlichen Seite des Platzes entsteht ein Hotel. Neben der großen Halle, die für eine vielseitige Nutzung vorgesehen ist, sind in diesem Bauwerk kleinere, gleichfalls repräsentative Räume vorgesehen.

УДК 725.83.

Kühn, E.

167 **Городской зал в г. Котбусе**

дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 3, стр. 167 до 169,
2 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе, 4 илл.

В связи с подготовкой первой очереди строительства в центре города Котбуса опубликован идейный конкурс. В статье представлена работа, награжденная первым призом. Эта работа и была принята основой разработки проекта. Городской зал — вахнейшее здание ансамбля на берлинской площади, которую он ограничивает в полной длине здания на северной стороне. На западной стороне строится гостиница. Кроме большого зала, предусмотренного для многостороннего использования, сооружение включает еще другие помещения.

Summary

DK 727.8"17": 719
69.059.25"17"

Reconstruction of "Kommode" in Berlin

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 3, pp. 138–145,
2 floor plans, 1 section, 1 layout, 14 figs.

The last war ruin left in the Forum of Berlin has now disappeared after completion of the reconstruction of the former Royal Library at August Bebel Square. The building, generally known under the popular name of "Kommode" (chest of drawers), had been built after designs of Georg Christian Unger by Johann Baumann, from 1774 to 1780. The model after which the original plans had been made was a design drafted by Fischer von Erlach, an Austrian baroque builder, for the Imperial Castle of Vienna (Wiener Hofburg). The library building is important not only to the city design pattern adopted for this area, but also to the preservation of a piece of cultural and intellectual history of Berlin. The original structure had been altered and was then used by the Humboldt University to accommodate the great hall and auditoriums, from 1910 up to its destruction during the second world war. Its historical front face has been restored according to the original, with its interior being streamlined to modern uses. The gap that still existed in Behrenstrasse between "Kommode" and the premises of the building authority of the city was closed by panel assembly construction. The resulting new building and the "old" library building are in a functional relationship with the newly restored building of the former Kaiser Wilhelm Palace and with "Kommandantenhaus" (Commander's House), Unter den Linden, which was shifted to another site in connection with the reconstruction of the centre. The whole cluster is used by the Humboldt University.

DK 725.71"17": 719
69.059.25"17"

Rothstein, F.

Ermeler House in Berlin

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 3, pp. 146–155,
23 figs., 3 floor plans, 1 section, 1 layout, 1 front face development

The last rococo building of Berlin, originally situated at the artery of the ancient quarter of Cölln, would have come to be 30 m in front of the new structural alignment, resulting from the need to broaden the road, had it been left in its old place. To avoid such irregularity, the structural monument was rebuilt at Märkisches Ufer (Marches Embankment), a suburban development of the 17th century 500 m from the original site of the building concerned. The new site is both attractive and favourable, as it is close to the Spree River Canal, flanked by two new housing areas, and very near to some of the major centres of the capital. It accommodates two restaurants and a café and is all open to the public. The width of the Ermeler House front is only 15.60 m and could not fill the gap of 27 m, that existed at Märkisches Ufer. Therefore, another building of architectural value the remnants of which have to be stripped down to provide building space in the Friedrichsgracht area, will be reconstructed next to the Ermeler House. The two buildings will be in a functional relationship. The Ermeler House had been built by a patrician in the sixties of the 18th century. In the dismantling process the entire stock of historic value was saved. The above three gastronomic facilities accommodated in the new double structure are quite different by nature and include a café in the ground floors of the two buildings, a beer parlour with kitchen in the basements, and a first-class wine restaurant in the rococo rooms of the first upper storey.

DK 725.83
69.059.25

Schreinert, K.-E.

Reconstruction of the Municipal Hall of Magdeburg

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 3, pp. 160–163,
2 floor plans, 1 section, 8 figs.

The Municipal Hall was completed on the occasion of the International Theatre Exhibition on the former fair grounds of Rotehornpark, 1926 to 1927. It was completely destroyed during the war. The decision to reconstruct the Hall was taken in 1957 mainly because of its historic importance as a meeting centre of the Magdeburg working class movement. Reconstruction was completed and the restored structure handed over to the public in April 1966, on the occasion of the 20th anniversary of the Unification Congress of the Communist Party of Germany with the Socialdemocratic Party of Germany. The Municipal Hall is situated in a traditional neighbourhood recreation area of Magdeburg, which was taken into account, when the design was drafted.
A viewing tower, 60 m in altitude, was erected next to the Municipal Hall to accommodate also the pressure-stepup installations for the municipal fire extinguishing line. The Hall is 22 m in height, 100 m in length, and 50 m in width.

DK 725.83.

Kühn, E.

Municipal Hall of Cottbus

deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 3, pp. 167–169,
2 floor plans, 1 section, 4 figs.

A competition of ideas was organised to prepare the first construction phase in the centre of Cottbus. The First Prize was awarded to the design mentioned in this article. This design was taken as the basis of further project work. The Municipal Hall will be the most important building of a representative cluster to be built at Berliner Platz and will fully flank this square on its Northern side. A hotel is going to be built on the Western side of the square. The structure will not only include the big Hall, intended for multi-purpose usage, but also a number of smaller representative rooms.

Résumé

DK 727.8"17": 719
69.059.25"17"

Kötteritsch, W.

138 **Reconstruction de la « Commode » à Berlin**

deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 3, pp. 138–145,
2 plans horizontaux, 1 ciupe, 1 plan de site, 14 figures

Avec la reconstruction de l'ancienne Bibliothèque Royale, Place Auguste Bebel, la dernière ruine de guerre dans l'espace du Berliner Forum fut éliminée. Ce bâtiment connu sous le nom de « Commode » fut construit dans les années entre 1774 et 1780 par Johann Baumann d'après les plans de Georg Christian Unger. Le modèle en était un projet du constructeur autrichien du Baroc Fischer von Erlach pour la Hofburg à Vienne. A Côté de sa grande importance urbaine, ce bâtiment de la bibliothèque est en même temps une construction de valeur culturelle qui reflète l'histoire d'esprit de la ville. Après une modification l'Université Humboldt utilisait ce bâtiment depuis 1910 comme auditoire, jusqu'à sa destruction dans la deuxième guerre mondiale. La façade historique fut reconstruite exactément fidèle à l'original, et dans l'intérieur le bâtiment fut modifié conformément aux exigences modernes d'usage. Ainsi la lacune entre la « Commode » et le bâtiment de l'office de construction urbaine dans la rue Behrensstrasse fut fermée par cette construction assemblée. Ce nouveau bâtiment et l'ancienne bibliothèque maintiennent une relation fonctionelle à l'ancien Palais Kaiser Wilhelm et au « Kommandantenhaus » Unter den Linden, eux-aussi reconstruits. Ce dernier a reçu un nouveau site au cours de la reconstruction du centre de la ville. Ce complet complexe bâti est utilisé pour les buts de l'Université Humboldt.

DK 725.71"17": 719
69.059.25"17"

Rothstein, F.

146 **« Ermelerhaus » à Berlin**

deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 3, pp. 146–155,
23 figures, 3 plans horizontaux, 1 coupe, 1 plan de site, 1 représentation de la façade

La dernière maison du Rococo à Berlin, dans la magistrale de l'ancien quartier Cölln, après l'élargissement nécessaire du profil de la rue, aurait se trouvé une trentaine de mètres avant l'alignement des constructions. Pour cette raison ce bâtiment de valeur historique fut à nouveau construit 500 mètres plus loin près du Märkisches Ufer, ancien lotissement du faubourg dans le XVIIème siècle. La location au canal de la Spree entre deux zones de nouvelles constructions et à proximité immediate de centres importants de la capitale est très favorable. Le bâtiment est utilisé comme restaurant et attrait un grand public. « Ermelerhaus » ne suffisait pas, cependant, à fermer la lacune de 15,60 mètres au Märkisches Ufer. Pour cette raison une autre maison de valeur historique architecturale sera transposée de la rue Friedrichsgracht – dont la substance des bâtiments doit être réduite au cours des mesures de la reconstruction – à côté de « Ermelerhaus ». Les deux bâtiments se Tont fonctionnellement liés l'un à l'autre. Un citoyen très riche fit construir « Ermelerhaus » dans la deuxième moitié du XVIIIème siècle. Pendant les travaux du démontage la substance de valeur historique de ce bâtiment fut sauvée. Dans le double de la maison trois différents types de restaurants sont aménagés : au rez-de-chaussée des deux bâtiments un café, aux souterrains un bistro avec cuisine separée, et dans les pièces du Rococo au premier étage un restaurant exquis de vin.

DK 725.83
69.059.25

Schreinert, K.-E.

160 **Reconstruction de l'hôtel de ville à Magdebourg**

deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 3, pp. 160–163,
2 plans horizontaux, 1 coupe, 8 figures

Dans les années 1926/1927 l'hôtel de ville fut construit dans l'ancien espace des expositions dans Rotehornpark, Magdebourg, à l'occasion de l'exposition internationale du théâtre. Dans la guerre ce bâtiment fut complètement détruit. A cause de son importance historique on en décidait en 1957 la reconstruction comme hall d'assemblée des ouvriers de Magdebourg. En avril 1966 à l'accasion du XXème anniversaire de l'unification des partis communiste et socialiste d'Allemagne, le hall reconstruit fut mis à la disposition du public. Le bâtiment est situé dans la région traditionnelle de recréation près de Magdebourg, et construction et aménagement en tiennent compte. A côté de l'hôtel de ville se trouve un belvédère de 60 mètres de hauteur, dans lequel se trouvent les dispositifs d'augmentation de la pression du corps des pompiers. Le hall a 22 mètres de hauteur, 100 mètres de longueur et 50 mètres de largeur. La grande salle est à l'usage universel et appropriée pour toute sorte d'événements.

DK 725.83.

Kühn, E.

167 **Hôtel de ville à Cottbus**

deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 3, pp. 167–169,
2 plans horizontaux, 1 coupe, 4 figures

Un concours d'idées fut publié à l'occasion de la préparation de la première phase de la construction du centre de Cottbus. Ce travail décrit a reçu le premier prix et forme la base de la réalisation du projet. L'hôtel de ville est la construction la plus importante de l'ensemble représentatif Berliner Platz, et la longueur du côté nord de ce bâtiment limite cette place, au côté d'ouest de laquelle un hôtel sera construit. Outre le grand hall à l'usage universel, plusieurs locaux plus petits aussi représentatifs sont prévus dans ce bâtiment.